

Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Univerzita Palackého v Olomouci

Bakalářská práce

**Kommentierte Übersetzung der Erzählungen
„Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“
von Josef Mühlberger**

Jana Vlášková

Vedoucí práce: Mgr. Alžběta Peštová

Olomouc 2018

Prohlášení

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne

.....

Jana Vlášková

Poděkování

Děkuji Mgr. Alžbětě Peštové za cenné rady, podnětné připomínky, ochotu a vstřícnost, se kterou vedla tuto bakalářskou práci.

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG	1
1 JOSEF MÜHLBERGER.....	3
1.1 Kurzbiographie.....	3
1.2 Werk im Überblick.....	5
1.2.1 Zwischenkriegszeit	5
1.2.2 Nachkriegszeit	6
1.3 Tschechische Übersetzungen	7
2 TEXTKORPUS.....	8
2.1 Das Bischofszimmer	9
2.1.1 Handlung	9
2.1.2 Interpretation	10
2.1.2.1 Die sudetendeutsche Stadt	10
2.1.2.2 Xaver Engelmann	12
2.1.2.3 Darstellung der Russen	13
2.1.2.4 Vergewaltigungen am Ende des Krieges	13
2.1.2.5 Die Vertreibung und ihre Folgen	14
2.1.3 Sprachliche Analyse	15
2.2 Der Einundzwanzigste	17
2.2.1 Handlung	17
2.2.2 Interpretation	18
2.2.2.1 Kampfmoral der Deutschen	18
2.2.2.2 Desinteresse des Bauern am Krieg	19
2.2.2.3 Innere Welt der Figuren.....	20
2.2.2.4 Darstellung der Kriegsgräuel.....	20
2.2.3 Sprachliche Analyse	21
3 EINLEITUNG ZUR ÜBERSETZUNG.....	22
3.1 Literarische Übersetzung	22
3.2 Übersetzungsprozess	23
3.3 Äquivalenz	24
4 ÜBERSETZUNG DER ERZÄHLUNGEN	26
4.1 Übersetzung von „Das Bischofszimmer“	26
4.2 Übersetzung von „Der Einundzwanzigste“	35

5	KOMMENTAR ZUR ÜBERSETZUNG.....	41
5.1	Kommentar zur Übersetzung von „Das Bischofszimmer“	41
5.1.1	Phraseologismen.....	42
5.1.1.1	Komparative Phraseme	43
5.1.1.2	Zwillingsformeln.....	44
5.1.2	Diminutive	46
5.1.3	Personennamen.....	47
5.1.4	Ortsnamen.....	48
5.1.5	Kirchensprache	49
5.1.6	Umgangssprache.....	52
5.1.7	Erfundene Mischsprache	53
5.2	Kommentar zur Übersetzung von „Der Einundzwanzigste“	57
5.2.1.	Phraseologismen.....	57
5.2.1.1	Zwillingsformeln.....	59
5.2.2	Vergleiche.....	60
5.2.3	Diminutive	61
5.2.4	Militärsprache.....	62
5.2.5	Umgangssprachliche Ausdrücke	64
	FAZIT	67
	RESÜMEE.....	69
	BIBLIOGRAPHIE.....	71
	ANHANG: Originaltexte.....	i

EINFÜHRUNG

In der Zwischenkriegszeit gehörte der Schriftsteller, Übersetzer und Literaturwissenschaftler Josef Mühlberger nicht nur zu den vordersten Vertretern der deutschböhmischen Literatur, sondern er war auch einer der entschiedensten Befürworter des deutsch-tschechischen Dialogs in der von Nationalitätenkonflikten immer mehr betroffenen Tschechoslowakei. Eine größere Verständigung zwischen den beiden Sprachgruppen strebte der auf Deutsch schreibende Autor sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch Übersetzungen tschechischer Werke ins Deutsche und literarische Bearbeitungen von Themen aus der tschechischen Geschichte an.

Trotz – oder vielleicht gerade aufgrund – des nicht vernachlässigbaren Erfolgs seiner Bücher im deutschsprachigen Raum in der Zwischenkriegszeit wurde im 20. Jahrhundert nur ein einziger Roman Mühlbergers ins Tschechische übersetzt, während der Rest seines umfangreichen Werkes den tschechischsprachigen Lesern unzugänglich blieb. In den letzten Jahrzehnten kam es in den literaturwissenschaftlichen Kreisen jedoch zu einem gewissen Wiederaufleben des Interesses an Mühlberger und seit 2000 wurden drei weitere Werke dieses aus Trautenau (Trutnov) stammenden Autors hierzulande aufgelegt.

Um einen Beitrag zu diesem Trend zu leisten und die Anzahl der auf Tschechisch zur Verfügung stehenden Texte Mühlbergers zu erweitern, traf ich die Entscheidung, die Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“, welche die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs schildern, in die tschechische Sprache zu übersetzen.

Den Übersetzungen geht im Rahmen dieser Bachelorarbeit eine Vorstellung des Autors und seines literarischen Schaffens voran. Die ausgewählten Erzählungen werden interpretiert und in den historisch-kulturellen Kontext gesetzt. Zusammengefasst werden die Grundzüge und Spezifika der literarischen Übersetzung, wobei eine besondere Aufmerksamkeit dem Übersetzungsprozess in der Auffassung von Jiří Levý und dem Äquivalenzkonzept Werner Kollers gewidmet wird, auf die beim Übersetzen Bezug genommen wird. Die eigentlichen Übersetzungen dienen dann als Basis für einen Kommentar, wo die Übersetzungsschwierigkeiten beschrieben und ihre vorgeschlagenen Lösungen erläutert und dem passenden Äquivalenztyp zugeordnet werden.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, kohärente Übersetzungen der Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ zu schaffen, die ihre Botschaft auf Tschechisch unverändert wiedergäben und zugleich natürlich klingen würden. Den tschechischsprechenden Lesern wird anhand der Übersetzungen die allererste Möglichkeit angeboten, sich mit dem Teilbereich Mühlbergers Werkes, das sich dem Zweiten Weltkrieg widmet, bekannt zu machen.

1 JOSEF MÜHLBERGER

1.1 Kurzbiographie

Josef Mühlberger wurde am 3. April 1903 in der ostböhmischen Stadt Trautenau (Trutnov) geboren. Er stammte aus einer deutsch-tschechischen Familie – sein Vater war Deutscher aus Nieder-Marschendorf (Dolní Maršov) und seine Mutter Tschechin aus Wostratschin (Osravčín) im Böhmerwald. Obwohl er von Geburt an mit beiden Sprachen, d. h. dem Tschechischen und dem Deutschen, im regelmäßigen Kontakt stand, meisterte er nur Deutsch, denn er habe die tschechische Sprache „erst zu spät gelernt, um sie vollkommen zu beherrschen.“¹

Nach seinen Schülerjahren am deutschen Gymnasium in Trautenau zog er nach Prag, um dort Slawistik und Germanistik an der Deutschen Universität zu studieren. 1926 verteidigte er seine Doktorarbeit zum Thema „Die deutschböhmischen Schriftsteller der Gegenwart“.² Mit einem einjährigen Aufenthalt an der Universität im schwedischen Uppsala schloss er 1928 seine Universitätsstudien ab.

Ab 1928 war Mühlberger als Schriftsteller und Übersetzer von Beruf tätig. Neben Prosa, Lyrik und Dramen schrieb er Zeitungsartikel und war zusammen mit Johannes Stauda Gründer und Herausgeber von „Witiko“, einer Kulturzeitschrift, die sich sowohl der tschechisch- als auch der deutschsprachigen Literatur der Tschechoslowakei widmete und damit eine möglichst große Verständigung zwischen den beiden Sprachgruppen anstrebte.³ Für seine literarische Tätigkeit erhielt Mühlberger 1937 aus den Händen des Präsidenten Beneš den Herder-Preis des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller der Tschechoslowakei.

Aufgrund seiner freundlichen Beziehungen zu Tschechen und Juden sowie seiner Homosexualität wurde Mühlberger seit Beginn der 1930er-Jahre von sudetendeutschen Nationalisten immer häufiger angegriffen.⁴ 1937 verbot man Aufführungen seiner Dramen in Deutschland und ein Jahr später wurden seine

¹ Mühlberger, Josef: *Eine Kindheit in Böhmen*. Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1960. S. 74.

² Lange-Greve, Susanne: *Život na hranicích: Josef Mühlberger 1903-1985*. Schwäbisch Gmünd: Einhorn-Verlag, 2003. S. 7.

³ Čapek, Jan: *Das Leben, das literarische und wissenschaftliche Schaffen des sudetendeutschen Schriftstellers Josef Mühlberger*. Pardubice: Univerzita Pardubice, 2005. S. 24.

⁴ Lange-Greve, 2003, S. 11.

Bücher aus den Regalen deutscher Büchereien entfernt, wonach er in eine schwierige finanzielle Lage geriet.⁵ 1938 trat er der Sudetendeutschen Partei bei, die in Trautenau mittlerweile an die Macht gekommen war.

Nachdem er 1940 homosexueller Handlungen überführt worden war und infolgedessen ein halbes Jahr im Gefängnis verbracht hatte, wurde er auf eigenes Ersuchen in die deutsche Wehrmacht aufgenommen.⁶ Im Laufe des Zweiten Weltkriegs wurde er in Dänemark, Norddeutschland, Russland und Italien eingesetzt. Im Mai 1945 kam er in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Nach seiner Entlassung im Juli 1945 kehrte Mühlberger nach Trautenau zurück, wo er jedoch bereits am Bahnhof verhaftet wurde, denn er hatte die Verordnung missachtet, die den Deutschen das Zufahren verbot. Nachdem er wiederholt verhaftet und zur Zwangsarbeit eingesetzt worden war, traf er die Entscheidung, die Tschechoslowakei zu verlassen, obwohl er eigentlich dank seiner tschechischen Abstammung von den Beneš-Dekreten nicht betroffen war.⁷ Im August 1946 trat er mit seinem älteren Bruder, dem sozialdemokratischen Politiker Alois Mühlberger, einen Antifa-Transport nach Deutschland an. Von der ganzen Familie blieb nur Mühlbergers Mutter bis zu ihrem Tod in Trautenau.

In Deutschland ließ sich Mühlberger in der Stadt Göppingen in Baden-Württemberg nieder. In den darauffolgenden Jahren arbeitete er hauptsächlich als Journalist, v. a. in der *Neuen Württembergischen Zeitung* und später in der *Eislinger Zeitung*. Dazu übersetzte er wichtige Werke der tschechischen Literatur (z. B. Nĕmcovás *Großmutter* und Nerudas *Kleinseitner Geschichten*) ins Deutsche, hielt literaturgeschichtliche und philosophische Vorträge sowie Lesungen und setzte seine eigene schriftstellerische Arbeit fort.

In den späteren Jahren seines Lebens genoss Mühlberger hohes Ansehen vor allem unter seinen ehemaligen Landsleuten⁸ und erhielt zwischen 1965 und 1982 einige Preise, z. B. den Sudetendeutschen Kulturpreis von 1968. 1977 wurde er vom Bundesland Baden-Württemberg zum Ehrenprofessor ernannt.

Josef Mühlberger starb am 2. Juli 1985 in Eislingen/Fils.

⁵ Ebd., S. 12.

⁶ Čapek, 2005, S. 28.

⁷ Strohecker, Tina: *Josef Mühlberger in Trautenau (Trutnov)*. In *Kurzer Aufenthalt: Streifzüge durch literarische Orte*, Hrsg. von U. Harbusch und G. Wittkop. Göttingen: Wallstein Verlag, 2007. S. 157.

⁸ Lange-Greve, 2003, S. 34.

1.2 Werk im Überblick

Die schriftstellerische Karriere von Josef Mühlberger dehnte sich über sechs Jahrzehnte aus, während deren beinahe 100 prosaische, lyrische und dramatische Werke, mehrere Tausende Zeitungsartikel sowie Essays, Hörspiele und Tagebücher entstanden.

Es ist kein Ziel dieser Arbeit, eine ausführliche Aufzählung Mühlbergers Werke vorzulegen. Auf den folgenden Seiten werden unter Anführung einiger Beispiele vielmehr die Zentralthemen zusammengefasst, die das literarische Schaffen des Trautenauer Dichters vor und nach dem Zweiten Weltkrieg prägten.

1.2.1 Zwischenkriegszeit

In den 1920er- und 1930er-Jahren beschäftigte sich Mühlberger wiederholt mit der Bearbeitung der Motive aus seiner Heimat und der tschechischen Geschichte.

Die dünne Schrift *Trautenau* aus dem Jahre 1923, die sich der Geschichte dieser ostböhmisches Stadt widmet, und die 1929 erschienene Erzählung *Aus dem Riesengebirge* stellen die ersten literarischen Werke vor, in denen die Heimatregion des Autors, d. i. das Riesengebirge und Riesengebirgsvorland, geschildert wird.

In die erste Hälfte der 1930er-Jahre fällt die Veröffentlichung des historischen Romans *Huss im Konzil* (1931), wo die letzten Lebenstage des böhmischen Predigers und Reformators Jan Hus literarisch verarbeitet werden, gefolgt vom Schauspiel *Wallenstein* (1934), das sich wiederum mit dem unheilvollen Schicksal des böhmischen Heerführers Albrecht von Wallenstein befasst. Für *Wallenstein* erhielt 1934 Mühlberger den Literaturpreis der Stadt Eger (Cheb).⁹

Im selben Jahr wurde sein anerkanntestes Werk veröffentlicht, die Erzählung *Die Knaben und der Fluss*, in deren Mittelpunkt zwei junge Freunde stehen, die sich in dasselbe Mädchen verlieben. Die Erzählung wurde u. a. vom deutschen Schriftsteller und Nobelpreisträger Hermann Hesse gepriesen.¹⁰ Die erste Hälfte der 1930er-Jahre kann auch aus diesem Grund als Höhepunkt Mühlbergers dichterischer Karriere gesehen werden.¹¹

⁹ Čapek, 2005, S. 22.

¹⁰ Serke, Jürgen: *Böhmische Dörfer: Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*. Wien/Hamburg: Paul Zsolnay Verlag, 1987. S. 418.

¹¹ Čapek, 2005, S. 25.

Außer den obengenannten Werken, die sich mit den Themen Heimat und tschechische Geschichte beschäftigen, wurden in den Jahren vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auch einige Gedichtbände Mühlbergers veröffentlicht, wie *Gedichte* (1926) und *Singende Welt* (1929). Erwähnenswert ist auch die Monographie *Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten 50 Jahren* (1929), die bis vor Kurzem eine der wenigen Beschreibungen der deutschsprachigen Literatur aus den Böhmisches Ländern darstellte.

1.2.2 Nachkriegszeit

Der Zweite Weltkrieg stellt nicht nur eine wortwörtliche Unterbrechung Mühlbergers schriftstellerischer Karriere infolge des Publikationsverbots zwischen den Jahren 1938 und 1945 dar, sondern auch eine metaphorische Zäsur in seinem Werk, die die Form eines Themenwechsels annimmt. Die meisten Nachkriegstexte befassen sich nämlich mit mindestens einem der folgenden drei Themen: Zweiter Weltkrieg, Vertreibung, verlorene Heimat.

Mühlbergers Erlebnisse der Kriegsjahre widerspiegeln sich im Drama *Requiem* (1953), dem Kriegstagebuch *Die schwarze Perle* (1954) und der Erzählungssammlung mit dem schlichten Titel *Erzählungen* (1960).

Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei setzen sich u. a. die Erzählung *Der Galgen im Weinberg* (1951), Erzählungssammlungen *Ich woll't, dass ich daheim wär'* (1960) und *Der Scherbenberg* (1970) sowie der Roman *Bogumil* (1980) auseinander.

Obwohl Mühlberger die Tschechoslowakei bis zu seinem Tod nie wieder besuchte,¹² kehrte er in seinem Werk wiederholt in seine Heimat zurück. Während sich der Roman *Das Licht über den Bergen* (1956) im Riesengebirge abspielt, findet die Erzählungssammlung *Wo ich daheim war* (1983) in Trautenau statt.

Auch in den Nachkriegsjahren verarbeitete Mühlberger historische Stoffe, wie beispielsweise das Buch *Die Staufer* (1966) zeigt, das dem Leben des gleichnamigen Adelsgeschlechts gewidmet ist. Zugleich setzte Mühlberger sein lyrisches Schaffen fort, u. a. mit den Gedichtbänden *Gartengedichte* (1947) und *Lavendelstraße* (1962).

¹² Stroheker, 2007, S. 156.

Dass sich der sudetendeutsche Schriftsteller sowohl mit der tschechischen und deutschen Literatur als auch mit den Beziehungen zwischen den beiden Nationen sein Leben lang befasste, belegen die Monographien *Tschechische Literaturgeschichte* (1970) und *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen* (1981) sowie die Abhandlung *Zwei Völker in Böhmen* (1973).

1.3 Tschechische Übersetzungen

Obwohl Mühlberger des Tschechischen in leidlichem Maße mächtig war¹³, schrieb er ausschließlich auf Deutsch. In der tschechischen Sprache erschien zu seinen Lebzeiten nur der Roman *Hus v kostnici* (*Huss im Konzil*) in der Übersetzung von Olga Laurinová, den 1931 der Verlag Sfinx – Bohumil Janda veröffentlichte. Anlässlich des 100. Geburtstages von Mühlberger legte der Verlag Barrister & Principal im Jahre 2003 seine Erzählung *Chlapci a řeka* (*Die Knaben und der Fluss*) auf, für deren Übersetzung ins Tschechische der Brünner Germanist Zdeněk Mareček zuständig war, der auch mehrere Studien über Mühlbergers Leben und literarisches Schaffen schrieb. 2006 wurde die umfangreiche Monographie *Dějiny německé literatury v Čechách 1900-1939* (*Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen 1900-1939*) veröffentlicht, deren Übersetzung Veronika Dudková anfertigte. Die letzte tschechische Übersetzung eines der Mühlbergers Werke erschien 2009 und stammt wieder von Zdeněk Mareček, der die Erzählsammlung *Kde jsem byl doma* (*Wo ich daheim war*) für den Verlag Barrister & Principal ins Tschechische übersetzte.

¹³ Stroheker, 2007, S. 157.

2 TEXTKORPUS

Die beiden hier zu übersetzenden Erzählungen gehören zu den Kriegstexten Mühlbergers, welche von der Literaturforschung im Unterschied zu anderen Themenbereichen – wie z. B. der homoerotischen Camouflage¹⁴ oder dem Nationalsozialismus in seinem Werk¹⁵ – noch verhältnismäßig wenig erforscht sind.

Die Texte stammen aus Mühlbergers Erzählensammlung *Erzählungen*, die 1960 vom Volksbund für Dichtung (Scheffelbund) in Karlsruhe aufgelegt wurde. Der Band umfasst 18 Erzählungen, darunter auch „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“, deren kommentierte Übersetzung das Ziel dieser Arbeit ist.

Die Erzählensammlung ist weitgehend chronologisch aufgebaut. Während sich die ersten Kurzgeschichten mit der Vorkriegszeit oder dem Beginn des Zweiten Weltkriegs befassen, spielen sich diejenigen, die auf späteren Seiten der Sammlung zu finden sind, einige Jahre nach dessen Ende ab.

Die Erzählungen finden in unterschiedlichen Teilen Europas statt. Außer Tschechien handelt es sich vor allem um die Länder, wo sich Mühlberger als Mitglied der Wehrmacht in den Kriegsjahren befand, d. i. Dänemark, Italien, Deutschland und Russland.

„Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ ereignen sich zur selben Zeit, d. i. in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges. Während „Das Bischofszimmer“ in Böhmen spielt, wird der Ort der Handlung von „Der Einundzwanzigste“ nicht explizit genannt. Aus der Stellung der Roten Armee, die Ende März 1945 schon an der westlichen Grenze der Slowakei stand, lässt sich jedoch ableiten, dass sich auch „Der Einundzwanzigste“ im zentraleuropäischen Raum abspielt.

Im Mittelpunkt der beiden Erzählungen steht der siegreiche Vormarsch der sowjetischen Soldaten durch Mitteleuropa nach Westen. „Das Bischofszimmer“ beschäftigt sich überdies mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei nach dem Ende des Krieges.

¹⁴ Vgl. Motyčka, Lukáš: *Die homoerotische Camouflage im literarischen Werk Josef Mühlbergers*. Münster: LIT, 2016.

¹⁵ Vgl. Becher, Peter (Hrsg.): *Josef Mühlberger. Beiträge des Münchner Kolloquiums*. Benediktbeuern: Rieß-Druck und Verlag, 1989.

2.1 Das Bischofszimmer

2.1.1 Handlung

Die Erzählung „Das Bischofszimmer“ spielt im Mai 1945 in einer nicht näher bestimmten sudetendeutschen Kleinstadt. Die Hauptfigur der Erzählung ist Xaver Engelmann, ein älterer deutscher Buchbinder. Obwohl er nur selten sein Haus verlässt, wo er mit seiner Frau und zwei Töchtern lebt, ist er in der ganzen Stadt dafür bekannt, dass er für jeden Verein, der durch die Straße an seinem Haus zieht, eine festlich geschmückte Triumphpforte errichtet.

Wenn ein Besuch des Königgrätzer Bischofs in der Stadt angekündigt wird, entscheidet sich der tiefgläubige Engelmann, den Bischof in seinem Haus zu empfangen. Aus der zögernden, aber nicht ausdrücklich ablehnenden Antwort des Erzdechanten bekommt er den Eindruck, dass der Bischof sein Haus wirklich besuchen würde. Er bereitet ein Zimmer für ihn vor, das er mit allem Prunk ausstattet. Die Kunde von diesem Zimmer verbreitet sich schnell durch die Kleinstadt und es wird von da an als „Engelmanns Bischofszimmer“ bezeichnet.

Am Ende des Krieges ziehen sowjetische Soldaten in die Stadt ein. Die Bürger, die zahlreiche Nachrichten und Gerüchte von ihren Gewalttaten hörten, fürchten sich vor ihnen. Ein sowjetischer Offizier entdeckt zufälligerweise Engelmanns Bischofszimmer und verbringt dort mit seinen Männern und dem Buchbinder trinkend, tanzend und essend die ganze Nacht. Die Stadt überlebt dank Engelmann schadenlos die befürchtete Nacht. Die einzigen Opfer des sowjetischen Einmarsches sind das zerstörte Bischofszimmer und die weiße Taube an der Decke des Himmelbetts, die von einem der betrunkenen Soldaten durchgeschossen wurde.

Fast unmittelbar nach der Ankunft der Tschechen in der Stadt fängt die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei an. Auch die Engelmanns und ihre Nachbarn werden nach Deutschland ausgesiedelt. In ihrer neuen Heimat begründen sie einen Landsmannsverein, dessen Mitglieder sich jedes Jahr in einer anderen deutschen Stadt treffen.

Engelmann wird zu einem zurückgezogenen und wortkargen Mann, der seine Tage in Erinnerungen versunken verbringt und nicht völlig dazu fähig ist, sich an das neue Leben in Deutschland anzupassen.

2.1.2 Interpretation

Die Erzählung „Das Bischofszimmer“ lässt sich der Nachkriegsliteratur zuordnen, der literarische Werke zugerechnet werden, die sich mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs retrospektiv befassen.

In der Interpretation wird den folgenden Aspekten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet: Lebensumstände in der sudetendeutschen Kleinstadt, Persönlichkeit von Xaver Engelmann und seine gesellschaftliche Rolle, Darstellung der russischen Soldaten, Vergewaltigungen am Ende des Krieges und Darstellung der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei.

2.1.2.1 Die sudetendeutsche Stadt

Zu Beginn der Erzählung wird ein fast idyllisches Leben in einer sudetendeutschen Stadt beschrieben. Die Gemeinde scheint von der Außenwelt und ihrer Geschehnisse völlig isoliert zu sein. Die Bürger leben in einem vollkommenen Frieden nebeneinander und ihre Tage folgen einem festen Ablauf, der nur gelegentlich durch Feiern und Festzüge von hiesigen Vereinen abgeändert wird. Man kann sich auf bestimmte Sicherheiten verlassen, u. a. darauf, dass Xaver Engelmann jeden Tag vor seinem Haus sitzt und sonntags sein Bischofszimmer putzt.

Nicht einmal der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beeinflusst die sorglose Atmosphäre in der Stadt. Es sind keinerlei Spannungen unter den verschiedenen Sprach- und Nationalgruppen zu spüren, die das wirkliche Leben im Sudetenland prägten, weswegen man den Eindruck bekommt, dass die Stadt rein Deutsch ist. Außerdem wird vom fortlaufenden Krieg gar nicht gesprochen. Die lockere Stimmung verändert sich erst kurz vor dem Kriegsende wegen der sich nähernden Roten Armee, die durch die Region in Richtung Deutschland zieht.

Wenn man die Situation im Sudetenland in der Vorkriegszeit und den ersten Kriegsjahren in Acht nimmt, wirkt die geschilderte Gelassenheit der Stadtbürger erstaunlich. Obwohl sich das Gebiet ziemlich weit entfernt von den Kriegsfronten befand und – nachdem es dem Deutschen Reich einverleibt war – zu den ruhigeren Teilen Europas gehörte, entsprechen die geschilderten Lebensumstände der realen Lage in der Region keinesfalls.

Erstens kam es im Sudetenland in den 1930er- sowie in der ersten Hälfte der 1940er-Jahre wiederholt zu Konflikten zwischen den verschiedenen

Nationalgruppen, womit auch Mühlberger aus erster Hand Erfahrung machte, denn er wurde aufgrund seiner tschechischen Herkunft und seiner Ablehnung, sich der nationalsozialistischen Ideologie anzuschließen, in seiner Heimatstadt Trautenau misshandelt, angegriffen und schließlich ins Gefängnis gebracht. Zweitens waren auch sudetendeutsche Familien vom Krieg betroffen, da ihre Mitglieder in die deutsche Wehrmacht eingezogen wurden.

Aus diesen Gründen lässt sich bei der Schilderung der Lebensumstände in der sudetendeutschen Kleinstadt eine erhebliche Idealisierung feststellen. Es ist kaum möglich, dass sich eine Gemeinde in einer so großen Isolation gefunden hätte, die sie vor den Kriegsgräueln ganz bewahrt hätte. Diese unwahrscheinliche Isolation wird zusätzlich durch das altertümlich beschriebene Gepräge der Stadt gestärkt. Die Gemeinde scheint sich in den letzten Jahrhunderten kaum verändert zu haben, worauf der Autor im Text mehrmals aufmerksam macht:

Das Städtchen war längst nicht mehr von Mauern umschlossen, aber deren Verlauf war noch zu erkennen; so wenig hatte es sich in seinem Kern verändert, dass man es sich immer ummauert denken konnte, ja bei einem abendlichen oder gar nächtlichen Gang durch die Stadt die alten, schweren Mauern fühlte.¹⁶

Im Laufe der Erzählung bekommt man den Eindruck, dass sich die Handlung nicht im 20. Jahrhundert, sondern im Mittelalter oder in früher Neuzeit abspielt. Gemäß dieser Atmosphäre wird auch die kommende russische Armee eigenartig stilisiert: Auf mehreren Stellen werden Vergleiche zwischen den russischen Truppen und den Soldaten des Dreißigjährigen Krieges (1618-1848) gezogen, der für die Region – einschließlich der Heimatstadt des Autors, die während des Konflikts weitgehend zerstört war – genauso wie der Zweite Weltkrieg einen tiefen historischen Einschnitt darstellte. Bereits der Einzug der Russen wird mit dem Einmarsch der schwedischen Truppen verglichen.

Plötzlich schien das Städtchen in die Zeit zurückversunken, als die Stadtmauern es noch umgaben. Mit baumlangen Reitern auf zierlichen Pferden und kleinen Wagen glich der Zug einem Haufen aus dem Dreißigjährigen Krieg, auch durch die Fahnen, die immer wieder auftauchten, durch Rufen und Gesang, vor allem durch die rasche, grelle Musik, die von fernher wie von einem lustigen Jahrmakttreiben klang.¹⁷

¹⁶ Mühlberger, Josef: *Erzählungen*. Karlsruhe: Volksbund für Dichtung (Scheffelbund), 1960. S. 80.

¹⁷ Ebd., S. 84.

Zwischen den beiden militärischen Konflikten, dem Zweiten Weltkrieg und dem Dreißigjährigen Krieg, lassen sich einige Parallelen feststellen. Die Sowjets werden als eine vergleichbar schwerwiegende Bedrohung für die Stadt gesehen wie ehemals die Schweden. Die historische Stilisierung führt jedoch zu einer gewissen Abmilderung der beschriebenen Geschehnisse, die auf den Leser einen beinahe märchenhaften Eindruck machen. Das gilt auch für den im Text dargestellten Anmarsch der Russen, der in Anbetracht der realen historischen Ereignisse sehr verharmlosend klingt.

2.1.2.2 Xaver Engelmann

Xaver Engelmann, die Hauptfigur der Erzählung, wird als ein gutmütiger und redefreudiger Mann beschrieben, in dessen Wertesystem Religion einen wichtigen Platz annimmt. Zu seinen auffallenden Eigenschaften gehören Munterkeit, Beharrlichkeit und eine starke Neigung zur Routine, die eine eher geringere praktische Veranlagung offenbart.

Engelmann scheint die meiste Zeit in seiner eigenen Welt zu verbringen und erweckt den Eindruck, dass er mit seiner Persönlichkeit, Interessen sowie dem schon etwa altertümlichen Beruf in ein ganz anderes Zeitalter gehört. Mehrmals wird bei der Beschreibung von Engelmanns Charakter und Handlungsweisen die Epoche des Barocks (etwa 1575-1770) zur Sprache gebracht:

Eine wahrhaft barocke Natur offenbarte sich aus diesem Drang, zu schmücken, wofür er keine Zeit und Mühe scheute. Seinem barocken Wesen entsprach auch seine Frömmigkeit.¹⁸

In seiner Heimatstadt erfüllt Engelmann eine besondere Rolle, indem er unaufgefordert die Aufgaben eines Pfortners übernimmt. Von seinem Haus an einer verkehrsreichen Straße, wo das Eingangstor der Stadt einst stand, begrüßt er alle Vorübergehenden, die die Kleinstadt verlassen oder in sie zurückkehren, fast wie eine – vielleicht barocke – Statue.

Engelmann wird zum Beschützer der Stadt, der „prüft, wer aus der Stadt und in die Stadt geht, und der darüber wacht, dass es kein Unberufener sei.“¹⁹ Während des sowjetischen Einzugs gleicht er dann sogar einem Schutzengel, worauf auch sein Nachname anspielen mag. Sein Vorname lässt sich hingegen auf

¹⁸ Ebd., S. 81.

¹⁹ Ebd., S. 81.

den heiligen Franz Xaver zurückführen, den Patron der katholischen Presse, was zu Engelmanns Beschäftigung eines Buchbinders hervorragend passt.

Der Abschied aus der Tschechoslowakei hat auf Xaver Engelmann eine tiefe Wirkung. Infolge der Vertreibung verliert er nämlich auf einmal seine Rolle des Beschützers seiner Heimatstadt, die den Sinn seines Lebens ausmachte. Im Unterschied zu vielen seiner Mitbürger ist er nicht imstande, sich an das neue Leben anzupassen. Seine bekannte Redseligkeit und Lebenskraft gehen verloren und werden letztendlich durch Wortkargheit und Trübsinn ersetzt.

2.1.2.3 Darstellung der Russen

Die Russen werden als eine wilde Nation beschrieben, deren Charakter und Lebensweise den Mitteleuropäern ganz fremd vorkommt: *„Es war zu spüren, dass hier nicht ein anderes Volk, sondern ein anderer Erdteil seinen Einzug hielt.“*²⁰

Aufgrund der Berichte von Vergewaltigungen in den von ihnen errungenen Gebieten Europas wird den sowjetischen Soldaten eine gewaltsame Persönlichkeit zugeschrieben. Hervorgehoben wird eine starke Zuneigung zum Alkohol, die im Endeffekt zur Zerstörung von Engelmanns Bischofszimmer führt.

Hingewiesen wird ebenso auf einen vermeintlichen Mangel an Respekt vor Religion seitens der Russen:

Der Offizier starrte es an, trat näher, hob die Hand – nun musste es geschehen, dachte Engelmann. Nach dem was er gehört, würde der Offizier das heilige Bild nun von jedenfalls zerstören und ihm, Engelmann, deswegen irgendetwas Böses antun.²¹

Engelmanns Vermutung in dieser Sache beruht auf der Tatsache, dass die kommunistische Regierung der Sowjetunion Religion ideologisch ablehnte und ab Mitte der 1920er-Jahre systematisch unterdrückte.²²

2.1.2.4 Vergewaltigungen am Ende des Krieges

Obwohl das Thema der sexuellen Gewalt an Frauen in der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs im Protektorat Böhmen und Mähren sowie im Sudetenland von Historikern noch weitgehend unerforscht bleibt, belegen Aussagen einzelner

²⁰ Ebd., S. 84.

²¹ Ebd., S. 86.

²² Gassenschmidt, Christoph und Tuchtenhagen, Ralph (Hrsg.): *Politik und Religion in der Sowjetunion 1917-1941*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2001. S. 8.

Opfer und Zeugen, dass sowjetische Soldaten auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei tatsächlich Vergewaltigungen begingen, deren Opfer v. a. Frauen und Mädchen deutscher Nationalität waren.²³

Die Angst der Stadtbürger, die ihre Töchter möglichst viel zu schützen versuchten, indem sie sie „in Kellern und auf Böden regelrecht begrub[en], ja einmauerte[n]“²⁴, kann also als berechtigt ausgewertet werden.

2.1.2.5 Die Vertreibung und ihre Folgen

Die Familie Engelmann und ihre Nachbarn werden unmittelbar nach dem Ende des Krieges mit einem Transport nach Deutschland geschickt. Sie teilen also das Schicksal von drei Millionen tschechoslowakischen Staatsbürgern, die 1945-1946 infolge der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der wiederhergestellten Tschechoslowakei ihr Heimatland – größtenteils gezwungen – verließen.

Obwohl es während der ersten Phase des Abschubs, den sogenannten „wildem Vertreibungen“ vom Frühling und Sommer 1945, vielfach zu Misshandlungen, Gewalttaten und Morden an den Deutschen kam²⁵, wird dies in der Erzählung „Das Bischofszimmer“ auf keinerlei Weise reflektiert. Dem eigentlichen Verlauf der Vertreibung wird lediglich ein einziger Satz gewidmet:

Ehe er sichs versah, hockte Engelmann mit den Seinen und den Nachbarn in einem Kohlenwaggon, der sie eilig über die Grenze brachte und ihrem Schicksal überließ.²⁶

Ähnlich wie der oben besprochene Einmarsch der Roten Armee ist also auch an dieser Stelle eine deutliche Verharmlosung der Nachkriegsgeschehnisse zu sehen.

Trotzdem kommen die Gefühle der Entwurzelung in den letzten drei Abschnitten, die vom Schicksal der Familie Engelmann und ihren Nachbarn in Deutschland berichten, zum Ausdruck. Am Beispiel von Xaver Engelmanns wird veranschaulicht (siehe Unterkapitel 2.1.2.2), wie vor allem Mitglieder der älteren Generation damit Probleme hatten, sich mit dem Leben in einem neuen Land abzufinden.

²³ Beer, Mathias: *Flucht und Vertreibung der Deutschen: Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*. München: Verlag C. H. Beck, 2011. S. 79.

²⁴ Mühlberger, 1960, S. 84.

²⁵ Beer, 2011, S. 82.

²⁶ Mühlberger, 1960, S. 88.

2.1.3 Sprachliche Analyse

Aus der Sicht der Syntax ist der Text auf langen Satzverbindungen und Satzgefügen aufgebaut, die häufig noch durch einen Strichpunkt miteinander verknüpft sind. Kürzer sind dagegen die Ausrufesätze (*Weit gefehlt!*) und Sätze in direkter Rede („*Wo sind sie?*“). Syntaktisch sehr auffallend ist die Ausdrucksweise des sowjetischen Offiziers, der die für das Russische typische Wortfolge auf die deutsche Sprache überträgt und demzufolge gegen die syntaktischen Regeln des Deutschen wiederholt verstößt, z. B. im Befehlssatz „*Du mit mir gehen.*“ oder wenn er die Frage „*Du das machen?*“ stellt.

Lexikalisch gesehen sind im Text viele Zusammensetzungen vorhanden, die für die deutsche Sprache typisch sind, z. B. *Seidenschnürchen*, *Kleintierzüchter* oder *Buchbindermeister*. Der Autor verwendet meistens deutsche Wörter, zu Fremdwörtern, die eher ausnahmsweise vorkommen, gehören der lateinische Begriff *Cathedra*, das russische Wort *Skoro*, die französische Bezeichnung *Quártier* und die zwei Bohemismen *Polka* und *Mazurka*. In der Erzählung kann man auch einige Ortsnamen, z. B. *Gradiska*, *Königgrätz* oder *Czenstochau*, sowie die Eigennamen *Xaver Engelmann*, *Margret*, *Felicia* und *Zizka* finden. Da im Mittelpunkt der Erzählung der katholische Religionsglauben des Buchbinders steht, sind mehrere Termini aus dem Bereich der Kirche vorhanden, beispielsweise *Firmung*, *Bischofsinful*, *Erzdechant* und *Cathedra*. Verwendet wird eine Abkürzung, und zwar *hl.*, die verkürzte Form von „heilig“. Der Text enthält auch mehrere Phraseologismen, z. B. *aus dem Gesicht geschnitten*, *den Garaus machen* oder *jemandem etwas aus dem Kopf schlagen*, deren Unterkategorien Zwillingsformeln (*hin und her*, *auf und ab*, *dann und wann*) und komparative Phraseme (*sich wie ein Kreisel drehen* und *wie Mehlsäcke dastehen*) bilden.

Die Erzählung enthält mehrere stilistisch markierte Ausdrücke. Zu den Begriffen mit positiver Markierung gehören die Diminutiva *Städtchen*, *Schnürchen*, *Männchen* und *Pferdchen*. Umgangssprachlich sind dann Wörter wie *vertrödeln* oder *Gerümpel*. Die Expressivität, die sich im Gespräch zwischen Xaver Engelmann und seiner Frau merken lässt, wird vor allem auf der syntaktischen Ebene zum Ausdruck gebracht, und zwar anhand von Ellipsen (*Nichts passiert.*), bei denen meist ein Prädikatsteil bzw. das ganze Prädikat ausfällt, und Elisionen (*red*).

Der verwendete Wortschatz verändert sich plötzlich, wenn das Vorrücken der Sowjets angekündigt wird. Das Entsetzen der Stadtbewohner lässt sich an den negativ konnotierten Ausdrücken erkennen (*Spuk, Angst, Verzweiflung, etwas Schreckliches*), die im Text zum ersten Mal zu finden sind. Auf mehreren Stellen wird auf die Wörter „Tod“ oder „Sterben“ angespielt, wie in *Totenstille, sterbensmüde* oder *todübel*.

Einen gewaltigen Umbruch in der Stilfärbung des Textes stellt die Vertreibung dar. Die bildliche, manchmal sogar märchenhaft wirkende Erzählweise wird in den Abschnitten, die vom Schicksal der Familie Engelmann nach dem Ende des Krieges berichten, durch sachliche und informationsgeladene Äußerungen ersetzt, die die Handlung maßgeblich beschleunigen.

Xaver Engelmann dürfte kaum mehr Zeit gefunden haben, das Bischofszimmer in Ordnung zu bringen. Wenige Tage nach dem Einmarsch der Russen nahmen die Tschechen die Stadt in Besitz. Ehe er sich versah, hockte Engelmann mit den Seinen und den Nachbarn in einem Kohlenwaggon, der sie eilig über die Grenze brachte und ihrem Schicksal überließ.²⁷

Anstelle langer, zusammengesetzter Sätze, die ausführliche Beschreibungen des Handlungsortes sowie der Taten der Hauptfiguren anbieten, kommen kürzere Sätze und rhetorische Fragen vor.

Die Legende vom Bischofszimmer ist in Engelmanns Stadt vergessen, fremde Menschen leben jetzt in ihr. Und das Bischofszimmer? Wer wüsste zu sagen, was daraus geworden? Und die Rettung der Stadt durch dieses Bischofszimmer?²⁸

²⁷ Mühlberger, 1960, S. 88.

²⁸ Ebd., S. 88.

2.2 Der Einundzwanzigste

2.2.1 Handlung

Die Erzählung „Der Einundzwanzigste“ spielt Anfang April 1945 an einem nicht näher bestimmten Ort auf dem Lande, mutmaßlich in Mitteleuropa.

Zwei ältere Wachmänner der deutschen Wehrmacht bewachen im Wald zwanzig russische Gefangene. Sie wissen, dass sie dafür bestraft werden, wenn die Rote Armee in wenigen Tagen einzieht und suchen nach einem Weg, wie sie dem schlechten Schicksal entkommen könnten.

In der Nähe des Waldes treffen sie einen Bauern und kommen mit ihm ins Gespräch. Durch vorsichtige Fragen wollen sie feststellen, ob er ihnen irgendwie helfen könnte. Der Bauer denkt jedoch nur an sein Feld, das mit Kartoffeln angepflanzt werden muss, und fragt, ob die Gefangenen nicht mitmachen könnten.

Die Wachmänner zögern, weil sie sich vor einer Inspektion fürchten. Der Bauer erwidert, dass einundzwanzig Russen dazu höchstens einen Tag brauchen würden, wonach die Soldaten gestehen, dass einer der Gefangenen geflohen ist. Der Alte antwortet, dass es auch zwanzig Russen problemlos schaffen.

Ein jüngerer deutscher Soldat, der eine Meldung weiterleiten soll, kommt auf einem Krad. Da es ihm klar ist, dass der Krieg schon bald zu Ende kommt, will er nicht riskieren, von den Sowjets erschossen zu werden, weil seine Frau und Kind auf ihn zu Hause warten. Die zwei Wachmänner bieten ihm an, dass er sich als der einundzwanzigste, verlorene Gefangene bei ihnen verstecken kann. So verbringen sie alle den nächsten Tag auf dem Kartoffelfeld. Nicht lange danach kommt die Rote Armee und verdrängt die Deutschen aus dem Gebiet.

Am folgenden Morgen herrscht erneut Stille und der Bauer macht sich wieder an die Arbeit. Am Rand des Waldes findet er jedoch drei Tote: einen Gefangenen, einen russischen Soldaten und noch einen anderen Mann, den er auf den ersten Blick nicht erkennt. Erst nach einer Weile erinnert er sich an den Soldaten, der die letzten Tage des Krieges um jeden Preis überleben wollte. Beim Vorrücken der Sowjets wurde er getötet.

Der Bauer entscheidet sich, ein Grab für die Verstorbenen auszugraben, obwohl er sich nicht sicher ist, mit welchem Zeichen er ihre letzte Ruhestätte versehen sollte. Schließlich macht der tiefgläubige Mann aus einem Bäumchen ein Kreuz, denn es gehöre sich nicht, ein Grab nachtsüber kahl zu lassen.

2.2.2 Interpretation

„Der Einundzwanzigste“ gehört ebenso wie „Das Bischofszimmer“ zur Nachkriegsliteratur, denn auch hier wird die Endphase des Zweiten Weltkriegs in Europa geschildert.

Auf den folgenden Seiten werden die Kampfmoral der deutschen Soldaten am Ende des Zweiten Weltkriegs, das Desinteresse des Bauern am Konflikt, der Kontrast zwischen der Umgebung und der inneren Welt der Hauptfiguren sowie die implizite Darstellung der Kriegsgräuere zur Interpretation gebracht.

2.2.2.1 Kampfmoral der Deutschen

Im Vergleich zur Vorkriegszeit und den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs, die dem nationalsozialistischen Deutschland bedeutende Erfolge sowohl in Politik als auch auf dem Schlachtfeld brachten, war die Kampfmoral der deutschen Soldaten im Jahre 1945 schon beträchtlich abgeschwächt. Schuld daran waren hauptsächlich die sich anhäufenden militärischen Niederlagen – die Deutschen wurden im Westen von den Alliierten und im Osten von der Roten Armee aus den von ihnen vorher besetzten Gebieten verdrängt –, sowie die immer schlechtere Versorgungssituation nicht nur an den Kriegsfrenten, sondern auch in Deutschland.

In „Der Einundzwanzigste“ wird der Verlust der Kampfmoral an den Beispielen von den Wachmännern und dem jungen deutschen Soldaten veranschaulicht.

Die zwei älteren Wachmänner hegen zu Beginn der Erzählung immer noch ein gewisses Maß an Respekt vor ihren Vorgesetzten. Trotz der sich nähernden Sowjets bleiben sie nach Befehl mit den ihnen zugewiesenen Gefangenen, statt sie im Wald zu verlassen und versuchen, vor dem Feind zu fliehen. Im Laufe der Geschichte tritt jedoch immer klarer hervor, dass ihr Gehorsam vielmehr Folge der Angst vor einer Bestrafung ist, die von der eigenen Armee kommen könnte, als ein natürlicher Respekt vor Autoritäten.

„Aber der, der heute nacht auf und davon ist – wenn Inspektion kommt, sind wir dran. Und die zwanzig Russen auch. Mindestens einer. Einen hängen sie bestimmt.“²⁹

²⁹ Mühlberger, 1960, S. 54.

Der junge deutsche Soldat zeigt hingegen gar keine Zurückhaltung in seiner Kritik an Militärbeamten und spricht ganz offen von seiner Ernüchterung und Verachtung der Armeeeoffiziere. Auf die Frage der Wachmänner, wann die Sowjets zu erwarten sind, antwortet er folgendermaßen: *„Übermorgen oder in einer Woche, das hängt davon ab, wie wahnsinnig unsere Herrn bleiben. Und sie bleiben's, darauf verlasst euch!“*³⁰ Die Grenzen des Gehorsams sind bei ihm offensichtlich überschritten. Er will nicht mehr kämpfen und widersetzt sich den Befehlen, um so viel Gefahr wie möglich zu vermeiden, denn er hat vor, nach dem Ende des Krieges zu seiner Familie zurückzukehren.

Weder die Wachmänner noch der junge Soldat sind zu dieser Phase des Krieges bereit, ihr Leben für Deutschland zu riskieren, da sie die Sinnlosigkeit eines solchen Todes nur ein paar Tage vor dem sicheren Ende des unumstößlich verlorenen Konflikts erkennen.

2.2.2.2 Desinteresse des Bauern am Krieg

Aufmerksamkeit erregend ist das Desinteresse des Bauern am fortlaufenden Krieg, der schon seit mehr als fünf Jahren Europa im Griff hat. Der Alte scheint vom Konflikt gar nicht betroffen und nur an seiner Arbeit auf dem Feld interessiert. Diese angenommene Gleichgültigkeit zeigt sich auch beim Gespräch mit den Wachmännern. Der tiefgläubige Bauer sieht keinen Zweck im Widerstand gegen das vorgegebene Schicksal: *„Man entkommt nicht. Das andere ist stärker. Es hat keinen Zweck, dass man sich darüber Gedanken macht.“*³¹

Im Laufe des Gesprächs wird jedoch angedeutet, dass der Krieg in sein Leben bereits maßgeblich eingriff. Obwohl es nie eindeutig geklärt wird, was mit seinem Sohn geschehen ist, ist es zu vermuten, dass er während des Krieges in die Armee eingezogen wurde und nicht zurückkehrte: *„Mein Sohn ist fort, der Knecht ist fort, bald sind auch eure Gefangenen fort.“*³² Aus seiner lauwarmen Einstellung zum bevorstehenden Kriegsende lässt sich ableiten, dass er seine Rückkehr nicht mehr erwartet.

Diese Gleichgültigkeit kann also als eine Art Abgestumpftheit gegen die grausamen Ereignisse des Krieges verstanden werden. Darüber hinaus wird am

³⁰ Ebd., S. 54.

³¹ Ebd., S. 52.

³² Ebd., S. 52.

Beispiel des Bauern, der als Vertreter der gesamten Menschheit gesehen werden kann, und seines Feldes, das die Naturwelt vertritt, zum Ausdruck gebracht, dass der zwar furchtbare, aber zeitlich begrenzte Krieg gar nicht imstande ist, den ewigen Kreislauf des Lebens zu unterbrechen.

2.2.2.3 Innere Welt der Figuren

In der Erzählung lässt sich ein starker Kontrast zwischen der Natur und der inneren Welt der Figuren feststellen. Während die Natur und das Wetter sehr farbig beschrieben sind, ist die Welt der Wachmänner und des Soldaten ins Graue verhüllt. Ihre Gedanken sind nämlich auf das annähernde Ende des Krieges fixiert und sie sind voller Sorgen um ihr Leben. Aus diesem Grund nehmen sie die Schönheit ihrer Umgebung nicht wahr.

Das Natürliche, die Frühlingsnatur und das angenehme Wetter, steht in klarer Opposition zum Unnatürlichen, d. i. dem gewaltsamen Krieg und seinen Folgen. Als Inbegriff des Böses wirkt in „Der Einundzwanzigste“ der Wald, wo die russischen Gefangenen festgehalten werden und der einigermaßen einem schwarzen Loch ähnelt, das alle positiven Gefühle und Gedanken beseitigt.

Diese Frühlingsherrlichkeit schien dem weiten, dunklen Wald wehzutun, und über dem Bruchland, das sich anschloss, vergrößerte sie nur Öde und Trostlosigkeit.³³

2.2.2.4 Darstellung der Kriegsgräuel

Obwohl die Erzählung die Ereignisse des tödlichsten bewaffneten Konflikts des 20. Jahrhunderts schildert, stehen Gewalt und die Schrecken des Krieges nicht im Vordergrund. Die unmittelbar gefährlichen Situationen finden immer in einiger, sei es räumlicher oder zeitlicher, Entfernung statt:

Sie hörten es beide wie ein Mensch: im Osten das Artilleriefeuer, das unablässige Mahlen eines gefräßigen Riesenmaules, dazwischen Knacken und Knirschen, als würden Knochen zerbissen.³⁴

Es ist offensichtlich kein Ziel des Autors, den gewaltsamen Verlauf der Kämpfe in allen Einzelheiten zu beschreiben, sondern er ist vielmehr an den impliziten Folgen des Krieges auf die Beteiligten bzw. Betroffenen interessiert.

³³ Ebd., S. 51.

³⁴ Ebd., S. 51.

2.2.3 Sprachliche Analyse

Ausschließlich der ersten vier Abschnitte, die als eine Einführung in die Handlung dienen und die Hauptfiguren sowie den Handlungsort ausführlich beschreiben, und des Ausgangs der Geschichte, wo der Autor die nachfolgenden Ereignisse erläutert, besteht der Text vorwiegend aus kürzeren Sätzen. Im Mittelpunkt stehen nämlich die Gespräche der Hauptfiguren, die in direkter bzw. erlebter Rede angegeben sind. Häufig lässt der Autor die Konversation ohne weitere Kommentare ablaufen, was die Dynamik der Handlung steigert.

Der Text weist einen hohen Grad an Expressivität auf, die auf mehreren Ebenen nachweisbar ist. Aus der Sicht der Stilistik sind umgangssprachliche Ausdrücke wie *Kerl* und *Lumpen*, das saloppe Adjektiv *verdammt* sowie das Vulgarismus *Scheiße* als markiert festzustellen. Zur Beschreibung der Russen verwendet der deutsche Soldat die abwertende Nationalbezeichnung *Iwan*, die die Form eines Eigennamens hat. Auf der syntaktischen Ebene kommen dann elisierte Wortformen wie *heut*, *wär* und *ausgehn* sowie Ellipsen mit ausgelassenen Prädikatsteilen (*Wohin willst du?* anstatt *Wohin willst du fahren?*) vor, die für die gesprochene Alltagssprache typisch sind.

Im Text kann man mehrere Termini aus dem Bereich des Soldatentums finden, beispielsweise *Artillerie*, *Baracke* und *Feldgendarmarie*. Auffallend ist der Kontrast zwischen dem Wortschatz, den Mühlberger zur Beschreibung der Natur verwendet, und demjenigen, der zur Schilderung des Krieges dient. Während das Wetter und die umgebende Natur anhand von Wörtern wie *Frühlingsherrlichkeit*, *jubilieren*, *Bläue* als ungewöhnlich schön beschrieben sind, ist der personifizierte Krieg, der mit einem Riesenmaul, der Knochen zerbeißt, verglichen wird, mit Ausdrücken wie *Öde* und *Trostlosigkeit* geschildert. Solche Oppositionen, die oft in einem Satz nebeneinander gestellt sind, erwecken den Eindruck, als würde es sich bei dem Krieg um ein lebendiges Ungeheuer handeln.

Die Gespräche der Hauptpersonen enthalten eine Menge von Phrasemen, wie z. B. *den Hals kosten*, *kalter Kaffee sein*, *sich aus dem Staub machen*. Zu Phraseologismen werden ebenso die Zwillingsformeln *Biegen und Brechen*, *Hin und Her* oder *Drüber und Drunter* gerechnet. Stilistisch markiert sind die Okkasionalismen *groß und stark wie ganz Russland* oder *scharf wie alter Essig* sowie das Diminutiv *Bäumchen*.

3 EINLEITUNG ZUR ÜBERSETZUNG

Der Begriff *Übersetzung* wird im Bereich der Sprachwissenschaft als „schriftliche Form der Vermittlung eines Textes durch Wiedergabe in einer anderen Sprache unter Berücksichtigung bestimmter Äquivalenzforderungen“³⁵ definiert. Die Bezeichnung wird sowohl für den Prozess verwendet, der zur Entstehung des Zieltextes führt, als auch für das Endprodukt, also den Zieltext selbst. Im Allgemeinen ermöglicht die Übersetzung eine Verbreitung von kulturellen Werten und Erkenntnissen aus allen Bereichen des menschlichen Wissens.

3.1 Literarische Übersetzung

Texte, deren Handlung auf Fiktion beruht und die hauptsächlich zur Unterhaltung dienen, bezeichnet man als literarische Texte. Zu literarischen Texten werden u. a. Romane, Novellen, Erzählungen, Dramen und Gedichte gerechnet. Im Unterschied zu pragmatischen Texten, die sich meistens einer neutralen Sprache bedienen, werden bei literarischen Texten ein sorgfältig ausgewählter Wortschatz und für die Alltagskommunikation unübliche Satzkonstruktionen verwendet, sodass das Werk je nach der Absicht spannend, Phantasie erregend oder ästhetisch ansprechend wirkt.

Übersetzt in andere Sprachen werden normalerweise solche literarischen Texte, die als ästhetisch hochwertig oder für das Zielpublikum als kulturell wertvoll bzw. relevant ausgewertet werden.³⁶ In literarischen Übersetzungen wird im Vergleich zu Übersetzungen pragmatischer Texten, wo die Vermittlung einer Nachricht auf der allerersten Stelle steht, mehr Wert auf die Form gelegt. Die ästhetische Wirkung der Übersetzung auf das Zielpublikum soll möglichst viel der Wirkung des Originals auf das Publikum in der Ausgangssprache entsprechen. Bei der Übersetzung prosaischer Werke sind u. a. Metapher, Wortspiele, stilistisch gefärbte Ausdrücke (z. B. Archaismen, Regionalismen, Diminutiva, Fremdwörter) sowie kultureller und historischer Kontext bzw. Intertextualität zu beachten.

³⁵ Stolze, Radegundis: *Übersetzungstheorien: Eine Einführung*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2008. S. 14.

³⁶ Ebd., S. 44.

3.2 Übersetzungsprozess

Unter Übersetzungsprozess versteht man das sämtliche Vorgehen des Übersetzers, das mit der Erhaltung eines translatorischen Auftrags beginnt und zur Erzeugung einer Übersetzung führt, die zusätzlich nachgeprüft werden kann. In der Fachliteratur zur Translation wird der Übersetzungsprozess anhand von verschiedenen Schemata und Modelle veranschaulicht.

Bei der Übersetzung von „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ wird vor allem auf das Modell des tschechoslowakischen Theoretikers der literarischen Übersetzung Jiří Levý Bezug genommen, der im Kapitel „Překladačský proces“ seines bekannten Werkes *Umění překladačské* aus 1963 (im Deutschen 1969 unter dem Titel *Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung* veröffentlicht) einen dreiphasigen Übersetzungsprozess vorstellt.³⁷

Die erste Phase macht nach Levý das **Verständnis der Vorlage** auf. Zur erfolgreichen Übersetzung eines Textes ist es notwendig, dass der Übersetzer den Originaltext begreift. Zuerst muss die Vorlage überhaupt sprachlich verstanden werden, wozu man ausreichende Kenntnisse der Ausgangssprache und eine gute Lesefähigkeit braucht. Gleichzeitig soll der Übersetzer imstande sein, an den verwendeten Ausdrucksmitteln den Ton des Ausgangstextes zu erkennen und seine stilistische Prägung festzustellen. Schließlich ist es hochwichtig, den Gesamtcharakter des Textes zu verstehen, d. i. die Absicht des Autors und die Hauptgedanken des Textes sowie die Verhältnisse zwischen den Figuren. Eine entwickelte Vorstellungskraft ist bei literarischen Übersetzungen unentbehrlich.

Die zweite Phase stellt die **Interpretation der Vorlage** dar. Der Übersetzer schlussfolgert, welches Ziel der Autor durch die Verwendung ausgewählter Ausdrücke und Sprachmittel in der jeweiligen Situation verfolgt. Oftmals ist es notwendig, dabei nicht nur den unmittelbaren textuellen, sondern auch den historischen oder sozio-kulturellen Kontext zu beachten. Die Interpretation soll möglichst objektiv bleiben und es ist erforderlich, dass der Übersetzer keine wesentlichen Eingriffe in den Text macht, die die Wirkung verändern könnten. Gleichzeitig soll der Übersetzer die Tendenz unterdrücken, die geschilderte Handlung auf sein Leben und ihm vertraute Situationen zu beziehen.

³⁷ Levý, Jiří: *Umění překladačské*. Prag: Ivo Železný, 1998. S. 44-83.

Nachdem der Übersetzer den Originaltext gelesen, verstanden und interpretiert hat, kommt die dritte Phase, und zwar die **Umformulierung der Vorlage**, während der der eigentliche Zieltext geschaffen wird. Bei literarischer Übersetzung kann man nicht automatisch das sprachliche Material einer Sprache durch das sprachliche Material einer anderen Sprache ersetzen, sondern nach solchen Übersetzungslösungen suchen, die den semantischen Inhalt bewahren und gleichzeitig in der Zielsprache natürlich klingen würden. Der Übersetzer soll ein feines Sprachgefühl für die Zielsprache, stilistische Begabung und ein relativ hohes Maß an Kreativität besitzen.

Durch die Betonung der Wichtigkeit von präziser Wiedergabe der Mitteilung des Originaltextes in der Übersetzung, was in *Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung* als „Treue“ bezeichnet wird, kommt Levý mit dem Konzept der übersetzerischen Äquivalenz in Berührung, das im folgenden Unterkapitel näher behandelt wird.

3.3 Äquivalenz

Der Begriff *Äquivalenz* bedeutet Gleichwertigkeit. In der Übersetzungswissenschaft wird auf das Äquivalenzkonzept Bezug genommen, wenn man das Verhältnis zwischen dem Zieltext und dem Ausgangstext bestimmen will.

Auf der Textebene ist eine vollständige Parallelität zwischen der Übersetzung und dem Original unerreichbar, „weil der Aufbau der Einzelsprachen verschieden ist“.³⁸ Aufgrund der Unterschiede zwischen den Sprachsystemen zweier Sprachen kommt es beim Übersetzen notwendig zu Verschiebungen im Bereich der Syntax, Grammatik und Wortfolge.

Werner Koller gibt in seiner *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* (1979) fünf Ebenen an, auf denen zu Verschiebungen kommen kann.³⁹

Die **denotative** Ebene macht „der außersprachliche Sachverhalt, der in einem Text vermittelt wird“⁴⁰ aus, also die grundlegende Bedeutung eines Ausdrucks.

³⁸ Stolze, 2008, S. 14.

³⁹ Koller, Werner: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7., aktualisierte Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2004. S. 216

⁴⁰ Stolze, 2008, S. 97.

Die **konnotative** Ebene umfasst die zusätzlichen Bedeutungen eines Ausdrucks, die durch die Art der Versprachlichung hervorgebracht werden.

Die **textnormative** Ebene machen die Sprach- und Textnormen aus, die für bestimmte Texttypen typisch bzw. verbindlich sind.

Die **pragmatische** Ebene stellt die kommunikative Funktion dar, die sich mit der Wirkung des Textes auf den Empfänger befasst.

Die **formal-ästhetische** Ebene beschäftigt sich mit den formalen und ästhetischen Eigenschaften eines Textes.

Wenn man den Zielausdruck mit dem Ausgangsausdruck auf den oben genannten Ebenen vergleicht, kann man den Grad der Äquivalenz bestimmen.

Bei **vollständiger Äquivalenz** entsprechen sich die Ausdrücke auf allen Ebenen, d. h. es kommt zu keinen bedeutenden Verschiebungen.

Wenn es auf einer oder mehreren Ebenen zu Verschiebungen kommt, spricht man von einer **partiellen Äquivalenz**. Popovič stellt eine Typologie von Verschiebungen vor, die infolge der Übersetzung von einem Sprachsystem in ein anderes auftauchen können.⁴¹

Ausdrucksverstärkung – Obwohl äquivalente Ausdrücke zur Verfügung stehen, hervorhebt bzw. verstärkt der Übersetzer willkürlich ausgewählte stilistische Merkmale des Zielausdrucks.

Ausdrucksabschwächung – Der Ausdruck wird abgeschwächt, d. i. verliert bestimmte stilistische Merkmale. Im Unterschied zu den anderen Verschiebungstypen wird Ausdrucksabschwächung als negativ gesehen.

Ausdrucksgleichheit – Der Übersetzer verfügt nicht über äquivalente Ausdrücke und muss sie durch *Substitution* ersetzen, d. i. den Inhalt durch andere Mittel zum Ausdruck bringen. Bei *Kompensation*, einem Sondertyp der Substitution, kommen diese Mittel auf einer anderen Stelle im Text vor. Von den übersetzerischen Verfahren der Substitution und Kompensation macht der Übersetzer auch beim letzten Äquivalenzgrad Gebrauch.

Wenn in der Zielsprache weder ein vollständiges noch ein partielles Äquivalent zu finden sind, spricht man von einer **Nulläquivalenz** oder „Lücke“.

⁴¹ Zehnalová, Jitka (Hrsg.): *Kvalita a hodnocení překlada: Modely a aplikace*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2015. S. 57.

4 ÜBERSETZUNG DER ERZÄHLUNGEN

4.1 Übersetzung von „Das Bischofszimmer“

Josef Mühlberger

Biskupský pokoj

Městečko (1) už dávno neobklopovaly hradby, ale nebylo těžké rozpoznat, kudy kdysi vedly; v jeho jádru se změnilo tak málo, že si je stále ještě bylo možné představit obehnané a při večerní či dokonce noční procházce ty staré, těžké zdi i cítit. Tam, kde horní brána dříve označovala vstup do města, stál dům Xavera Engelmana (2), přesně v místě, které se ke svému majiteli hodilo.

Xaver Engelmann byl z povolání knihvazač, ale jeho nápadným znakem nebyla zelená zástěra, nýbrž černá páska přes levé oko, připevněná hedvábnou šňůrkou (3). Oko si jednou při práci vypíchl jehlou, což by snad mohlo svědčit o jeho zanícení a pílí, ale nebylo tomu tak, přestože byl Engelmann nezvykle čilým mužičkem (4). Zajímalo ho tisíc věcí, přičemž řemeslo bylo právě pouze jednou z nich. Přes svou čipernost a množství zájmů, které ovšem nepřesahovaly nejbližší okolí jeho domu, nebyl v žádném případě člověkem, který by celý dlouhý den jen tak promarnil (5); byl něčím větším, totiž snílkem.

Řemeslo mu vynášelo tak málo, že jeho žena musela v domě zřídit sběrné místo pro jednu úklidovou a čisticí společnost. Xaver Engelmann se oženil pozdě, zato si vzal tmavookou Italku, která byla pěkná jako obrázek a pocházela z benátského Hradiště na Soči (6), jež tehdy ještě patřilo Rakousku. Jako by ani na děti nikdy předtím nebyl ten správný čas, narodily se i ony pozdě, dvě černovlasé dívky, které jako by matce z oka vypadly (7) a byly stejně tak málomluvné a uzavřené do sebe jako ona.

Ať už kolemjdoucí mýjeli Engelmannův dům v jakoukoliv hodinu, mohli ho zahlédnout na ulici nebo vedle jeho rohového domu, kde s nimi prohodil pár letmých, přátelských slov nebo se pustil do nezávazného rozhovoru. Zdálo se, že se celý dlouhý den těší na podvečer. To se pak posadil na židli před dveře obchodu a zůstával tam většinou až hluboko do noci, jako by se od neutuchajícího shonu lidí (8) a neustálé proměnlivosti života (9) nemohl odtrhnout. Procházel-li nějaký chodec ulicí byť i velmi pozdě v noci, seděl Engelmann na svém místě

a zvolal jeho směrem pár slov; pospíchal-li někdo kolem jeho domu za časného rána, byl už vzhůru, popřál mu dobré jitro a zeptal se, odkud a kam (10) míří. Kdy vlastně spal? Místo, kde kdysi stávala horní brána, v osobě Xavera Engelmana našlo nového vrátného, který hlídal, kdo jde z města a kdo do města, a dohlížel na to, aby se dovnitř nedostal nikdo nepovolaný.

Jak výhodné bylo místo, na kterém dům stál! Po celý den se ruch v ulici nezastavil, lidé mířili nahoru a dolů (11), tam a zpátky (12), ale především: kdykoliv chtěl nějaký spolek slavit – ať už to byli zpěváci nebo cvičenci, střelci či veteráni, sportovci nebo chovatelé drobných zvířat, přátelé ozdravného opalování či katoličtí tovaryši –, postavil Xaver Engelmann každému z nich vítěznou bránu, nad kterou upevnil odpovídající důmyslné heslo, od svého domu k protějším na druhé straně ulice natáhl girlandy a vyvěsil prapory. Pokaždé, když kolem domu procházel slavnostní průvod, spustila kapela německý vojenský pochod a Engelmann s černou páskou přes oko, většinou trochu zvláště v pracovním oděvu, vstal, jako by velel přehlídce regimentu nebo mu někdo vzdával hold. Tímto osobitým způsobem se účastnil oslav, třebaže sám do žádného spolku nepatřil, nikdy nechodil do hospody a jen zřídka opustil práh svého domova. Toto nutkání zdobit, při kterém se neohlížel na vynaložený čas ani námahu, odhalovalo jeho vsutku barokní povahu, jíž odpovídala i jeho pobožnost.

Ta společně s potřebou slavnostní výzdoby došla obrazného naplnění ve významném okamžiku, ke kterému, jak se zdálo, směřoval celý Engelmannův život a jenž předurčil vše, co se mělo stát v budoucnosti. Že jeho rozmarný nápad o mnoho let později zachrání město před nocí neštěstí, nemohl tehdy nikdo tušit, a vůbec nejméně sám tento až dětsky dobromyslný knihvazač. Síla, která to umožnila, zůstává lidskému rozumu skryta.

Když se královéhradecký (13) biskup (14) jednou rozhodl, že v městském kostele udělí o Svatodušní neděli (15) svátost (16) biřmování (17), odvážil se Xaver Engelmann vyslovit k arciděkanovi (18) prosbu, zda by biskup nemohl prokázat jeho skromnému a nehodnému domu čest a přenocovat pod jeho střechou. Arciděkana, dobrosrdečného starého muže, přání sice vyděsilo, ale řekl: „Uvidíme! Ještě vidíme, pane Engelmanne!“ v naději, že mistr knihvazač tu myšlenku pustí z hlavy (19) sám nebo mu ji vyžene (20) jeho rozumná žena.

Jak se mýlil! V Engelmannově domě to od té chvíle vypadalo jako v mraveništi (21). Jeden velký a jeden vedlejší pokoj byly vyklizeny a zařízeny

pro vzácnou návštěvu. Z knihvazače se stal, což se koneckonců od jeho zaměstnání příliš nevzdalovalo, dekoratér, čalouník a prýmkař: jeho zásluhou ožila již dlouho vymizelá, doslova barokní řemesla a baroko zavládlo i v obou pokojích. Nenacházela se v nich jediná věc, která by nebyla ze sametu nebo hedvábí a neměla tmavě červenou či zlatou barvu. Do vedlejšího pokoje umístil postel s nebesy a hedvábnými posouvacími závěsy, na jejímž stropě se jako symbol svatodušního dne biřmování ve zlaté svatozáři (22) vznášela bílá holubice; vedle postele stála modlitební lavice (23) se svícný, olejovou lampou a obrazem Černé Matky Boží (24) Čenstochovské (25). Přímo vznešenou ozdobou velkého pokoje bylo trůnní křeslo na tříposchod'ovém pódiu, k němuž vedl vysoký, hebcie plyšový koberec. Bohatě nabíraný červený sametový závěs, přidržený shora zlatou biskupskou mitrou (26), do půlkruhu obklopoval katedru (27).

V pátek před Svatodušními svátky (28) se Xaver Engelmann objevil u arciděkana a oznámil mu, že k návštěvě velectěného biskupa je vše připraveno. Arciděkan se náležitě vyděsil. Engelmann ho poprosil, aby k němu zašel a zkontroloval, jestli vše přichystal správně a v souladu s církevními předpisy, a aby mu pověděl, zda něco neopomněl. „Určitě to bude v pořádku, pane Engelmanne! Jsem si jistý,“ řekl arciděkan a zbylo mu už jen doufat, že sám Bůh najde cestu z této šlamastiky (29).

O Svatodušní neděli odpoledne se před farou (30) objevil kočár, úžasně vyzdobený sametem, hedvábím a květinami, před kterým stáli do lesku vyhřebelcovaní koně nejbohatšího továrníka ve městě se dvěma bílo-zlatými ozdobnými chocholy na hlavách. Z kočáru vystoupil Xaver Engelmann tak, jak ho ještě nikdo předtím neviděl, v černém kabátci, s cylindrem, bílými rukavicemi a třpytivou, hedvábně černou páskou přes levé oko. Kaplanovi (31), jenž po zazvonění přispěchal, Engelmann oznámil, že přijel vyzvednout velectěného pana biskupa k odpolední kávě. Když se dozvěděl, že biskup už musel odcestovat, nahromadilo se v Engelmannově jediném oku, kterým pohlédl na kaplana, takové zklamání, že by vystačilo pro oči obě, načež si kaplan vymyslel přátelskou lež a řekl: „Velectěnému pánovi to bylo velmi líto a nechává se poroučet – do příště.“

„Jistě,“ odpověděl Engelmann, „jistě. Jak jen jsou vysocí pánové zaneprázdnění! Škoda! Tak tedy příště.“ Kočár nechal odjet zpátky domů, neboť ne pro něj, nýbrž pro biskupa byl určen tento nádherně vyzdobený povoz, a ve svátečním oděvu pomalu prošel oslavnou branou přede dveřmi svého domu,

kteřou předtím propletl, protkal a prošil letními květy. Engelmannovo zklamání však, jak se u pobožného člověka sluší, rychle pominulo a jeho naděje se okamžitě upnuly ke slovům „do příště“.

Oba pokoje nechal beze změny, každou sobotu je uklízel, na modlitební lavici vždy postavil čerstvé květiny a do lampy nalil čerstvý olej. Když byl uvnitř, rozhrnul závěsy a otevřel okna, aby do pokojů mohl proudit čerstvý vzduch. Poté je zase na dalších sedm dní zavřel, jako by pokoje byly svatyní (32), která musí zůstat uchráněna všedním pohledům.

Nikdo se neodvážil Engelmannovi vysmívat nebo si ho dobírat, jak to u podobných nezdarů bývalo zvykem, jeho slavnostní vážnost v této záležitosti to zakazovala. Jednou se biskup vrátí a až se tak stane, najde ve městě dům, který bude připravený pohostit ho se všemi poctami. Právě proto, že čekání na váženého hosta trvalo tak dlouho, se Engelmannova péče a zbožnost vtiskly do pokojů tak hluboko, že když do nich vstoupil někdo cizí, třebaže to byl i někdo úplně jiný než biskup, působily posvátným dojmem.

O slavnostně vyzdobených pokojích a péči, kterou jim Engelmann věnoval, vědělo celé město. Hostům místní ukazovali zavřená okna s červenými sametovými závěsy a vysvětlovali, že se jedná o pokoj pro biskupa. „A to je pan Engelmann s biskupským pokojem,“ říkali. Díky tomuto přídomku se Xaver Engelmann stal známou osobností města a jeho biskupský pokoj legendou. Ano, přesně tak. A ta měla být jednoho dne bez varování vtažena do neúprosné skutečnosti, aby došla svého naplnění.

Psaly se první májové dny osudného roku 1945. Engelmann zůstal celou noc až do svítání sedět před svým domem a pozoroval útěk zbytku německých vojáků, kteří v neuspořádaných, uhnaných shlucích táhli ze Slezska do Čech. Rusové je ale nepronásledovali pěšky, což ostatně s obavami očekávali. Sluneční světlo dopadalo toho květnového rána na město tak tiché, že vypadalo jako vymřelé. Na ulici před Engelmannovým domem se nikdo neukázal. V mrtvolném klidu se však začalo dít něco hrozného: tiše se tu a tam otevřelo okno, tu a tam se objevila vlajka, vlajka úzkostně očekávaného nepřítele. A stalo se ještě něco: Xaver postavil mezi svým a protilehlým domem, stejně jako to dělal při slavnostních průvodech místních spolků, z mladého březového listí a červených papírových květin vítěznou bránu. I Xavera Engelmanna, jenž dosud všem starostem odolával, se zmocnil strach. Přižívovaly ho fámy a zprávy o nepříteli, který teď

vtáhne do města, obsadí je a zavede v něm divoké právo vítěze. Xaver Engelmann se nebál o sebe. Zatímco stavěl vítěznou bránu, kopala paní Engelmannová (33) ve sklepě mezi dřevem a uhlím a dalším nashromážděným harampádím (34) úkryt pro obě dcery, stejně jako celé město ve sklepech a na půdách důsledně zakopávalo či dokonce zazdívalo své dcery, pokud mezitím neuprchly k příbuzným na venkov.

Když Xaver Engelmann svou práci dokončil, prohlédl a uznal za dostatečně pěknou, posadil se stejně jako každý večer po práci na židli před dveře obchodu. Nikdy předtím nebyl soumrak, který po jarním dni dopadal na město, naplněný takovou úzkostí, jako tohoto krásného, modravě zářícího večera. Ještě než se mezi místními stačila roznést ta neblahá novina, že se Rus (35) blíží, dorazil již předvoj do městečka (36). To najednou vypadalo, jako by se propadlo časem do doby, kdy je ještě obklopovaly hradby. Vysokánští jezdci na ozdobených koních a malé vozy propůjčovaly zástupům vzezření výpravy z třicetileté války, stejně jako vlajky, které se znovu a znovu objevovaly, křik a zpěv, ale především rychlá, pronikavá hudba, která z dálky zněla jako veselý jarmareční ruch. Rozpustile dobrá nálada a divoká veselost vyzařovaly z toho kočovného národa, jenž se rychle blížil. Zdálo se, že přichází nikoliv jiný národ, ale úplně jiný světadíl. Lidé, kteří vycházeli před domy a v zoufalství plni strachu provolávali nepřátelským vojákům slávu, vítali je s jásotem a z oken házeli květiny, ještě umocňovali hrůzu nyní už šedavého soumraku.

Špička průvodu dorazila až k Engelmannovu domu. Jelikož se řady musely rozdělit, aby mohly projít úzkou branou, pochod se zbrzdil a zavládl neklid a křik. Zmatek ještě zesílil, když se jezdec, jemuž ostatní museli udělat místo, začal prodírat dopředu, aby se podíval, co postup zdržuje. Vyskočil na chodník, zastavil se před branou, prohlédl si ji a na jeho širokém obličejí se objevil dětsky radostný úsměv. Mávnutím a hlasitým zvoláním si přivolal kapelu. Když připochovala, prudkými gesty jí poručil, aby spustila, načež se rozezněl pochod, který připomínal hbitou polku nebo mazurku. Za této hudby prošli Rusové vítěznou branou stejně, jako to měly ve zvyku spolky při slavnostních průvodech, a zakončili tak obsazování města. Konečně bylo před Engelmannovým domem opět ticho a klid zavládl i v celém městě, které úzkostlivě a sklíčeně čekalo na první výkřik.

Klid přetrvával, přišla noc, nic se nedělo.

Prázdnou ulicí vedoucí k Engelmannovu domu se rozezněl rychlý, úsečný klapot kopyt a zanedlouho již bylo ve svitu lampy vidět čtyři jezdce, mezi nimi i důstojníka. Byl to podsaditý, dobře rostlý, mladý muž, jenž kvůli holínkám, které mu sahaly až ke kolenům, neforemnému kabátu se širokými výložkami a vysoké kožešinové čepici vypadal ještě menší, než ve skutečnosti byl. Engelmann se zvedl ze židle, kůň zjevně velícího důstojníka zastavil přímo před ním a zamířily na něj hlavně dvou pušek.

„Éto ty sdělál?“ (37) zeptal se důstojník.

Engelmann bojácně přikývl, jelikož nevěděl, jestli bude pochválen, nebo potrestán.

„Éto tvoj dům?“ (38)

Engelmann znovu přikývl.

Důstojník seskočil z koně, muži se svítilnou stojícímu vedle podal uzdu, vešel do domu, vyběhl schody a prudce otevřel jedny z dveří – byly to právě dveře do biskupského pokoje. Užasl, pokoj si, aniž by překročil práh, očima pozorně přeměřil, podíval se na Engelmanna a pak zase zpátky do pokoje, nakonec přece jen opatrně vstoupil, hned se ale zase zastavil a podezřívavě či snad bázkivě se rozhlédl. Když uviděl ložnici, předstoupil před modlitební lavici s čerstvými květinami, hořící olejovou lampou a obrazem Černé Madony (39). Zlaté pozadí obrazu se třpytilo v tmavém pokoji. Důstojník se na něj upřeně zahleděl, přistoupil blíž, zvedl ruku – a je to tady, pomyslel si Engelmann. Podle toho, co slyšel, teď svatý obraz zničí a jemu provede něco zlého. Důstojník třemi kroky přiskočil k oknu, otočil se jako na obrtlíku (40), neboť se mu ihned nepodařilo rozhrnout závěsy, chvatně okno otevřel a vykřikl do ulice jakýsi rozkaz. Sedla zaskřípala, koně zafuněli, kopyta poskočila a za chvíli už byl slyšet dupot mířící po schodišti nahoru. Ještě než do pokoje vstoupili tři vojáci, odskočil důstojník zpátky od okna a posadil se na trůnní křeslo, aby mohl jako korunovaný panovník přijmout svou gardu.

„Tády kvartýra jak v chotélu!“ (41) zvolal. „Tády kultura. Rozumět? Nět rozumět? Vy nět kultura!“ (42) Náhle se zasmál jako rozpustilý chlapec, potom ale přísně prohlásil: „Rózkaz! Kultura v górod. Rozumět?“ (43) Muži ale dál stáli jako solné sloupy (44), což důstojníka rozladilo, začal křičet a šermovat rukama a chrlil ze sebe překotné ruské věty, načež muži rozkaz zopakovali a s hlasitými a hřmotnými projevy úcty odešli. Když se vrátili, měl už velitel v sobě pánev

smažených vajec a na schůdcích u pódia ležely dvě prázdné lahve od vína. Zatímco jedl a pil, neopustil trůnní křeslo, jako by se na něm býval narodil a byl odhodlaný tam i zemřít. Vladařským gestem vyzval své muže, aby se posadili na pódium k jeho nohám, a Engelmannovi přikázal, ať donese občerstvení i jim. Poté, co mocným douškem dorazil (45) další láhev, se důstojník náhle zvedl, natáhnul holínky přes kolena, košili zastrčil za opasek, na širokou hlavu nasadil kožešinovou čepici a rozkázal Engelmannovi: „Ty id’ti se mnou. Inspekceja v górod. Vidět kultura. (46) Ijdi! Skóro! Skóro!“ (47)

Nic nechápající Engelmann ho následoval a než se stačil vzpamatovat, seděl na jednom z koníků (48), kteří stáli přivázaní před jeho domem, a za chvíli už po boku důstojníka projížděl prázdnými, tmavými a mrtvolně tichými ulicemi. Ustrašeně se krčil v sedle, shrbený nad hřívou koně, jehož dusavý krok jím protřásal; obličej s černou páskou přes oko mu zbělal jako křída (49). Postupně sbíral odvalu se napřimit, až se v jeho tváři zaskvěl pocit blaženosti. Mrtvolné ticho se mu zamlouvalo. Dorazili na velké tržiště, kde to vypadalo jako ve vojenském táboře časů dávno minulých. Hořely tu táborové ohně, kolem dokola seděli a leželi vojáci, spali, kouřili, jedli a promlouvali jeden k druhému, tu a tam (50) byly postaveny stany, jedna skupina vojáků si tiše zpívala. Ke sloupům podlouhí, jež obklopovalo náměstí, byli přivázáni koně. Výpary jejich hnoje a potu se mísily s dýmem z ohňů a vůní pečeného masa.

Důstojník objel tržiště a nechal se vést ulicemi na další náměstí, která nabízela obdobný pohled. Zraky vojáků, kteří byli ještě vzhůru, se obracely k důstojníkovi, jenž čas od času (51) pokynul rukou, tu a tam prohodil pár slov. Poté se vrátili do Engelmanna domu. Důstojník přikázal Engelmannovi donést vše, co se dalo vypít, aby nemusel ustavičně pobíhat tam a zase zpátky a konečně se s ním napil. Na splnění tohoto požadavku se Engelmann, který nikdy nepil, ani trochu necítil, ale odmítnout nemohl. Za krátkou chvíli se už vše kolem něj začalo zahalovat do čím dál hustší mlhy. Slyšel hlasy, křik a smích, ale nerozuměl ani slovu. Zpívalo se, tleskalo, tancovalo, až měl pocit, že jeho dům musí každou chvíli spadnout. Cítil k smrti unavený a bylo mu navýsost zle. Lahve létaly vzduchem a tříštily se o stěny, jejich střepy řinčely. Poslední, co proniklo do jeho vědomí, byl pohled na důstojníka sedícího na trůně, jenž si kolem sebe jako plášť omotal závěs, a na vojáky, kteří dřepěli na schůdcích a leželi na podlaze.

Výstřel, jež musel vypálit někdo v bezprostřední blízkosti, Engelmana z nehlubšího vyčerpání vytrhl jen na okamžik. Ještě stačil rozeznat, že leží vedle někoho v biskupské posteli s nebesy, ale poté znovu upadl do úplného nevědomí, jako by byl výstřel zasáhl jeho samotného.

Když přišel k sobě, ležel stále ještě přikrytý sametovým závěsem baldachýnu v posteli, už byl ale sám. Svým jedním okem hledal důstojníka a vojáky, pokoj byl ale prázdný. Znovu usnul a opět se probudil, až když na svém obličejí ucítil chlad. Sáhl po něm a strhnul obklad. První, co nad sebou uviděl, byla vznášející se holubice se zlatou svatozáří, v jejímž peří zela černá díra.

„Kde jsou?“

„Sebrali se a odtáhli,“ odpověděla jeho žena jako vždy krátce a věcně.

„Potrefili Ducha svatého (52),“ začal bědovat Engelmann.

„Cože? Nemluv nesmysly! A vstaň konečně!“

„A co Margret (53) a Feličia (54)?“

„Nic se jim nestalo. V celém městě se nic nestalo.“

„Díky bohu!“

„Kdyby se jim něco stalo, stejně bys jim býval nepomohl, v tomhle stavu!“

„Kde je moje páska?“ zeptal se, zatímco se s námahou zvedal.

„Vím já, kdes ji nechal? I bez pásky vidíš, jak to tu vypadá.“

Nevypadalo to dobře. Biskupský pokoj se nacházel v hrůzně zpustošeném stavu. Baldachýn byl strhnutý, trůnní křeslo povalené na stupíncích, zlatá mitra ležela mezi lahvemi a střepy na zašpiněném plyšovém koberci...

Xaver Engelmann už nejspíš nestačil dát biskupský pokoj do pořádku. Několik málo dní po příchodu Rusů ovládli město Češi. Než se vzpamatoval, dřepěl i s rodinou a sousedy ve vagónu na uhlí, který je unášel přes hranici a tam je přenechal svému osudu.

Legenda o biskupském pokoji upadla v Engelmannově městě v zapomnění, teď tu žijí cizí lidé. A biskupský pokoj? Kdo ví, co se s ním stalo? A že jednou zachránil celé město před pohromou? Kdo by se tím v tom zmatku plném zármutku při odsunu z vlasti zabýval? Později na to přece jen přišla řeč a sám Engelmann o něm jednou ve vzácně sdílné hodině vyprávěl svým krajanům. Když popisoval, jak ho donutili jet městem na koni vedle ruského důstojníka, poznamenal někdo, narážející přitom na Engelmannovu jednookost, že tehdy musel vypadat jako Žižka (55). Engelmann tuto poznámku přešel, vyprávěl klidně dál

a nakonec řekl: „Město Rus ušetřil, ale Ducha svatého potrefil.“ Chichotání posluchačů se již nedalo zadržet a přerostlo v smích. Engelmann ztichl a pomyslel si: „Jen je nech! Duch svatý padl za obět', aby zachránil město, a oni se smějí. Už se jim zase daří dobře, na všechno zapomněli.“

Rok co rok jezdí Engelmann na krajanská setkání. Probíhají vždy hlučně a jaksi ve spěchu, jako by lidé, kteří se každý rok scházejí v jiném cizím městě, chtěli sami před sebou skrýt skutečnost, že se stali ztraceným stádem bez pastýře. Kdysi všichni ve slavnostním průvodu procházeli Engelmannovou vítěznou branou...

Z Engelmanna se stal málomluvný a osamělý muž, který si nepřeje nic jiného než být se svými bývalými sousedy, přestože jeho oko většinou vypadá, že se dívá do dálky nebo jeho nitra. Když se již shrbený, ale stále ještě nápadný černou páskou přes levé oko proplétá davem, lidé do sebe nenápadně strkají, ukazují na něj prstem, ale už neříkají: „To je pan Engelmann s biskupským pokojem!“, nýbrž „To je ten, kterému Rusové potrefili Ducha svatého.“

4.2 Übersetzung von „Der Einundzwanzigste“

Josef Mühlberger

Dvacátý první

Duben roku 1945 s sebou přinesl nezvykle krásné dny; nádhera předešlého večera se každé ráno opět probouzela v jasné modři, intenzivním slunečním svitu a radostném zpěvu ptáků. Zdálo se však, že tato jarní krása působí rozlehlému, tmavému lesu bolest a prohlubuje opuštěnost a beznaděj přilehlé mokřiny.

Dva muži – staří a v uniformách, nevypadali sice jako vojáci, ale byli ozbrojení –, se vynořili z lesa a pomalu kráčeli mokřinou. Připomínali dva stromy, které se oddělily od lesa, přesně tak se pohybovali, dva stíny prodírající se vysokou, starou trávou. Kde se jí dotkli, zatřpytila se jako světlé, sluncem políbené vlasy.

Jeden z mužů se zastavil, druhý pokračoval dál, jako by k sobě vůbec nepatřili. Když se ten, jenž předtím zůstal stát, opět pohnul, zastavil se onen, který šel vpřed, a počkal, jako by tito dva muži k sobě patřili tak niterně, že aniž by se museli vidět, přesně věděli, co ten druhý dělá, ba dokonce i co si myslí a cítí. Znovu pospolu, jeden těsně za druhým, kráčeli mlčky dál. Slyšeli to jako jeden muž: na východě palba dělostřelectva (1), neutuchající mletí nenasytné obří tlamy (2), do toho praskání a skřípění, jako by někdo kousal kosti. Nemuseli říct ani slovo, aby si porozuměli, věděli, že nevědí, proč opustili barák (3) a zanechali třetího z nich v lese s dvaceti zajatými Rusy. Hledali východisko ze své situace bez jakékoliv naděje, že nějaké najdou. Kráčeli ale dál.

Koneckonců bylo krásné ráno a nádherné jaro obklopovalo rozlehlý statek na okraji mokřiny, obdělávaná pole a sedláka, jenž byl i se svými volky (4) zahalený do záře jasného světla a vůně čerstvě zorané půdy. Když k němu oba staří, uniformovaní muži došli, stál sedlák u svého vozu a sahal právě pro raneček (5). Muži pozdravili a přisedli si k němu. Sedlák, jenž byl ještě starší než oni, vytáhl z rance chleba a uzené maso a nabídl jim, ať se nají s ním.

„Teď se pokřižuje a pak sáhne po láhvi kořalky,“ pomyslel si jeden hlídač; sedlák to v témže okamžiku skutečně udělal.

„Modlení a kořalka,“ proběhlo hlavou druhému.

Sedlák jim láhev podal. Napil se jen ten, jenž v ruce držel ještě nenakousnutý chléb a maso, druhý hleděl přes pole na červenou střechu statku, který se rozprostíral na hřebenu pahorku, ale jeho oči mířily ještě dál, jako by snad mohly dohlédnout až k té obří drtící tlamě.

„Jestli to tak půjde dál, je tu Rus (6) za tři, čtyři dny,“ začal jeden hlídač.

Sedlák pomalu přežvykoval, pomalu pil, mlčel.

„Lepší hrozný konec než hrůza bez konce,“ odvětil druhý.

Opatrným rozhovorem se ve skutečnosti snažili zjistit, zda by se tu nenašlo nějaké východisko z jejich situace. Marně. Sedlák jen žvýkal a mlčel.

„Co myslíte vy?“

„Nemá to smysl,“ prohlásil sedlák, zatímco dál pozvolna žvýkal.

„Co?“ zeptali se oba naráz, byli najednou čilí a nanejvýš pozorní.

Sedlákovy poslední zuby sváděly souboj s tuhým masem. „Nedá se tomu uniknout,“ dodal konečně.

„Co nemá smysl?“ zeptali se oba ještě jednou a opět jako jeden muž.

Sedlák si hřbetem ruky utřel ústa, láhev a chleba zabalil do kusu látky, vstal a přešel k vozu. Vše dělal tak pomalu, jako by nebylo nic jiného než toto jarní ráno.

„Nedá se tomu uniknout. Je to silnější. Nemá smysl si s tím dělat hlavu (7).“ Přišel blíž k oběma mužům. „Je jedno, jestli se zajatými Rusy budete ještě kácet nebo sázet nebo co s nimi v tom lese jinak děláte. Ale není jedno, jestli moje brambory přijdou do pole. Syn je pryč, nádeník je pryč, brzy budou pryč i vaši zajatci. A já bych je teď potřeboval, jen na jeden den bych je potřeboval.“

Oba muži mlčeli, pak se jeden z nich zeptal a vypadalo to, že přitom prožívá muka: „Ale co když přijde inspekce?“

„Jestli ještě vůbec nějaká přijde,“ odpověděl druhý. Znělo to, jako by se chtěl utěšit, ale byla to pouhá slova, jichž se zuby nehty (8) držel; prázdná slova.

„I kdyby,“ řekl sedlák. „Ten mrzout (9) kapitán –.“

„Ale přísný jako pes (10).“

„No a? Tak bude jeden den jedenadvacet Rusů sázet brambory. To určitě pochopí. Brambory musí do pole! Pole je teď přednější než les. Les v tuhle chvíli není důležitý. A když pro to nebude mít pochopení, dostane špek a vajíčka. – Máte přece jedenadvacet Rusů, ne?“

Hlídači strnuli, jako by nad nimi sedlák vynesl rozsudek. Nemělo žádný smysl dál zatajovat, co se stalo –; „Jeden dneska (11) v noci utekl.“ Připadalo jim, že se vše událo až teprve teď, když to vyslovili nahlas. Nyní ať přijde trest.

„Dvacet jedna nebo dvacet, i tak to za den zvládnou. O jednoho víc nebo míň, na tom nesejde.“

Sedlákova lhostejná odpověď prolomila klatbu. Nyní už mohl jen naslouchat, hlídači mluvili jeden přes druhého (12).

„To by nás všechny tři mohlo stát krk (13).“

„I kdyby nás nechali být, určitě to schytají (14) Rusové. Přinejmenším jednoho pověsí jako odstrašující příklad. Přinejmenším jednoho, když to dobře půjde, tak jen jednoho.“

„Oni? – MY ho budeme muset pověsit.“

„Za dva, tři dny je Rus tady a zlost si vylije na nás (15).“

Seděli jeden vedle druhého, v uniformách, zbraně složené před sebou, jen kousek od toho nekonečného, černého lesa naproti. Brzy budou zajatci, které už měsíce hlídají, volní a postaví se na stranu nepřítele. Mají početní převahu, je jich dvacet, a jsou velcí a silní jako celé Rusko (16), a i ten jeden, který dnes v noci utekl, je velký a silný jako celé Rusko.

„Když s nimi zítra přijdete, bude pole do večera osazené.“

Ten v hlavě nemá nic jiného než brambory! pomysleli si oba rozmrzele.

„Ale co inspekce!“

Ti nemají v hlavě nic jiného než inspekci a toho uprchlého Rusa.

„Co by? Teď už žádná nepříjde!“

„Příjde, na to se spolehněte. Zrovna teď určitě přijde.“

„Když budou chlapi (17) dřepět v brázdách, nepřehlédne je.“

Hlídači se zvedli, pohlédli jedním směrem a zaposlouchali se. Uslyšeli motorku, na okamžik se objevila, zmizela, zarachotila blíž, u lesa odbočila a byla tu. Inspekce! Vysoký, mohutný voják se na něco zeptal, ale nerozuměli mu ani slovo. Vypnul motor.

Hlídači k němu s úlevou přistoupili. Byl to armádní kurýr (18), který se vracel z přední linie (19).

„Jak to tam vpředu vypadá?“

Voják, zdatný třicátník, na němž uniforma bezmála praskala, jen odmítavě mávl rukou. To mužům dodalo odvahy.

„Kam máš namířeno?“

„Kam mám namířeno? To bych věděl úplně přesně.“ Voják se ušklíbl a v jeho tváři se zračilo pohrdání i zoufalost.

„Za jak dlouho tu budou?“

„Pozítří nebo za týden, to záleží na tom, jak šílení zůstanou ti nahoře (20). A ti šílení zůstanou, na to se spolehněte. – Čtyři roky v tomhle prokletém (21) Rusku a ani škrábnutí. A teď, v poslední hodině (22) –?“

Nic neskryval, ovládal ho nahý strach, strach a hněv. Sáhł po brašně pod sedlem, vzal do ruky láhev, napil se a nabídl i ostatním. Sedlák odmítl, a jelikož se musel vrátit k práci, odešel. Voják se posadil a hlídači k němu. Rozepnul si košili a čepici hodil do trávy.

„Co tu ještě děláte?“

Muži mu vše vypověděli.

„Rusové? Tak to na zdraví!“ Napil se a nechal láhev kolovat.

„Včera nám jeden z nich utekl.“

„Nejlepší by bylo, kdyby vám utekli všichni.“

„Ale oni ho chytí.“

„Zacházeli jste s nimi dobře?“

„Dobře šlo těžko. Ale přiměřeně.“

„Tak to by ještě nemuselo být tak hrozné.“

„Ale ten, co dnes v noci vzal do zaječích (23) – když přijde inspekce, je s námi ámen (24). Stejně jako s těmi dvaceti Rusy. Přinejmenším s jedním z nich. Jednoho pověsí určitě.“

„To je s vámi ámen u Ivana (25).“

„No právě.“

„Dá se s tím ještě něco dělat?“

„To se dneska ptá každý. I já. A nikdo nezná odpověď. – Jet zpátky do toho zatraceného blázince (26)? Čtyři roky se nic nestalo, a teď, za pět minut dvanáct (27)?“

„A co my?“

„Máte přece zbraně.“

„Co s nimi?“

„Inspekce, to jsou nanejvýš dva. Vy jste tři a máte zbraně. A Rusové budou na vaší straně. To je jasný případ!“

„Cože?“

„Až přijde na lámání chleba (28), tak –, právě v takových chvílích platí: buď ty, nebo já.“

Seděli, mlčeli, hromádka bezradnosti, pochyb, zoufalství a strachu, dopadalo na ně světlo jara, na protějším poli pracoval sedlák, vše podkreslovalo neutuchající mletí kanónů.

„Kam musíš jet?“

„Musí teď ještě vůbec někdo něco?“ odpověděl voják podrážděně. „Kdo má ještě právo komukoliv rozkazovat? Jediné, co teď musím, je postarat se o to, aby z té moje (29) nebyla vdova a naše dítě nevyrostalo bez otce. Poslali mě do zadní linie (30), abych vyzvedl hlášení. To bude za hodinu stejně pasé (31). Už se ke své jednotce nevrátím, to je při všem tom zmatku (32) nad slunce jasné (33). Po cestě by mě akorát tak chytli ti rasové (34) od polního četnictva (35) a hodili k nějaké cizí smečce –.“ Vstal, rozhlédl se kolem a pak se podíval na muže. „Je ten les bezpečný?“

„Co dneska je?“

Voják se zamyslel, začal cosi upravovat na své motorce, když vtom pronesl plaše, skoro až zahanbeně: „Sedlák by přece mohl potřebovat pomocnou ruku, ne?“

Muži porozuměli, vzpláli jako plameny (36), které už takřka vyhasly, tázavě, ale souhlasně na sebe pohlédli.

„To sedlák neudělá.“

„Co?“

„To, co chceš. Ale –.“

„Co?“

„Chybí nám jeden zajatec.“

Voják pochopil a zamyslel se. „A co inspekce?“

„Tu zajímá jen číslo.“

„A co ten třetí z vás?“

„Byl by, stejně jako my, v sedmém nebi (37), kdybychom měli dvacátého prvního.“

„Ale co Rusové?“

„V sedmém nebi jako my. Budou držet jazyk za zuby (38). Pak se nic nestane ani jim. Starých hadrů (39) máme víc než dost. Za dva nebo tři dny nebo pro mě

za mě za týden je pro nás všechny po všem. Až přijdou, nebudeš se bránit. Všechno bude vzhůru nohama (40) a ty se vypaříš jako pára nad hrncem (41).“

Mlčel. Skřivani jásalí, světlo jásaló, obří tlama mlela a kousala kosti. Mlčel.

„Pak je nejvyšší čas, abychom odtud zmizeli,“ řekl konečně.

Jeden přisedl zezadu na motorku, druhý došel k sedlákovi. „Tak tedy zítra.“

„Přijďte hned ráno. Všechno se dá vysvětlit, úplně přesně se to všechno dá vysvětlit.“

„I ten voják si to myslí.“

„Tak vidíte!“ – – –

Za tři dny bylo po všem. Trvalo to jen pár hodin. Německý odpor v lese se ještě jednou vzbouřil. Rus na to nebyl připravený a musel zajatce, které osvobodil z mokřiny a lesa, ve spěchu vyzbrojit a nasadit do boje. Nakonec dorazily vojenské oddíly a jediným mávnutím vymetly Němce z oblasti.

Odpoledne panoval nad mokřinou a lesem klid jako obvykle, jen válečný lomoz sem teď doléhal ze západu. Sedlák chtěl využít zbytek dne. Zatím se neodvažoval vyjet s volky na pole, a tak vzal do ruky rýč a motyku, neboť bylo potřeba vyhloubit strouhy a rozmělnit hroudy hlíny na osazeném bramborovém poli. To byla práce akorát tak na započatý den.

Usmyslel si začít v místě, kde pole hraničilo s mokřinou. Najednou v blondáté, hebké trávě zahlédl tři mrtvé Rusy. Rozhodl se, že jim vykope hrob. Když chtěl prvního z nich zvednout a přenést do vyhloubené jámy, zarazil se. Tvář mrtvého mu byla povědomá. Zamyslel se, a náhle se mu rozsvítilo. Byl to ten motorkář, kterého potkal před pár dny. Teprve teď si uvědomil, že tentýž obličej viděl i mezi zajatými Rusy při sázení brambor. Nyní tu ležel mrtvý, mezi ruským vojákem a jedním ze zajatců, které Rusové ve spěchu vyzbrojili.

Odnesl všechny tři nebožtíky do hrobu, sundal si čepici, sepnul ruce, pomodlil se a jámu zasypal. Měl v plánu rýčem pokácet stromek (42), aby místo jejich posledního odpočinku opatřil křížem, ale váhal, neboť byl na pochybách, jaké znamení na hrob těch třech zemřelých vlastně patří. Předtím než vyrazil domů, však učinil to, co původně zamýšlel. Rýčem porazil menší stromek, svázal dvě části jeho kmene do kříže a umístil jej na hrob, jenž podle jeho mínění nesměl přes noc zůstat holý a neposvěcený.

5 KOMMENTAR ZUR ÜBERSETZUNG

Im Rahmen dieser Arbeit übersetzte ich die Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ von Josef Mühlberger aus dem Deutschen ins Tschechische.

Da beim Übersetzen bestimmte Verschiebungen im Bereich der Wortfolge, Grammatik und Syntax unvermeidbar sind, setzte ich mir zum Ziel, die Botschaft und Wirkung des Ausgangstextes unverändert bzw. mit möglichst kleinen Verschiebungen in die Zielsprache zu transportieren, anstatt an der Übertragung von Grammatikformen hartnäckig zu beharren.

Zur ausführlicheren Kommentierung wählte ich solche Ausdrücke und andere sprachliche Mittel, die für mich eine übersetzerische Aufforderung darstellten oder einen beachtlichen Einfluss auf das Gepräge des jeweiligen Textes hatten, wie es bereits bei der Analyse des Stils demonstriert wurde.

5.1 Kommentar zur Übersetzung von „Das Bischofszimmer“

Zum Hauptziel bei der Übersetzung von „Das Bischofszimmer“ setzte ich mir, die beinahe märchenhafte Schilderung der Stadt und des Lebens von Xaver Engelman ins Tschechische zu übertragen. Da manche Vorfälle auf eine humorvolle Art und Weise beschrieben sind, musste ich darauf aufpassen, dass der komische Effekt erhalten bleibt. Mein zweites Ziel war es, die Veränderung der Stimmung in der Stadt am Ende des Krieges mithilfe einer geeigneten Auswahl der Wörter und anderer sprachlicher Mittel zum Ausdruck zu bringen.

Bei der Übersetzung war es notwendig, die deutsche Phraseologismen zu erkennen und sie sinngemäß ins Tschechische zu übersetzen. Weitere Erscheinungen, die eine größere Aufmerksamkeit forderten, waren Diminutive, Ortsnamen, Personennamen, Kirchensprache und Umgangssprache. Die größte übersetzerische Aufforderung stellte die Ausdrucksweise des russischen Offiziers dar, der beim Sprechen Aspekte zweier Sprachen zusammenmischt.

5.1.1 Phraseologismen

Phraseologismen, auch Phraseme, sind feste Verbindungen mindestens zweier Lexeme, die durch ihre Verbindung eine neue Bedeutung bekommen, die sich aus den einzelnen Komponenten in der Regel nicht ableiten lässt.⁴² Zu den Unterkategorien von Phraseologismen gehören auch komparative Phraseme und Zwillingsformeln, die in „Das Bischofszimmer“ mehrmals vorkommen.

(7) **jdm. aus dem Gesicht geschnitten – jako by [někomu] z oka vypadl**

Das Phrasem *jdm. aus dem Gesicht geschnitten*, jemandem sehr ähnlich aussehen, wird ins Tschechische als *jako by [někomu] z oka vypadl* übersetzt.

Da im Originaltext „*dunkeläugige Mädchen, die der Mutter aus dem Gesicht geschnitten*“⁴³ steht, dessen direkte Übersetzung ins Tschechische „*tmavooké dívky, které jako by matce z oka vypadly*“ lauten würde, wurde das Adjektiv *tmavooké* [dunkeläugig] zur Beschreibung von Frau Engelmann verschoben, sodass der Wortstamm *oko* [Auge] nicht zweimal im selben Satz auftritt.

Da sich die einzelnen Komponenten auf der denotativen Ebene unterscheiden, spricht man von einer partiellen Äquivalenz zwischen den angegebenen Phrasemen.

(19) **sich [etwas] aus dem Kopf schlagen – pustit [něco] z hlavy**

Das Phrasem *sich [etwas] aus dem Kopfe schlagen*, eine Idee aufgeben, kann als *pustit [něco] z hlavy* ins Tschechische übersetzt werden.

Während das Substantiv in beiden Sprachen denotativ gleich bleibt, kommt es bei den Verben *schlagen* und *pustit* [loswerden] zu einer Verschiebung auf der denotativen Ebene. Die angeführten Phraseologismen werden daher als partielle Äquivalente gesehen.

(20) **jm. [etwas] aus dem Kopf vertreiben – vyhnat někomu [něco] z hlavy**

Dem Phraseologismus *jm. [etwas] aus dem Kopf vertreiben*, jemandem von einer Idee abraten, entspricht das tschechische *vyhnat někomu [něco] z hlavy*.

Da sich die Phraseme auf allen von Koller definierten Ebenen entsprechen, lässt sich zwischen ihnen eine vollständige Äquivalenz feststellen.

⁴² Palm, Christine: *Phraseologie: eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1997. S. 3.

⁴³ Mühlberger, 1960, S. 80.

(45) jm./etw. den Garaus machen – [něco/někoho] dorazit

Umgangssprachlich wird im Deutschen das Phrasem *jm./etw. den Garaus machen*, jemanden ermorden oder etwas zu Ende bringen, verwendet, das ins Tschechische als *dorazit* [erschlagen] übersetzt werden kann.

Das tschechische Phrasem weist einen vergleichbaren Grad an Expressivität auf wie das Original. Da die Bedeutung des Phraseologismus im Tschechischen jedoch durch ganz andere Sprachmittel zum Ausdruck gebracht wird, betrifft die Äquivalenz lediglich die konnotative und pragmatische Ebenen. Im Allgemeinen gelten die beiden Phraseme als partielle Äquivalente.

5.1.1.1 Komparative Phraseme

Komparative Phraseme sind feste Wortverbindungen, deren Komponenten durch die Vergleichspartikel *wie* und *als* oder ihre Äquivalente *als ob*, *als wenn*, *wie wenn* verbunden sind.⁴⁴

(21) wie in einem Ameisenhaufen zugehen – vypadat jako v mraveništi

Das deutsche Phrasem *wie in einem Ameisenhaufen zugehen* und das tschechische *vypadat jako v mraveništi* [wie in einem Ameisenhaufen aussehen] stellen partielle Äquivalente dar. Obwohl sie formal gleich sind, denn sie setzen sich aus einem Verb, der Vergleichspartikel *wie / jako* und einem Präpositionalobjekt zusammen, stimmen die Verben denotativ nicht überein.

(40) sich wie ein Kreisel drehen – otočit se jako na obrtlíku

Eine der möglichen tschechischen Übersetzungen des komparativen Phrasems *sich wie ein Kreisel drehen*, rasch herumwirbeln, ist *otočit se jako na obrtlíku* [sich wie auf einem Vorreiber drehen].

Sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen besteht das jeweilige Phrasem aus einem reflexiven Verb und einem Substantiv, das im Deutschen noch vom unbestimmten Artikel begleitet ist. Trotz der formalen Entsprechung kommt es bei den Substantiven zu einer Verschiebung auf der denotativen Ebene. Die Äquivalenz zwischen den beiden Phrasemen ist aus diesem Grund nur partiell.

⁴⁴ Palm, 1997, S. 3.

(44) wie Mehlsäcke dastehen – stát jako solné sloupy

Im Text wird eine Variante des komparativen Phrasems *wie ein Mehlsack dastehen*, d. h. sich gar nicht rühren, verwendet.

Bei der tschechischen Übersetzung *stát jako solný sloup* [wie eine Salzsäule dastehen] bleibt die Expressivität des Originals erhalten. Formal bestehen die beiden Phraseme aus einem Verb und der Vergleichspartikel *wie*. Im Deutschen kommt dazu noch eine substantivische Zusammensetzung, die im Tschechischen die Form von zwei Wörtern, einem Substantiv und einem Adjektiv, hat.

Aufgrund der denotativen Verschiebung zwischen *Mehlsäcke* und *solné sloupy* stellen die Phraseme partielle Äquivalente dar.

(49) kalkweiß werden – zbělat jako křída

Die deutsche Zusammensetzung *kalkweiß* wird ins Tschechische als *bílý jako křída* übersetzt. Dank der Möglichkeiten, die die grammatische Kategorie des Aspekts dem Tschechischen gewährleistet, lässt sich die Zustandsveränderung, die im Deutschen anhand von *werden* ausgedrückt werden muss, durch den Präfix *z-* erzeugen. Die Äquivalenz ist infolge der formalen Verschiebung partiell.

5.1.1.2 Zwillingsformeln

Zwillingsformeln sind „Verbindungen von zwei Nominationen, die aber durch ihre Verbindung mit Hilfe der Konjunktion eine semantische Einheit bilden, wobei ihre Konstituenten unumkehrbar sind.“⁴⁵

(8) Hin und Her – neutuchající shon

Bei der Übersetzung der Phrase *Hin und Her der Menschen*, die eine hektische Bewegung der Menschen bezeichnet, wagte ich einen hohen Grad an übersetzerischer Freiheit und übersetzte sie als *neutuchající shon lidí* [unaufhörliche Hast der Menschen]. Der Inhalt bleibt dabei erhalten und die verwendete Lösung stört das Fließen des Textes nicht, was bei direkter Übersetzung von *Hin und Her* als *sem a tam* nicht der Fall wäre.

⁴⁵ Burger, Harald (Hrsg.): *Phraseologie: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter, 2007. S. 489.

(9) Auf und Ab – neustálá proměnlivost

Wie im vorigen Fall ist die Phrase *Auf und Ab des Lebens*, also wechselnde Momente des Glücks und Unglücks, ziemlich frei übersetzt, als *neustálá proměnlivost života* [ständige Veränderlichkeit des Lebens].

Der Grund für eine solche Abweichung vom Original stellt auch hier die Sicherung des Textfließens dar.

(10) Woher und Wohin – odkud a kam

Xaver Engelmann fragt die Passanten *nach Woher und Wohin*, d. i. woher sie kommen und wohin sie gehen. Ins Tschechische wird *Woher und Wohin* als *odkud a kam* übersetzt. Um die Verständlichkeit zu bewahren, muss jedoch dazu noch das Verb *mířít* [sich gezielt in eine Richtung bewegen] hinzugefügt werden.

(11) auf und ab – nahoru a dolů

Die Zwillingformel *auf und ab* bezeichnet die Richtungen, in denen die Passanten die Straße, die sich vermutlich auf einem sich erhöhendem Gelände befindet, hinauf- oder herabsteigen. *Auf und ab* lässt sich als *nahoru a dolů* übersetzen, was im Tschechischen ebenso als Zwillingformel gilt.

(12) hin und her – tam a zpátky

Die Passanten gehen *hin und her*, also sowohl aus der Stadt als auch in die Stadt. Aus den möglichen tschechischen Entsprechungen *sem a tam* und *tam a zpátky* habe ich aus lautmalerischen Gründen die Letztere gewählt.

(50) da und dort – tu a tam

Die Zwillingformel *da und dort* bedeutet „auf unterschiedlichen Stellen, verstreut“. Ins Tschechische lässt sie sich als *tu a tam* übersetzen, wobei der gleiche Anfangslaut der Komponenten erhalten bleibt.

(51) dann und wann – čas od času

Die sich reimenden Komponenten der Zwillingformel *dann und wann*, d. i. manchmal, sind ins Tschechische als *čas od času* zu übersetzen. Der Reim wird durch die Wiederholung des Wortanfanges im Tschechischen ersetzt.

5.1.2 Diminutive

Diminutive sind Substantive, die eine subjektive – meistens positive – Bewertung einer Sache oder Person bzw. eine Aussage über ihre Größe liefern. Diminutive werden sowohl im Tschechischen als auch im Deutschen v. a. mithilfe von Suffixen gebildet, im Deutschen hauptsächlich von *-chen* oder *-lein*.⁴⁶

(1), (36) **Städtchen – městečko**

Das Diminutiv *Städtchen* ist im Originaltext auf zwei Stellen zu finden. In beiden Fällen wird von Engelmans Heimatstadt gesprochen. Durch die Verwendung des diminutiven Suffixes *-chen* wird zum Ausdruck gebracht, dass es sich um keine Großstadt, sondern eine kleine Gemeinde handelt. Das vollständige tschechische Äquivalent zum *Städtchen* ist *městečko*.

(3) **Schnürchen – šňůrka**

Das *Schnürchen* ist die Verkleinerungsform zu *Schnur*. Ins Tschechische lässt sie sich als *šňůrka* übersetzen, was ein Germanismus mit „vertschechischer“ Schreibweise ist. *Šňůrka* und *Schnürchen* bilden vollständige Äquivalente.

(4) **Männchen – mužiček**

Xaver Engelmann wird als ein *Männchen* beschrieben, was einerseits auf seine relativ kleine Größe hinweisen kann, andererseits vermutlich auch ein bewertendes Element enthält, das seine Quicklebendigkeit betrifft und als positiv empfunden wird. Beim tschechischen Ausdruck *mužiček* bleiben die beiden Aspekte erhalten.

(48) **Pferdchen – koník**

Durch die Stadt fährt Engelmann auf einem *Pferdchen*, also einem kleineren Pferd. Aus den möglichen tschechischen Entsprechungen *koník* oder *koníček* wird die Erstere, die weniger markiert ist, in der Übersetzung verwendet.

⁴⁶ Schiller, Maria: *Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der modernen russischen Umgangssprache*. München: Herbert Utz Verlag, 2006. S. 18.

5.1.3 Personennamen

Personennamen, auch Anthroponyme, sind Namen von Einzelpersonen und anderen Einzelwesen oder von deren Gruppen.

(2) **Xaver Engelmann**

Sowohl der Vorname als auch der Nachname der Hauptfigur können in der tschechischen Übersetzung unverändert bleiben, weil der Unterschied zwischen der deutschen und tschechischen Aussprache der Wörter relativ gering ist.

Da Personennamen im Tschechischen dekliniert werden, sind auch in „Das Bischofszimmer“ je nach dem Kasus verschiedene Wortformen des Namens *Xaver Engelmann* zu finden, z. B. *Xavera Engelmanna* im Akkusativ oder *Xaveru Engelmannovi* im Dativ.

(33) **Engelmann – Engelmannová**

Im Unterschied zum Deutschen, wo die weiblichen und männlichen Nachnamen die gleiche Form haben, kommt es im Tschechischen zur sogenannten Movierung, bei der zu weiblichen Nachnamen der Suffix *-ová* hinzugefügt wird.

Auch der Nachname von Frau Engelmann wird dekliniert, anstatt der substantivischen tritt hier jedoch die adjektivische Deklination auf.

(53) **Margret – Margret**

Da der deutsche Vorname *Margret* für tschechische Leser problemlos auszusprechen ist, ließ ich ihn in der tschechischen Übersetzung unverändert.

(54) **Felicia – Feličia**

Bei der Übersetzung des italienischen Namens *Felicia* hielt ich mich an die italienische Aussprache und brachte sie mithilfe vom Hatschek zum Ausdruck.

(55) **Zizka – Žižka**

Xaver Engelmann wird mit dem *Hussitenhauptmann Zizka* verglichen, also dem berühmten böhmischen Krieger Jan Žižka (1360-1424). Im Originaltext ist der Nachname *Zizka* ohne Diakritika geschrieben. In der tschechischen Übersetzung fügte ich die Hatscheks ein.

Ich traf die Entscheidung, die Bezeichnung *Hussitenhauptmann* (tsch. husitský vojevůdce) aus der tschechischen Übersetzung auszulassen, denn es gehört zum tschechischen Allgemeinwissen, wer Jan Žižka war, und die Erklärung, die für das deutsche Lesepublikum nützlich sein kann, wäre redundant.

5.1.4 Ortsnamen

Unter Ortsnamen versteht man Bezeichnungen von Städten, Dörfern und anderen geographischen Orten, die von Menschen besiedelt sind, bzw. in der Vergangenheit besiedelt waren.

(6) Gradiska – Hradiště na Soči

Die Heimat von Frau Engelmann ist die Kleinstadt *Gradisca d'Isonzo* in der heutzutage italienischen Region Friaul-Julisch Venetien. Im Originaltext ist sie als „Gradiska“, d. i. mit verdeutschter Schreibweise angegeben, denn vor dem Ende des Ersten Weltkriegs gehörte die Stadt zu Österreich-Ungarn. Da es sich um eine kleine Örtlichkeit handelt, die dem tschechischen Lesepublikum nicht bekannt sein muss, verwendete ich in der Übersetzung der tschechische Name der Gemeinde *Hradiště na Soči*, der eine bessere Platzierung des Ortes ermöglicht.

(13) Königgrätz – Hradec Králové

Da der deutsche Name der ostböhmischen Kreisstadt in Tschechien heutzutage nicht mehr verwendet wird, ist in der Übersetzung die tschechische Bezeichnung *Hradec Králové* zu finden. Da im Text vom *Bischof von Königgrätz* gesprochen wird, wird *Hradec Králové* zum Adjektiv *královéhradecký* umgewandelt.

(25) Czenstochau – Čenstochová

Obwohl der Name der südpolnischen Stadt Cześćochowa im Deutschen heute als Tschenstochau geschrieben wird, hält sich Mühlberger mit *Czenstochau* an die originale polnische Schreibweise an. Das deutsche Präpositionalobjekt *von Czenstochau* wird ins Tschechische als Adjektiv *Čenstochovská* übertragen.

5.1.5 Kirchensprache

Unter dem Begriff „Kirchensprache“ versteht man die Sprachvarietät, die von Angehörigen der Kirche bzw. einer religiösen Gemeinde verwendet wird.

Da im Mittelpunkt der Erzählung „Das Bischofszimmer“ die Katholische Kirche steht, kommen im Text mehrere Termini vor, die ihre Darsteller, typische Gegenstände und Bräuche bezeichnen. Dank der weltweiten Einheitlichkeit der grundlegenden katholischen Praktiken und Prinzipien war es in den meisten Fällen möglich, absolute Äquivalente zu den deutschen Ausdrücken in der tschechischen Kirchensprache zu finden.

(14) Bischof – biskup

Der Titel *Bischof*, „hoher Würdenträger in der katholischen Kirche, dem ein größeres Bereich untersteht“⁴⁷, findet sein vollständiges Äquivalent im tschechischen Wort *biskup*.

(15) Pfingstsonntag – Svatodušní neděle

Pfingsten ist ein christliches Fest, das 50 Tage nach Ostern gefeiert wird und auf Sonntag fällt, worauf die Bezeichnung *Pfingstsonntag* hinweist. Im tschechischen Kulturkontext wird die Wortverbindung *Svatodušní neděle* verwendet.

(16) Sakrament – svátost

Unter *Sakrament* versteht man eine „von Jesus Christus eingesetzte zeichenhafte Handlung, bei der die Gläubigen (nach ihrer Auffassung) göttliche Gnade empfangen.“⁴⁸ Das tschechische Äquivalent stellt *svátost* dar.

(17) Firmung – biřmování

Das Wort *Firmung* bezeichnet das „vom Bischof durch Salbung u. Handauflegen vollzogenes katholisches Sakrament, das der Kräftigung im Glauben dienen soll.“⁴⁹ Im Tschechischen wird dieser Akt *biřmování* genannt.

⁴⁷ „Bischof“ in *Das Bedeutungswörterbuch*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich: Dudenverlag, 2010. S. 224.

⁴⁸ „Sakrament“ in *Das Bedeutungswörterbuch*, S. 782.

(18) Erzdechant – arciděkan

Der *Erzdechant* ist ein „höherer katholischer Geistlicher, Vorsteher eines Kirchenbezirks innerhalb der Diözese, auch eines Domkapitels.“⁵⁰ Die tschechische Entsprechung zu diesem Titel ist *arciděkan*.

(22) Strahlenkranz – svatozář

Als *Strahlenkranz* wird das „Lichtschein um das Haupt einer der göttlichen Personen od. eines, einer Heiligen“⁵¹ bezeichnet. Im Tschechischen verwendet man die Zusammensetzung *svatozář*.

(23) Betbank – modlitební lavice

Das Wort *Betbank* bezeichnet eine Bank, auf der man bei Gebeten kniet und die sich in der Regel in einer Kirche befindet. Im Tschechischen trägt die Wortverbindung *modlitební lavice* dieselbe Bedeutung.

(24) Muttergottes – Matka Boží

Als *Muttergottes* ist im Christentum Maria, die Mutter von Jesus Christus, bekannt. Im Tschechischen nennt man sie *Matka Boží*.

(26) Bischofsinful – biskupská mitra

Die Mütze, die der Bischof auf dem Kopf trägt, ist unter verschiedenen Namen bekannt, u. a. Mitra und Inful. Da im tschechischen Sprachraum vor allem die Bezeichnung mitra benutzt wird, traf ich die Entscheidung, *Bischofsinful* als *biskupská mitra* zu übersetzen.

(27) Cathedra – katedra

Das Wort *Cathedra*, das aus dem Lateinischen stammt, bezeichnet den „Ehrensitz, besonders eines Bischofs oder des Papstes.“⁵² Da *Cathedra* im Deutschen fremd und etwa veraltet klingt, wollte ich den archaischen Eindruck

⁴⁹ „Firmung“ in *Das Fremdwörterbuch*. 6., auf der Grundlage der amtlichen Neuregelung der deutschen Rechtschreibung überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich: Dudenverlag, 1997. S. 263

⁵⁰ „Dechant“ in *Das Fremdwörterbuch*. 6., S. 169-170.

⁵¹ „Heiligenschein“ in *Das Bedeutungswörterbuch*, S. 479.

⁵² „Cathedra“ in *Das Fremdwörterbuch*, S. 140.

auch in der Übersetzung wiedergeben. Deswegen übersetzte ich *Cathedra* als *katedra*, was sich im Tschechischen ebenso fremd und veraltet anhört.

(28) Pfingsten – Svatodušní svátky

Pfingsten ist ein christliches Fest, das an die Ausgießung des Heiligen Geistes erinnert und sieben Wochen nach dem Ostersonntag gefeiert wird. In Tschechien nennt man dieses Fest *Svatodušní svátky*.

(30) Pfarrhaus – fara

Die Zusammensetzung *Pfarrhaus* bezeichnet ein Haus, das der Kirche gehört und als Wohnung des Pfarrers dient. Im Tschechischen wird in diesem Zusammenhang das Wort *fara* benutzt.

(31) Kaplan – kaplan

Der *Kaplan* ist ein „katholischer Geistlicher, der einem Pfarrer als Hilfe zugeteilt oder mit besonderen Aufgaben betraut ist.“⁵³ Da die tschechische Sprache den ursprünglich lateinischen Begriff aus dem Deutschen übertrug, verwendet man auch im Tschechischen die Bezeichnung *kaplan*.

(32) Heiligtum – svatyně

Unter *Heiligtum* versteht man eine „heilige Stätte zur Verehrung [eines] Gottes“⁵⁴. Das tschechische Äquivalent stellt *svatyně* dar.

(40) Madonna – Madona

Die Bezeichnung *Madonna* wird für eine Statue verwendet, die die Jungfrau Maria darstellt. Im Tschechischen werden Kunstwerke dieser Art ebenso *madona* genannt.

(52) Heiliger Geist – Duch svatý

Der *Heilige Geist* ist die christliche Bezeichnung für die dritte Person der Dreifaltigkeit. Im Tschechischen verwendet man die feste Wortverbindung *Duch svatý*, die wegen der invertierten Wortfolge gehoben und veraltet klingt.

⁵³ „Kaplan“ in *Das Bedeutungswörterbuch*, S. 537.

⁵⁴ „Heiligtum“ in *Das Bedeutungswörterbuch*, S. 479.

5.1.6 Umgangssprache

Unter Umgangssprache versteht man die Sprachvarietät, die im alltäglichen Umgang verwendet wird.

„Das Bischofszimmer“ enthält einige umgangssprachliche Ausdrücke, die unterschiedliche Grade an Expressivität aufweisen.

(5) **vertrödeln – promarnit**

Der umgangssprachliche Ausdruck *vertrödeln*, die Zeit unproduktiv verbringen, kann ins Tschechische direkt als *promrhat* übersetzt werden, was vergleichbar expressiv ist. Da ich jedoch fand, dass dieser Ausdruck in den gegebenen Textabschnitt nicht gut passte, weil es zu stark markiert ist, entschied ich mich, den neutralen Ausdruck *promarnit* [vergeuden] anstelle von *promrhat* zu verwenden. Ich tat dies mit der Absicht, die Expressivität an einer anderen Stelle im Text zum Ausdruck zu bringen.

(29) **Sache – šlamastyka**

Um die Expressivität auszugleichen, die infolge der Entscheidung, *vertrödeln* als *promarnit* [vergeuden] zu übersetzen, verloren wurde, übersetzte ich das neutrale Wort *Sache* als *šlamastyka* [Schlammassel], was in der tschechischen Sprache als umgangssprachlich gilt.

(34) **Gerümpel – harampádí**

Das Äquivalent des deutschen Wortes *Gerümpel*, das alte, nicht mehr brauchbare Sachen bezeichnet, stellt das umgangssprachliche *harampádí* dar.

(35) **Russe – Rus**

Obwohl in der Erzählung von vielen russischen Soldaten gesprochen wird, benutzt man für sie die verallgemeinernde Bezeichnung *Russe* im Singular: „*Die Stadt hat der Russe geschont, aber den Heiligen Geist hat er erschossen.*“⁵⁵

Dasselbe Prinzip kann man auch im Tschechischen anwenden und das Singular benutzen, wenn man über Mitglieder einer Nation spricht. Im Fall der Russen sagt man *Rus* bzw. *Rusák*, wobei das Letztere schon abwertend ist.

⁵⁵ Mühlberger, 1960, S. 88.

5.1.7 Erfundene Mischsprache

Eine der größten übersetzerischen Aufforderungen stellte die Übersetzung von den Äußerungen des russischen Offiziers dar, der sich bei den Gesprächen mit Xaver Engelmann einer Mischsprache bedient, die sowohl Aspekte des Russischen als auch des Deutschen enthält. Obwohl weder die deutschen, noch die russischen grammatischen Regeln völlig beachtet werden, bleibt der Text für das deutsche Lesepublikum verständlich und die Mischung erzeugt sogar einen komischen Effekt.

Bei der Übersetzung dieser Mischsprache ins Tschechische war es notwendig, die tschechischen Grammatikregeln ebenso wenig zu beachten wie die deutschen im Originaltext, um der humorvollen Effekt zu erhalten. Gleichzeitig musste die Verständlichkeit des Textes für die tschechischen Leser aufrechterhalten werden.

Da sowohl das Tschechische als auch das Russische zu slawischen Sprachen gehören und infolgedessen gegenseitig leichter verständlich sind als Deutsch und Russisch, war es möglich, in der tschechischen Übersetzung verhältnismäßig mehr Aspekte des Russischen zu verwenden als im deutschen Ausgangstext.

(37) *Du das machen? – Éto ty sdělál?*

Obwohl der Originalsatz lediglich deutsche Wörter enthält, wird der Fremdeindruck durch die unübliche Wortfolge und die unkonjugierte Verbform von *machen* erzeugt.

Aufgrund der relativen Ähnlichkeit der russischen und tschechischen Sprachsysteme und Wortschatz konnte ich mich mehr an das Russische halten und das Pronomen *das* als *éto* übersetzen, was eigentlich die transkribierte Form des russischen это [das] in Lateinschrift ist. Das neutrale Personalpronomen *du* bleibt auch in der tschechischen Übersetzung *ty* neutral. Im Unterschied zum deutschen Originaltext konjugierte ich das Verb und ging dabei aus der transkribierten Form des russischen сделать [machen] heraus.

(38) *Das dein Chaos sein? – Éto tvoj dŭm?*

Im angeführten Fragesatz sind zwar nur deutsche Wörter verwendet, die Wortfolge ist jedoch für das Deutsche untypisch ebenso wie das unkonjugierte Verb. Die Fremdheit ist überdies durch die Andeutung einer ungewöhnlichen

Aussprache des Wortes *Haus* gestärkt, das der Russe mit /x/⁵⁶ ausspricht, was in der schriftlichen Form als die Buchstabenkombination *ch* notiert wird.

Das neutrale Pronomen *das* übersetzte ich als *éto* (nach dem russischen это [das]), das neutrale Possessivpronomen *dein* als markiertes *tvoj* nach твой [dein]. Um den Grad der Expressivität in den Texten auszugleichen, übersetzte ich das markierte *Chaus* als *dûm*, das zum neutralen tschechischen Wortschatz gehört. Das unkonjugierte Verb *sein* ist aus dem Zieltext ganz ausgelassen, denn es wird im Russischen normalerweise nicht verwendet.

(41) *Chier Quártier wie in Chótel! – Tády kvartýra jak v chotélu!*

Der russischsprachige Hintergrund des Offiziers lässt sich an den Wörtern *chier* und *Chótel* erkennen, die eine ungewöhnliche Aussprache von *hier* und *Hotel* darstellen. Da sich im Tschechischen *hier* als *tady* übersetzen lässt, was den Lautwandel von /h/⁵⁷ zu /x/ ausschließt, verlängerte ich anhand eines Akuts die erste Silbe von *tady*, um den Fremdeindruck aufrechtzuerhalten.

Das Zimmer nennt der Russe *Quártier*, was ein ursprünglich französisches Wort ist, das sowohl vom Deutschen als *Quartier* als auch vom Russischen als квартира [Wohnung] übernommen wurde. In der tschechischen Übersetzung hielt ich mich an die russische Form квартира [Wohnung].

Der Offizier benutzt keinen Artikel vor dem Substantiv *Chótel*, was für slawische Sprachen typisch ist. Aus diesem Grund ist auch in der tschechischen Übersetzung kein Artikel vor dem Substantiv *chotél* zu finden. Anstatt der ersten Silbe, die in *Chótel* akzentuiert ist, betonte ich im Zieltext aus lautmalerischen Gründen die zweite Silbe.

(42) *Chier Kultura. Verstehen? Nix verstehen? Ihr nix Kultura! – Tády kultura. Rozumět? Nět rozumět? Vy nět kultura!*

Das deutsche Wort *hier* ist als *chier* geschrieben, um die unübliche Aussprache des Russen zum Ausdruck zu bringen. Mit derselben Absicht verlängerte ich mithilfe eines Akuts die erste Silbe des tschechischen *tady*.

⁵⁶ Vgl. Sandhop, Martin und Schäfer, Stefan: *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Olomouc: Univerzita Palackého, 2002. S. 22.

⁵⁷ Ebd., S. 22.

Das erste russische Wort, das im Gespräch vorkommt, ist *Kultura*, die latinisierte Schreibweise von культура [Kultur].

Das Verb, das die Frage „*Verstehen?*“ ausmacht, die im Standarddeutschen „*Haben Sie verstanden?*“ klingen würde, bleibt auch in der tschechischen Übersetzung unkonjugiert. Die umgangssprachliche Negationspartikel *nix* ist ins Tschechische als *nět* übersetzt, was eine vereinfachte Transkription der russischen Negationspartikel нет [nein] ist.

(43) *Béfell! Kultura in Stadt. Verstehen? – Rózkaz! Kultura v górod. Rozumět?*

Beim *Béfell*, der Fehlaussprache vom deutschen Wort *Befehl*, ist die erste Silbe betont und die zweite verkürzt. Im tschechischen Äquivalent *rózkaz* ist die erste Silbe verlängert, was einen vergleichbar verfremdenden Effekt hat.

Anstelle des deutschen Wortes *Kultur* ist der transkribierte russische Ausdruck культура [Kultur] verwendet. Das Substantiv *górod*, das die Transkription des russischen Bezeichnung город [Stadt] darstellt, ist stark fremd markiert. Im Deutschen wird der Fremdeindruck durch den fehlenden Artikel vor dem Substantiv erzielt, was sowohl für die russische als auch die tschechische Sprache typisch ist.

Die Verben sowohl im deutschen Fragesatz „*Verstehen?*“ als auch dem tschechischen „*Rozumět?*“ bleiben in Infinitivform.

(46) *Du mit mir gehen. Inspektion in Stadt. Kultura sehen. – Ty id'ti se mnou. Inspekceja v górod. Vidět kultura.*

Der Befehl „*Du mit mir gehen.*“ hat die Form eines Aussagesatzes und besteht aus den neutralen Personalpronomen *du*, ins Tschechische als *ty* übersetzt, Präposition *mit*, die ihr Äquivalent in *se* findet, und dem Personalpronomen im Dativ *mir*, das im Tschechischen die Form *mnou* annimmt. Weder das Verb *gehen* noch *id'ti*, das die latinisierte Transkription von идти [gehen] ist, werden konjugiert.

Den Substantiven *Inspektion* und *Stadt* geht kein Artikel voran, ebenso wie bei *inspekce* und *górod*, der latinisierten Transkription von город [Stadt].

Während der Befehl „*Kultura sehen*.“ im Originaltext aus einem Substantiv besteht, das einem unkonjugierten Verb vorangeht, ist die Wortfolge in der tschechischen Übersetzung umgekehrt, was trotz des Mangels an Deklination beim Substantiv *kultura* sowie an Konjugation beim Verb *vidět* natürlicher klingt als die direkte Übersetzung „*Kultura vidět*.“

(47) *Chomm! Skoro! Skoro! – Ijdi! Skóro! Skóro!*

Der Einfluss des Russischen ist an der Aussprache des Befehls „*Komm!*“ zu erkennen, der mit der Buchstabenkombination *ch*, also als „*Chomm!*“, geschrieben ist.

Das zweite völlig russische Wort, das der Offizier im Laufe der Erzählung verwendet, stellt *skoro* dar, die latinisierte Transkription von *скоро* [schnell]. Da im Tschechischen ein Wort die gleiche Form hat wie *skoro* und „beinahe“ bedeutet, musste der erste Vokal anhand vom Akut verlängert werden, um es vom oben erwähnten tschechischen Ausdruck mit unterschiedlicher Bedeutung zu unterscheiden.

5.2 Kommentar zur Übersetzung von „Der Einundzwanzigste“

Zu den auffallenden Merkmalen der Erzählung „Der Einundzwanzigste“ gehört der hohe Grad an Expressivität, der auf einer extensiven Anwendung von direkter Rede beruht. Die expressive Färbung des Textes wird unter anderem durch Ellipsen und Elisionen erzeugt, die sich nur ausnahmsweise ins Tschechische direkt, also in Form von tschechischen Ellipsen und Elisionen, übersetzen lassen. Deswegen musste ich nach anderen Wegen suchen, wie ich die im deutschen Originaltext eingeschlossene Expressivität anhand der im Tschechischen zur Verfügung stehenden Sprach- und Stilmittel ausdrücken könnte. Sehr behilflich waren mir dabei die übersetzerischen Verfahren der Substitution und Kompensation.

Zu den Schwierigkeiten, mit denen ich mich während der Übersetzung von „Der Einundzwanzigste“ auseinandersetzen musste, gehörte die beträchtliche Menge an Phraseologismen und umgangssprachlichen Ausdrücken in den Äußerungen der Hauptfiguren. Ein weiteres Spezifikum des Textes stellte der mit dem Krieg und Soldatentum verbundene Wortschatz dar, der festgesetzte Entsprechungen in der tschechischen Militärsprache hat.

5.2.1. Phraseologismen

Phraseologismen sind, wie bereits oben auf Seite 42 angeführt, aus mindestens zwei Komponenten bestehende feste Wortverbindungen, deren Gesamtbedeutung sich aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten normalerweise nicht ableiten lässt.

(7) sich über etw. Gedanken machen – *dělat si s něčím hlavu*

Das deutsche Phrasem *sich über etw. Gedanken machen*, über etwas nachdenken bzw. um etwas besorgt sein, lässt sich ins Tschechische als *dělat si s něčím hlavu* [sich einen Kopf über etwas machen] übersetzen.

Während sich die Phraseme formal entsprechen, werden sie wegen der Substantive, die auf der denotativen Ebene unterschiedlich sind, nur als partielle Äquivalente betrachtet.

(13) jdn. den Hals kosten – stát [někoho] krk

Das Phrasem *jdn. den Hals kosten* wird ins Tschechische als *stát [někoho] krk* übersetzt. Da die Phraseme auf allen von Werner Koller definierten Ebenen übereinstimmen, gelten sie als vollständige Äquivalente.

(14) sich an jdn. halten – schytat to od někoho

Umgangssprachlich wird das deutsche Phrasem *sich an jdn. halten*, jemanden bestrafen, verwendet, was man auf Tschechisch anhand von *schytat to od někoho* [es von jemandem einfangen] ausdrücken kann.

Da sich die Phrasen lediglich auf den konnotativen und pragmatischen Ebenen entsprechen, werden sie als partielle Äquivalente aufgefasst.

(15) an jdn. schadlos halten – vylít si [na někom] zlost

Die Bedeutung des Phrasems *an jdn. schadlos halten*, sich für etwas entschädigen, kann im Tschechischen mithilfe vom Phraseologismus *vylít si na někom zlost* [über jdn. eigenen Zorn ausgießen] wiedergegeben werden.

Da die Komponenten der Phraseme formal unterschiedlich sind, kann man in diesem Fall lediglich von einer pragmatischen Äquivalenz sprechen.

(24) dran sein – být [s někým] ámen

Der umgangssprachliche Phraseologismus *dran sein*, „zur Verantwortung gezogen werden; sterben müssen“⁵⁸, lässt sich ins Tschechische als *být [s někým] ámen* [mit jemandem Amen sein] übersetzen.

Die beiden Phraseme werden als pragmatische Äquivalente betrachtet.

(27) fünf Minuten vor Torschluss sein – být za pět minut dvanáct

Das Phrasem *fünf Minuten vor Torschluss sein* trägt die Bedeutung „kurz vor dem Ende sein“. Im Tschechischen wird in diesem Sinne das Phrasem *být za pět minut dvanáct* [fünf Minuten vor zwölf sein] verwendet.

Da sich die Wörter *Torschluss* und *dvanáct* auf der denotativen Ebene voneinander unterscheiden, lässt sich zwischen den Phrasemen eine partielle Äquivalenz feststellen.

⁵⁸ „dran sein“ in *Das Bedeutungswörterbuch*, S. 279.

(31) kalter Kaffee sein – být pasé

Wenn eine Sache nicht mehr gilt oder inaktuell ist, sagt man, dass sie schon *kalter Kaffee ist*. Auf Tschechisch kann man die Bedeutung dieses Phraseologismus mithilfe von *být pasé* [passé sein] wiedergeben.

Obwohl die Umgangssprachlichkeit des deutschen Phrasems im Tschechischen dank der Verwendung eines Wortes mit Fremdmarkierung erhalten bleibt, unterscheiden sich die Phrasen sowohl auf der formalen als auch auf der denotativen Ebene.

(33) wie Amen in der Kirche sein – být nad slunce jasně

Der deutsche Phraseologismus *wie Amen in der Kirche sein*, selbstverständlich bzw. gar nicht erwähnenswert sein, kann man ins Tschechische als *být nad slunce jasně* [klar über die Sonne sein] übersetzen.

Die Phraseme entsprechen sich auf den denotativen und formalen Ebenen nicht, aber es besteht eine pragmatische Äquivalenz zwischen ihnen.

(41) sich aus dem Staube machen – vypařit se jako pára nad hrncem

Das Phrasem *sich aus dem Staube machen* lässt sich ins Tschechische als *vypařit se jako pára nad hrncem* [wie Dampf über dem Topf verdampfen] übersetzen.

Da die Phraseologismen weder formal noch denotativ übereinstimmen, werden sie nur als pragmatische Äquivalente aufgefasst.

5.2.1.1 Zwillingsformeln

Zwillingsformeln sind feste Verbindungen zweier Wörter, die in der Regel durch eine Konjunktion – meistens *und* – verbunden sind.

(12) Schlag auf Schlag – jeden přes druhého

Obwohl die deutsche Zwillingsformel *Schlag auf Schlag* ins Tschechische in bestimmten Kontexten als *ráz na ráz* übersetzt werden kann, wobei die Form sowie die Wiederholung desselben Wortes erhalten bleibt, benutzt man diese Zwillingsformel in der Verbindung mit dem Verb *mluvit* [sprechen] normalerweise nicht. Viel natürlicher klingt hier *mluvili jeden přes druhého* [sie

sprachen einer über den anderen], auch wenn es hier zu einer gewissen, aber nicht schwerwiegenden Verschiebung auf der denotativen Ebene kommt.

(28) Biegen und Brechen – lámání chleba

Wenn es im Deutschen auf *Biegen und Brechen* kommt, heißt das, dass sich die Situation so viel zuspitzte, dass nun alle Mittel – inklusive Gewalt – benutzt werden können.

Biegen und Brechen übersetzte ich als *lámání chleba* [Brotbrechen], was man im Tschechischen zur Bezeichnung eines entscheidenden Moments verwendet.

(23) auf und davon – vzít do zaječích

Die umgangssprachliche Zwillingsformel *auf und davon*, die „weg“ bedeutet, ersetzte ich in der tschechischen Übersetzung durch das Phrasem *vzít do zaječích* [das Hasenpanier ergreifen], um die Umgangssprachlichkeit zu bewahren.

(32) Hin und Her – zmatek

Die fieberhafte wechselseitige Bewegung, die die Zwillingsformel *Hin und Her* ausdrückt, übersetzte ich als *zmatek* [Durcheinander]. Da die stilistische Markierung des Originalausdrucks im Tschechischen abgeschwächt wird, war es notwendig, die Expressivität an einer anderen Stelle im Text zu verstärken.

(40) Drüber und Drunter – vzhůru nohama

Die Zwillingsformel *Drüber und Drunter* bezeichnet ein vollkommenes Durcheinander. Im Tschechischen kann man sagen, dass etwas *vzhůru nohama* [die Füße nach oben] ist, wobei die Umgangssprachlichkeit erhalten bleibt.

5.2.2 Vergleiche

In der Erzählung „Der Einundzwanzigste“ sind mehrere Vergleiche zu finden, die im Unterschied zu den komparativen Phrasemen (siehe Unterkapitel 5.1.1.1) in der bereits behandelten Erzählung „Das Bischofszimmer“ keine festen Wortverbindungen darstellen, sondern einmalige Erscheinungen (Okkasionalismen) sind.

(10) scharf wie alter Essig – přísný jako pes

Der Hauptmann wird als *scharf wie alter Essig* beschrieben, also besonders streng, bissig und unangenehm. Bei der Übersetzung ins Tschechische griff ich nach dem komparativen Phraseologismus *přísný jako pes* [streng wie ein Hund].

(16) groß und stark wie ganz Russland – velcí a silní jako celé Rusko

Die russischen Gefangenen seien *groß und stark wie ganz Russland*. Da Russland das größte Land der Welt ist, könnte man annehmen, dass es sich um besonders stattliche Männer handelt. Es ist jedoch möglich, dass die Wachmänner ihre Größe und Stärke wegen der Angst um ihr Leben überschätzen.

Ins Tschechische übersetzte ich den Vergleich wörtlich, also als *velcí a silní jako celé Rusko*.

(36) wie Flammen aufzucken – vzpláli jako plameny

Die Wachmänner, die verzweifelt einen Ausweg aus ihrer aussichtslosen Situation suchen, *zucken wie Flammen auf*, d. i. sie bekommen wieder Hoffnung, wenn sie feststellen, dass sie den deutschen Soldaten für den verlorenen russischen Gefangenen ausgeben könnten.

Die angeführte Phrase übersetzte ich ins Tschechische wörtlich als *vzpláli jako plameny*.

5.2.3 Diminutive

Um die stilistische Markierung zu kompensieren, die bei der Übersetzung von Zwillingsformeln größtenteils verloren gegangen war, entschied ich mich, den Zieltext an passenden Stellen mit zusätzlichen Diminutiven zu versehen.

(4) Ochsen – volci

Der Bauer arbeitet auf dem Feld mit seinen *Ochsen*, was sich ins Tschechische als *voli* übersetzen ließe. Die Grundbedeutung des Wortes *vůl* ist zwar neutral, in übertragener Bedeutung wird es jedoch als Schimpfwort verwendet. Um mögliche Missverständnisse zu vermeiden, übersetzte ich *Ochsen* als *volci*, was eine Verkleinerungsform von *voli* ist.

(5) Bündel – raneček

Das Wort *Bündel* gehört im Deutschen zum neutralen Wortschatz. Ins Tschechische lässt es sich als *ranec* übersetzen, was ebenso neutral ist. Um die Expressivität des Zieltextes zu erhöhen, übersetzte ich Bündel als *raneček*, was ein von *ranec* abgeleitetes Diminutiv ist.

(22) Stunde – hodinka

Die Phrase *in letzter Stunde*, unmittelbar vor Ende, wird im Tschechischen normalerweise als *v poslední hodince* wiedergegeben. Aus dem neutralen *Stunde* wird also das verkleinernde *hodinka* [Stündchen].

(42) Bäumchen – stromek

Das einzige Diminutiv, das im Originaltext zu finden ist, stellt *Bäumchen* dar. Ins Tschechische lässt sich dieses Wort entweder als *stromek* oder als *stromeček* übersetzen, wovon ich die erste Variante arbiträr wählte.

5.2.4 Militärsprache

Die Militärsprache ist eine Sprachvarietät, die unter Armeeangehörigen und anderen kämpferischen Einheiten verwendet wird und zur Beschreibung ihrer Tätigkeiten, Praktiken und Gegenstände dient.

(1) Artillerie – dělostřelectvo

Das ursprünglich französische Wort *Artillerie* bezeichnet eine „mit meist schweren Geschützen ausgerüstete Truppengattung.“⁵⁹

Obwohl auch das Tschechische das Wort *artilerie* kennt, wird in Tschechien die einheimische Zusammensetzung *dělostřelectvo* benutzt.

(3) Baracke – barák

In der Militärsprache bezeichnen der Begriff *Baracke* und sein tschechisches Äquivalent *barák* eine vorübergehende Unterkunft für Soldaten oder Gefangene.

⁵⁹ „Artillerie“ in *Das Fremdwörterbuch*, S. 86.

(18) Meldefahrer – armádní kurýr

Als *Meldefahrer* wird in der Armee die Person bezeichnet, die Nachrichten, Meldungen und Befehle unter Angehörigen bzw. Abteilungen der Armee mithilfe eines Fahrzeuges weiterleitet. In der tschechischen Militärsprache wird die Wortverbindung *armádní kurýr* [Armeekurier] verwendet.

(19) nach rückwärts – z přední linie

Im deutschen Text wird erwähnt, dass der Kradfahrer „nach rückwärts“ fährt. Im Tschechischen kehrte ich die Richtungen um und anstelle des vagen *nach rückwärts* verwendete ich den militärischen Terminus *z přední linie* [von der Frontlinie].

(30) nach rückwärts – do zadní linie

Der Kradfahrer sagt, dass er „nach rückwärts“ geschickt wurde, also ferner von der sich nähernden sowjetischen Armee. Ins Tschechische übersetzte ich *nach rückwärts* als *do zadní linie* [in die hintere Linie], das wegen des militärischen Terminus eine stärkere Markierung aufweist.

(34) Kettenhunde – rasové

Die Angehörigen der Feldgendarmerie, der ehemaligen deutschen Militärpolizei, wurden abwertend *Kettenhunde* genannt, weil sie eine Kette um den Hals trugen, an der eine Metallplakette hing.

Ins Tschechische übersetzte ich diesen Begriff als *rasové*, also rücksichtslose und unbarmherzige Personen. Da die Anspielung an Hunde dabei weitgehend verloren geht, entschied ich mich, das Wort *Haufen* am Ende des Satzes „*Unterwegs schnappen mich die Kettenhunde der Feldgendarmerie und werfen mich in einen fremden Haufen* –.“⁶⁰ als *smečka* [Meute] zu übersetzen.

(35) Feldgendarmerie – polní četnictvo

Als *Feldgendarmerie* wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die deutsche Militärpolizei gängig bezeichnet. Der Terminus besteht aus dem

⁶⁰ Mühlgerber, 1960, S. 55.

deutschen Wort *Feld* und dem aus dem Französischen stammenden Ausdruck *Gendarmerie*, der heutzutage als veraltet empfunden wird.

Die offizielle tschechische Übersetzung von Feldgendarmerie ist *polní četnictvo*, was dem Ausgangsausdruck entspricht, denn *polní* bedeutet „Feld-“ und *četnictvo* klingt ebenso veraltet wie *Gendarmerie*. Lediglich die Fremdmarkierung wird im Zieltext nicht wiedergegeben.

5.2.5 Umgangssprachliche Ausdrücke

Als umgangssprachlich werden solche Ausdrücke bezeichnet, die in der üblichen Alltagskommunikation verwendet werden und aus der Sicht der Standardsprache als markiert gelten.

(2) **Riesenmaul – obří tlama**

Die deutsche Zusammensetzung *Riesenmaul* wird im Tschechischen getrennt geschrieben und als *obří tlama* übersetzt.

Sowohl *Maul* als auch *tlama* sind mehrdeutige Wörter, die einerseits zur Beschreibung der Kopföffnung bei Tieren dienen, andererseits als eine derb abwertende Bezeichnung des Mundes verwendet werden. Die Expressivität und alle Konnotationen bleiben bei der Übersetzung erhalten.

(6) **Russe – Rus**

Die Russen werden mithilfe der verallgemeinernden Nationalbezeichnung *der Russe* bezeichnet, die aufgrund des Singulars als umgangssprachlich gilt. Die tschechische Übersetzung *Rus* [Russe] anstatt *Rusové* [Russen] hat dieselbe Wirkung.

(8) **sich an etw. klammern – držet se zuby nehty**

Das deutsche reflexive Verb *sich klammern*, sich verzweifelt an etwas festhalten, kann ins Tschechische als *držet se zuby nehty* [sich mit Zähnen und Nägeln festhalten] übersetzt werden. Die feste Wortverbindung *zuby nehty* ist stilistisch markiert.

(9) griesgrämig – mrzout

Das Adjektiv *griesgrämig* wird im Tschechischen als *mrzout* [der Griesgram] angegeben. Die Nominalisierung verstärkt die Expressivität des Ausdrucks und damit des ganzen Textes.

(11) heut – dneska

Die Elision, die beim deutschen *heut* (d. i. *heute* in der Standardsprache) auftritt und als expressiv gilt, kann im Tschechischen nicht erhalten bleiben und muss durch ein anderes Mittel ersetzt werden. Aus diesem Grund entschloss ich mich, das umgangssprachliche Wort *dneska* zu verwenden.

(17) Kerl – chlap

Das Substantiv *Kerl*, das heutzutage zum umgangssprachlichen deutschen Wortschatz gerechnet wird, lässt sich im Tschechischen als *chlap* wiedergeben, das denselben Grad an Expressivität aufweist.

(20) unsere Herrn – ti nahoře

Ich traf die Entscheidung, *unsere Herrn* als das elliptische *ti nahoře* [die da oben] ins Tschechische zu übersetzen, um auf die Verachtung der in der Hierarchie höher stehenden Armeeeoffiziere durch den Soldaten klarer aufmerksam zu machen.

(21) gottverflucht – proklatý

Die Zusammensetzung *gottverflucht* lässt sich im Tschechischen als *proklatý* wiedergeben, was als vergleichbar expressiv markiert gilt.

(25) Iwan – Ivan

Von den Russen spricht der deutsche Soldat als von *Iwan*, was eine abwertende Nationalbezeichnung ist, die aus dem verbreiteten russischen Vornamen ИВАН [Iwan] stammt. Auch im Tschechischen kann für Russen in diesem Sinne die Bezeichnung *Ivan* verwendet werden.

(26) Scheiße – zatracený blázinec

Wenn der deutsche Soldat vom Durcheinander spricht, welches das Kriegsende begleitet, benutzt er den Vulgarismus *Scheiße*. Da die möglichen tschechischen Übersetzungen vergleichsweise stärker markiert sind als der Originalausdruck, entschloss ich mich, den Vulgarismus als *zatracený blázinec* [verfluchtes Durcheinander] umzuschreiben.

(29) Weib – ta moje

Obwohl das Wort *Weib* in manchen süddeutschen und österreichischen Regionen bis heute als Bezeichnung für eine Ehefrau verwendet wird, gilt es aus der Sicht der Standardsprache als umgangssprachlich und abwertend. Da die Herkunft des Soldaten nicht bekannt ist, hielt ich mich an die erste, mehr verbreitete Bedeutung und übersetzte *Weib* als das umgangssprachliche *ta moje* [die Meine].

(37) heilsfroh – v sedmém nebi

Das umgangssprachliche Wort *heilsfroh* (auch *heilfroh*), das „sehr zufrieden“ bedeutet, hat im Tschechischen kein direktes Äquivalent und muss umgeschrieben werden. Aus den Möglichkeiten *štěstím bez sebe* [außer sich vor Freude] und *v sedmém nebi* [im siebten Himmel] wählte ich arbiträr die Letztere.

(38) dichthalten – držet jazyk za zuby

Die Bedeutung des trennbaren Verbs *dichthalten*, d. i. gar nichts sagen, das zum deutschen umgangssprachlichen Wortschatz gehört, lässt sich im Tschechischen mithilfe des Phraseologismus *držet jazyk za zuby* [die Zunge hinter den Zähnen halten] wiedergeben.

(39) Lumpen – hadry

Als *Lumpen* werden im Deutschen umgangssprachlich abgetragene und schmutzige Kleidungsstücke bezeichnet. Das tschechische Äquivalent stellt das Wort *hadry* dar. Sowohl der deutsche als auch der tschechische Ausdruck sind abwertend.

FAZIT

Im April 2018 gedachte das ostböhmische Trutnov des 115. Geburtstages seines Stadtkindes Josef Mühlberger. Obwohl der auf Deutsch schreibende Schriftsteller, Übersetzer und Literaturwissenschaftler zu stark engagierten Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Kultur- und Literaturszene in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen gehörte, ist sein Name heutzutage – sei es in Tschechien oder in deutschsprachigen Ländern – kaum mehr bekannt.

Einer der Gründe, warum Mühlberger inzwischen weitgehend in Vergessenheit geriet, mag die Auswahl der Themen sein, die oft mit Tschechien und der tschechischen Geschichte verbunden sind und daher eine geringere Anziehungskraft für die deutschsprachigen Leser haben. Andererseits gibt es in Tschechien, wo das Interesse an den behandelten Themen größer sein könnte, nur wenige Übersetzungen, die dem tschechischsprachigen Lesepublikum die Möglichkeit gäben, sich mit dem Werk Josef Mühlbergers bekannt zu machen.

Aus diesem Grund setzte ich mir zum Ziel, die Anzahl der Texte Mühlbergers, die ins Tschechische übersetzt sind, zu erweitern und schuf im Rahmen dieser Bachelorarbeit die Erstübersetzungen der Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“, die zum ersten Mal 1960 in der Erzählsammlung mit dem Titel *Erzählungen* erschienen.

Obwohl sich die beiden Erzählungen zur selben Zeit abspielen und sowohl die eine als auch die andere sich mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs beschäftigen, sind sie sprachlich und stilistisch sehr unterschiedlich. Während der Wortschatz in „Das Bischofszimmer“ vorwiegend neutral ist und von stilistisch markierten Ausdrücken nur gelegentlich abgeändert wird, weist die Erzählung „Der Einundzwanzigste“ einen hohen Grad an Expressivität auf, was sich auf die Tatsache zurückführen lässt, dass die Handlung größtenteils in umgangssprachlichen Dialogen abläuft.

Bei der Übersetzung von „Das Bischofszimmer“ war es notwendig, sich vor allem mit den Termini aus dem Bereich der Kirche auseinanderzusetzen, die festgesetzte Entsprechungen in der tschechischen Kirchensprache haben. Weitere Erscheinungen, die eine besondere Aufmerksamkeit forderten, waren die Personennamen, die den grammatischen Regeln des Tschechischen angepasst werden mussten, und die Ortsnamen, die ins Tschechische zu übersetzen waren.

Die größte Aufforderung stellte die Ausdrucksweise des sowjetischen Offiziers dar, dessen Äußerungen sowohl Aspekte des Deutschen als auch des Russischen enthielten. Die Übersetzung der deutschen Diminutive erfolgte dagegen problemlos, weil das Tschechische über ein großes Angebot an Verkleinerungssuffixen und anderen Diminutionsverfahren verfügt. Beim Lesen von „Das Bischofszimmer“ war es notwendig, die deutschen Phraseologismen festzustellen und sie als Ganzes im Tschechischen wiederzugeben.

Zu Erscheinungen, die sich beim Übersetzen von „Der Einundzwanzigste“ als anspruchsvoll erwiesen, gehörten die zahlreichen Phraseme, die genauso wie im Fall von „Das Bischofszimmer“ erkannt und als Einheit behandelt werden mussten, sowie umgangssprachliche Ausdrücke und Termini aus dem Bereich des Militärs.

Da ich mir bewusst war, dass beim Übersetzen bestimmte Verschiebungen v. a. im Bereich der Syntax, Wortfolge und Grammatik unvermeidbar sind, konzentrierte ich mich in erster Linie auf die Wiedergabe der Botschaft und Stilfärbung der Texte. Nach Äquivalenz strebte ich daher hauptsächlich im Rahmen des ganzen Textes, wobei mir vor allem die übersetzerischen Verfahren der Kompensation und Substitution nützlich waren.

Die vorliegende Bachelorarbeit, welche die Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ zum ersten Mal einer Interpretation unterzog und durch ihre Übersetzungen einen bisher auf Tschechisch unverfügbaren Teil Mühlbergers Werkes zugänglich machte, sollte einen weiteren „Mosaikstein“ in der Forschung des literarischen Schaffens von Josef Mühlberger darstellen.

RESÜMEE

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit war es, die ersten tschechischen Übersetzungen der Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ vom sudetendeutschen Schriftsteller Josef Mühlberger anzufertigen, die darin aus übersetzerischer Sicht problematischen Textstellen festzustellen und ihre vorgeschlagenen Übersetzungslösungen in einem Kommentar zu begründen.

Das erste Kapitel widmete sich dem Leben des Autors, der zu den vordersten Vertretern der deutschböhmischen Literatur in der Zwischenkriegszeit gehörte, und seinem literarischen Schaffen, das sich von den 1920er-Jahren bis in die 1980er-Jahre dehnte. Daneben wurden die Werke Mühlbergers aufgezählt, die bisher ins Tschechische übersetzt worden waren.

Das Zweite Kapitel befasste sich ausführlich mit den Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“. Jede Erzählung wurde kurz zusammengefasst, interpretiert und in den historisch-gesellschaftlichen Kontext des Mitteleuropas am Ende des Zweiten Weltkriegs gesetzt. Beide Texte wurden einer sprachlichen Analyse unterzogen, die lexikalische und stilistische Besonderheiten hervorbrachte, welche im Kommentar zu besprechen waren.

Im dritten Kapitel wurden die Grundzüge der Übersetzungstheorie vorgestellt, wobei der Schwerpunkt hier auf die literarische Übersetzung und ihre Spezifika gelegt wurde. Der Übersetzungsprozess im Sinne von Jiří Levý und das Äquivalenzkonzept Werner Kollers wurden zusammengefasst, die als theoretische Basis für die Übersetzung der Erzählungen aus dem Deutschen ins Tschechische dienten.

Das vierte Kapitel bestand aus den eigentlichen Erstübersetzungen der Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ ins Tschechische. Die Übersetzungen wurden durchnummeriert, um eine bessere Orientierung im darauffolgenden Kommentar zu ermöglichen.

Das letzte Kapitel stellte der Kommentar zu den Übersetzungen dar. Die Texte wurden getrennt behandelt, weil sie aufgrund ihres unterschiedlichen Stils verschiedene auffallende bzw. problematische Aspekte hervorbrachten. Neben Phraseologismen, umgangssprachlichen Ausdrücken und Diminutiven, denen sich beide Kommentare widmeten, befasste ich mich im Fall von

„Das Bischofszimmer“ mit Personennamen, Ortsnamen, Kirchensprache und einer erfundenen Mischsprache, in der das Deutsche und das Russische zusammengemischt waren. Das Spezifikum von „Der Einundzwanzigste“ waren hingegen die Termini aus dem Bereich des Militärs. Die Übersetzungsschwierigkeiten, mit denen ich mich während der Übersetzung hatte auseinandersetzen müssen, wurden im angeschlossenen Kommentar beschrieben und die vorgeschlagenen Übersetzungslösungen begründet.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

Mühlberger, Josef: *Erzählungen*. Karlsruhe: Volksbund für Dichtung (Scheffelbund), 1960.

Sekundärliteratur

Becher, Peter (Hrsg.): *Josef Mühlberger. Beiträge des Münchner Kolloquiums*. Benediktbeuern: Rieß-Druck und Verlag, 1989.

Beer, Mathias: *Flucht und Vertreibung der Deutschen: Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*. München: Verlag C. H. Beck, 2011.

Burger, Harald (Hrsg.): *Phraseologie: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter, 2007.

Čapek, Jan: *Das Leben, das literarische und wissenschaftliche Schaffen des sudetendeutschen Schriftstellers Josef Mühlberger*. Pardubice: Univerzita Pardubice, 2005.

Das Bedeutungswörterbuch. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich: Dudenverlag, 2010.

Das Fremdwörterbuch. 6., auf der Grundlage der amtlichen Neuregelung der deutschen Rechtschreibung überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich: Dudenverlag, 1997.

Gassenschmidt, Christoph und Tuchtenhagen, Ralph (Hrsg.): *Politik und Religion in der Sowjetunion 1917-1941*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2001.

Koller, Werner: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7., aktualisierte Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2004.

Lange-Greve, Susanne: *Život na hranicích: Josef Mühlberger 1903-1985*. Schwäbisch Gmund: Einhorn-Verlag, 2003.

Levý, Jiří: *Umění překladu*. Prag: Ivo Železný, 1998.

Motyčka, Lukáš: *Homoerotische Camouflage im Werk von Josef Mühlberger*. Münster: LIT Verlag, 2016.

Mühlberger, Josef: *Eine Kindheit in Böhmen*. Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1960.

Palm, Christine: *Phraseologie: eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1997.

Sandhop, Martin und Schäfer, Stefan: *Einführung in die Phonologie und Phonetik des Deutschen*. Olomouc: Univerzita Palackého, 2002.

Schiller, Maria: *Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der modernen russischen Umgangsliteratursprache*. München: Herbert Utz Verlag, 2006.

Serke, Jürgen: *Böhmische Dörfer: Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*. Wien/Hamburg: Paul Zsolnay Verlag, 1987.

Stolze, Radegundis: *Übersetzungstheorien: Eine Einführung*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2008.

Strohecker, Tina: *Josef Mühlberger in Trautenau (Trutnov)*. In *Kurzer Aufenthalt: Streifzüge durch literarische Orte*, Hrgs. von U. Harbusch und G. Wittkop. Göttingen: Wallstein Verlag, 2007.

Zehnalová, Jitka (Hrsg.): *Kvalita a hodnocení překladu: Modely a aplikace*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2015.

ANHANG: Originaltexte

Josef Mühlberger

Das Bischofszimmer

Das Städtchen war längst nicht mehr von Mauern umschlossen, aber deren Verlauf war noch zu erkennen; so wenig hatte es sich in seinem Kern verändert, dass man es sich immer ummauert denken konnte, ja bei einem abendlichen oder gar nächtlichen Gang durch die Stadt die alten, schweren Mauern fühlte. An der Stelle, wo voreinst das Obertor in die Stadt einließ, stand Xaver Engelmanns Haus, genau dort, wo es zu seinem Besitzer passte.

Seines Zeichens war Xaver Engelmann Buchbinder, doch nicht die grüne Schürze war sein auffallendes Kennzeichen, sondern die durch ein Seidenschnürchen festgehaltene schwarze Klappe über dem linken Auge. Das hatte er durch einen Nadelstich beim Ausübung seines Berufes verloren, was auf Eifer und Fleiß schließen ließe, dem aber war nicht so, obwohl Engelmann ein quicklebendes Männchen war. Sein Interesse galt tausend Dingen, von denen sein Beruf gerade nur eines unter tausend war. Trotz seiner Lebhaftigkeit und seiner vielen Interessen, die allerdings im Umkreis seines Hauses beschlossen blieben, war er keineswegs ein Mensch, der den lieben langen Tag nur vertrödelte; er war mehr, nämlich ein Träumer.

Sein Handwerk brachte so wenig ein, dass seine Frau in dem Hause eine Annahmestelle für eine Putz- und Reinigungsanstalt errichtete. Xaver Engelmann hatte spät geheiratet, dafür eine bildhübsche Italienerin aus dem damals noch österreichischen Gradiska. Als hätte er auch dafür nie richtig Zeit gefunden, waren die Kinder spät gekommen, zwei schwarzhaarige und dunkeläugige Mädchen, die der Mutter aus dem Gesicht geschnitten, aber auch so wortkarg und in sich verschlossen wie sie waren.

Wann immer man am Hause Engelmanns vorüberkam, war er auf der Straße oder auf dem Platz neben seinem Eckhaus zu sehen, sagte ein paar rasche, freundliche Worte oder begann einen flüchtigen Diskurs. Der liebe lange Tag schien für ihn nur wegen des Feierabends zu bestehen. Dann saß er auf einem Stuhl vor der Ladentür und blieb meist bis tief in die Nacht hier, als könne er sich von dem Hin und Her der Menschen, dem Auf und Ab des Lebens nicht trennen.

Mochte man noch so spät in der Nacht kommen, Engelmann saß da und rief ein paar Worte zu; mochte man noch so früh an seinem Hause vorüberreiten, er war schon munter, wünschte einen guten Morgen und fragte nach Woher und Wohin. Wann schlief er eigentlich? Jene Stelle, wo einst das Obertor gestanden, schien in Xaver Engelmann geradezu seinen Pförtner wiedergeboren zu haben, der prüfte, wer aus der Stadt und in die Stadt ging, und der darüber wachte, dass es kein Unberufener sei.

An welcher günstiger Stelle stand auch das Haus! Den ganzen Tag wogte zwischen der Häuserzeile der Verkehr auf und ab, hin und her, vor allem: welcher Verein immer feiern mochte – Sängler oder Turner, Schützen oder Veteranen, Sportler oder Kleintierzüchter, die Freunde des Licht-Luft-Sonnenbades oder die Katholischen Gesellen -, Xaver Engelmann baute jedem eine Triumphpforte, über der ein entsprechender sinniger Spruch schwebte, spannte von seinem Haus zum gegenüberliegenden Girlanden über die Straße und ließ Fahnen wehen. Jedesmal, wenn ein Festzug an Engelmanns Haus vorbeikam, setzte die Musik mit dem Deutschmeistermarsch ein, und Engelmann, seltsamerweise meist in Werktagskleidung, das schwarze Plastron über dem Auge, stand, als würde er die Parade eines Regiments ab- oder eine Huldigung entgegennehmen. So hatte er, der selbst keinem Verein angehörte und niemals in einem Gasthaus, selten außerhalb des Bereichs seines Hauses zu sehen war, auf seine Art an den Festen teil. Eine wahrhaft barocke Natur offenbarte sich aus diesem Drang, zu schmücken, wofür er keine Zeit und Mühe scheute. Seinem barocken Wesen entsprach auch seine Frömmigkeit.

Diese Frömmigkeit und das Bedürfnis nach festlichem Schmuck fanden eine sinnbildliche Erfüllung in einem großen Augenblick, auf den das ganze Leben Engelmanns hin gelebt worden zu sein schien und von dem alles Künftige zehrte. Dass viele Jahre später Engelmanns launischer Einfall die Stadt vor einer Nacht des Unheils retten sollte, das konnte kein Mensch ahnen, zuletzt der kindlich gutmütige Buchbinder. Den Zusammenhang fügte die menschlicher Einsicht nicht fassbare Macht.

Als eines Pfingstsonntags der Bischof von Königgrätz in der Stadtkirche das hl. Sakrament der Firmung spenden wollte, wagte Xaver Engelmann dem Erzdechanten gegenüber die Bitte auszusprechen, der Bischof möge seinem bescheidenen und unwürdigen Haus die Ehre erweisen, unter seinem Dache

Wohnung zu nehmen. Der Erzdechant, ein herzensguter alter Herr, stutzte dennoch über die Zumutung, sagte aber: „Werden sehen! Werden schon sehen, Herr Engelmann!“, hoffend, der Buchbindermeister werde sich diese Grille schon selber aus dem Kopfe schlagen oder von seiner nüchternen Frau vertreiben lassen.

Weit gefehlt! In Engelmanns Haus ging es von da an wie in einem Ameisenhaufen zu. Ein großes und ein Nebenzimmer wurden für den hohen Besuch ausgeräumt und eingerichtet. Der Buchbinder wurde, was schließlich in sein Fach schlug, zum Dekorateur, Tapezierer und Posamentierer: längst erstorbene, richtig barocke Berufe erwachten in ihm, und die barocke Zeit erstand in den beiden Räumen. Es gab darin nichts, was nicht aus Samt und Seide, was nicht dunkelrot oder golden gewesen wäre. Der Nebenraum erhielt ein Himmelbett, vor das seidene Vorhänge gezogen werden konnten und auf dessen Decke als Sinnbild des pfingstlichen Firmungstages in goldenem Strahlenkranz eine weiße Taube schwebte; neben dem Himmelbett stand eine Betbank mit Kerzenleuchtern und Öllampe und dem Bild der Schwarzen Muttergottes von Czenstochau. Eine geradezu erhabene Zierde zeigte das große Zimmer mit einem Thronsessel auf einem dreistufigen Podium, zu dem ein hoher weicher Plüschteppich hinaufführte und um den, oben von einer goldenen Bischofsinful zusammengehaltenen, ein roter Samtvorhang faltenreich herabwogte und die Cathedra im Halbkreis umschloss.

Am Freitag vor Pfingsten erschien Xaver Engelmann beim Erzdechanten, um ihm zu melden, dass alles zum Empfang des hochwürdigen Bischofs bereit sei. Der Erzdechant erschrak nicht schlecht. Er wurde gebeten, zu kommen und zu prüfen, ob alles richtig und nach den kirchlichen Vorschriften in Ordnung sei, und zu sagen, ob und was noch fehle. „Wird schon recht sein, Herr Engelmann! Bin überzeugt“, sagte der Erzdechant, wobei ihm die einzige Hoffnung blieb, dass Gott selbst einen Ausweg aus der Sache finden werde.

Am Nachmittag des Pfingstsonntags erschien vor dem Pfarrhaus eine Kutsche, mit Samt und Seide und Blumen phantastisch ausgeschmückt, davor, glänzend gestriegelt, mit zwei weißgelben Federbüschen als Kopfzier, die Pferde des reichsten Fabrikanten der Stadt. Aus der Kutsche stieg Xaver Engelmann, wie er nie gesehen worden war, in langem schwarzem Kaiserrock, mit Zylinder und weißen Handschuhen, ein funkelndes, seidenes schwarzes Plastron vor dem linken Auge. Dem Kaplan, der auf das Läuten beigeilt kam, sagte Engelmann, dass der

ehrwürdige Herr Bischof zum Kaffeetrinken abgeholt werde. Als Engelmann mitgeteilt wurde, der Bischof habe schon abreisen müssen, schaute Engelmann mit seinem einen Auge, in welchem sich die für beide Augen bestimmte Enttäuschung gesammelt hatte, den Kaplan an, worauf dieser eine freundliche Lüge erfand und sagte: „Der hochwürdige Herr hat es sehr bedauert und lässt sich entschuldigen – bis zum nächstenmal.“

„Gewiss“, sagte Engelmann, „gewiss. Wie sehr sind die hohen Herren beansprucht! Schade! Also bis zum nächstenmal.“ Er ließ den Kutscher heimfahren, denn für den Bischof, nicht für ihn war das prachtvoll geschmückte Gefährt geschmückt, und langsam schritt er in seiner festlichen Gewandung durch die aus Sommerblumen geflochtene, gewebte, gestickte Ehrenpforte vor der Tür seines Hauses. Engelmanns Enttäuschung verflog rasch, wie es einem gläubigen Menschen geziemt, und wich alsbald der Hoffnung „aufs nächstemal“.

Er ließ die beiden Zimmer unverändert, reinigte sie an jedem Samstag, stellte frische Blumen auf die Betbank und goss frisches Öl in die Lampe. Während dieser Arbeit waren die Vorhänge zurückgezogen und die Fenster geöffnet, um frische Luft hereinzulassen. Dann schlossen sie sich wieder für sieben Tag wie ein Heiligtum, das den alltäglichen Blicken entzogen bleiben muss.

Niemand hätte gewagt, was bei jedem ähnlichen Misserfolg geschehen wäre, zu spötteln oder zu hänseln, der feierliche Ernst Engelmanns in dieser Sache verbot es. Einmal werde der Bischof wiederkommen, und dann sollte er in der Stadt das Haus bereit finden, das ihn würdig empfängt. Gerade darum, weil das Warten auf den hohen Gast so lange dauerte, prägte sich die Obsorge und Frömmigkeit Engelmanns den Räumen so tief ein, dass, als der Gast sie betrat, wengleich ein ganz anderer als der Bischof, sie ihre Weihe bewährten.

Die festlich vorbereiteten Räume und Engelmanns Obsorge um sie waren stadtbekannt. Manchem Fremden wurden die mit roten Samtvorhängen verschlossenen Fenster gezeigt und als das Bischofszimmer erklärt. „Und das ist Herr Engelmann mit dem Bischofszimmer.“ Mit dieser Kennzeichnung wurde Xaver Engelmann eine Gestalt der Stadt und sein Bischofszimmer zur Legende. Genau das. Denn plötzlich sollte sie einmal in die grausame Wirklichkeit gezerrt, werden, um sich an ihr zu bewähren.

Das war in den ersten Maitagen des unseligen Jahres 1945. Engelmann war die ganze Nacht bis zum Tagwerden vor seinem Hause gesessen und hatte die Flucht

des Restes deutscher Soldaten betrachtet, die von Schlesien her in aufgelösten, abgehetzten Haufen ins Böhmisches zogen. Die Russen aber folgten ihnen, wie man vermutet und befürchtet hatte, nicht auf dem Fuß. Das Licht des strahlenden Maimorgens legte sich über eine so stille Stadt, dass sie ausgestorben schien. Kein Mensch zeigte sich auf der Straße vor Engelmans Haus. Aber in der Totenstille geschah etwas Schreckliches: leise öffnete sich da und dort ein Fenster, da und dort erschien eine Fahne, die Fahne des bang erwarteten Feindes. Und noch etwas geschah: Xaver baute zwischen seinem und dem gegenüberliegenden Hause, als gälte es für den Festzug eines Vereins, aus jungem Maiengrün und roten Papierblumen eine Triumphpforte. Angst mochte auch den sonst von nichts angefochtenen Xaver Engelmann erfasst haben, durch Gerüchte und Nachrichten genährte Angst vor dem Feind, der nun in die Stadt einziehen, sie besetzen und darin nach dem wilden Recht des Siegers hausen würde. Xaver Engelmann hatte nicht seinetwegen Angst. Während er die Triumphpforte errichtete, grub Frau Engelmann im Keller zwischen Kohlen und Holz und allerlei herbeigeschafftem Gerümpel ein Versteck für ihre beiden Töchter, wie die ganze Stadt ihre Töchter, soweit sie nicht zu Verwandten in die Dörfer geflohen waren, in Kellern und auf Böden regelrecht begrub, ja einmauerte.

Als Xaver Engelmann sein Werk vollendet, geprüft und für schön genug empfunden hatte, setzte er sich, wie alle Tage zu Feierabend, auf den Stuhl vor der Ladentür. Noch nie war die Dämmerung nach einem Frühlingstag mit so viel Bangigkeit über die Stadt gesunken wie an diesem wunderbar leuchtenden blauen Abend. Noch bevor die Unheilsbotschaft, dass der Russe anrücke, sich durch die Stadt verbreitet hatte, erreichte die Vorhut die Stadt. Plötzlich schien das Städtchen in die Zeit zurückversunken, als die Stadtmauern es noch umgaben. Mit baumlangen Reitern auf zierlichen Pferden und kleinen Wagen glich der Zug einem Haufen aus dem Dreißigjährigen Krieg, auch durch die Fahnen, die immer wieder auftauchten, durch Rufen und Gesang, vor allem durch die rasche, grelle Musik, die von fernher wie von einem lustigen Jahrmarkttreiben klang. Eine ausgelassene Heiterkeit, eine heftige Lustigkeit ging von dem Reitervolk aus, das sich rasch näherte. Es war zu spüren, dass hier nicht ein anderes Volk, sondern ein anderer Erdteil seinen Einzug hielt. Dass die Menschen vor die Häuser traten, in der Verzweiflung der Angst den feindlichen Soldaten zuriefen, zujubelten, aus

den Fenstern Blumen warfen, das machte alles zu einem Spuk in der nun schon grauen Dämmerung.

Die Spitze des Zuges rückte gegen Engelmanns Haus vor. Da sich die Reihen teilen mussten, um durch die enge Pforte hindurchzukommen, staute sich der Zug, und es entstand Unordnung und Geschrei. Der Wirrwarr vergrößerte sich noch dadurch, dass ein Reiter, dem Platz gemacht werden musste, vorwärts drängte, um zu prüfen, was den Weitermarsch verzögerte. Er sprengte auf dem Gehsteig die Straße herauf, hielt vor der Pforte, betrachtete sie, und ein kindlich freudiges Lächeln glitt über sein breites Gesicht. Er winkte laut rufend die anmarschierende Musikkapelle zu sich, befahl ihr, heftig gestikulierend, auf dem Vorplatz Aufstellung zu nehmen, gab das Zeichen, zu beginnen, worauf ein Marsch erklang, der einer flotten Polka oder Mazurka ähnelte. Unter dieser Musik vollzog sich der Einmarsch der Russen durch Engelmanns Pforte in die Stadt, nicht anders, als ziehe der Festzug eines Vereins vorüber. Schließlich war es vor Engelmanns Haus wieder still, und Stille breitete sich über die Stadt, die bang und beklommen auf den ersten Aufschrei wartete.

Die Stille blieb, die Nacht sank, es geschah nichts.

Durch die leere Straße näherte sich Engelmanns Haus rasches, kurzes Pferdegetrappel, im Schein einer Laterne waren vier Reiter, unter ihnen der Offizier, zu erkennen. Er war ein gedrungener, kräftiger junger Mann, der durch die kniehohen Stiefel, den plumpen Rock mit den breiten Schulterklappen und die hohe Pelzmütze noch kleiner erschien. Engelmann hatte sich vom Stuhl erhoben, das Pferd des Offiziers, der offenbar der Kommandant war, stand unmittelbar vor ihm, und zwei Gewehrläufe waren auf ihn gerichtet.

„Du das machen?“ fragte der Offizier.

Engelmann nickte ängstlich bejahend, weil er nicht wusste, ob er nun gelobt oder gestraft würde.

„Das dein Chaus sein?“

Wieder nickte Engelmann.

Der Offizier sprang vom Pferd, reichte dem Nebenmann, der die Laterne trug, die Zügel, trat ein, eilte die Treppe hinauf und riss eine Tür auf – die Tür ins Bischofszimmer. Er stutze, musterte, noch immer auf der Schwelle stehend, das Zimmer, blickte Engelmann an und wieder in den Raum, trat schließlich vorsichtig ein, stand aber sogleich wieder, sich misstrauisch oder scheu

umschauend, entdeckte das Schlafzimmer, trat vor die Betbank mit den frischen Blumen, der brennenden Öllampe und dem Bild der Schwarzen Madonna. Das Gold, das den Hintergrund bildete, funkelte in dem dunklen Raum. Der Offizier starrte es an, trat näher, hob die Hand – nun musste es geschehen, dachte Engelmann. Nach dem was er gehört, würde der Offizier das heilige Bild nun von jedenfalls zerstören und ihm, Engelmann, deswegen irgendetwas Böses antun. Mit drei Schritten sprang der Offizier an das Fenster, drehte sich gesandt wie ein Kreisel, da er die Vorhänge nicht sogleich auseinanderreißen konnte, stieß das Fenster auf und rief einen Befehl auf die Straße. Sättel knarrten, Pferde schnauften, Hufe tänzelten, dann polterten Schritte die Treppe herauf. Bevor die drei Soldaten eintraten, sprang der Offizier wieder in den Raum und setzte sich auf den Thronsessel, so dass er wie ein gekrönter Monarch seine Garde empfing.

„Chier Quártier wie in Chótel!“ rief er. „Chier Kultura. Verstehen? Nix verstehen? Ihr nix Kultura!“ Er lachte plötzlich wie ein ausgelassener Knabe, dann sagte er streng: „Béfell Kultura in Stadt. Verstehen?“ Da die Männer wie Mehlsäcke dastanden, wurde der Offizier unwillig, schrie und fuchtelte mit den Händen und sprudelte sich über stürzende russische Sätze hervor, worauf die Männer, den Befehl wiederholend, sich mit lauten und geräuschvollen Ehrenbezeugungen entfernten. Als sie wiederkamen, war Kommandant schon über einer Schüssel gebratener Eier, und zwei leere Weinflaschen lagen auf den Stufen des Podiums. Er hatte beim Essen und Trinken den Thronsessel nicht verlassen, als sei er darauf geboren worden und gewillt, darauf auch zu sterben. Mit einer fürstlichen Geste lud er seine Männer ein, zu seinen Füßen auf dem Podium Platz zu nehmen, und schickte Engelmann fort, damit auch seine Leute bewirtet würden. Nach einem kräftigen Zug, der einer Flasche den Garaus machte, erhob sich der Offizier plötzlich, zog seine Stiefel über die Knie und die Bluse unter den Riemen, stülpte seine Pelzmütze über den breiten Kopf und herrschte Engelmann an: „Du mit mir gehen. Inspektion in Stadt. Kultura sehen. Chomm! Skoro! Skoro!“

Der verdatterte Engelmann folgte, und eh er sich versah, saß er auf einem der vor seinem Hause angebunden Pferdchen und ritt neben dem Offizier durch die leeren, dunklen, totenstillen Straßen. Er hockte ängstlich im Sattel, über die Mähne des Pferdes gebeugt, dessen tippelnder Schritt ihn durcheinanderschüttelte; sein Gesicht mit dem schwarzen Plastron über dem Auge war kalkweiß.

Allmählich wagte er sich aufzurichten, und in sein Gesicht trat der Ausdruck von Seligkeit. Die Totenstille machte ihn glücklich. Sie gelangten auf den großen Marktplatz, der den Anblick eines Kriegslagers vergangener Zeiten bot. Lagerfeuer brannten, rundherum saßen und lagen Soldaten, schliefen, rauchten, aßen und sprachen miteinander, da und dort war ein Zelt errichtet worden, eine Gruppe sang leise vor sich hin. An die Pfeiler der Lauben, die den Platz umgaben, waren die Pferde angebunden. Der Dunst von ihrem Mist und Schweiß vermengte sich mit dem Rauch von den Feuern und dem Geruch nach gebratenem Fleisch.

Der Offizier umritt den Marktplatz, ließ sich durch die Straßen auf die anderen Plätze führen, die denselben Anblick darboten. Die Augen der noch wachen Soldaten richteten sich auf den Offizier, der dann und wann mit der Hand winkte, da und dort ein paar Worte sprach. Dann kehrten sie in Engelmans Haus zurück. Der Offizier wünschte, dass Engelman alles Trinkbare herbeihole, damit er nicht ununterbrochen hin und her laufen müsse und endlich mit ihm tränke. Das war für Engelman, die nie trank, eine Zumutung, der er sich nicht gewachsen fühlte, aber nicht entziehen durfte. Schon bald vollzog sich alles um ihn in einem immer dichterem Nebel. Er hörte Reden, Schreien, Lachen, aber er verstand kein Wort. Es wurde gesungen, in die Hände geklatscht, getanzt, dass er meinte, sein Haus müsse einstürzen. Er war sterbensmüde und todübel war ihm zumute. Flaschen flogen gegen die Wand, Scherben klirrten. Das Letzte, was in sein Bewusstsein drang, war der Anblick des auf dem Thron sitzenden Offiziers, der den Vorhang wie einen Mantel um sich gewickelt hatte, und der auf den Stufen hockenden und auf dem Boden liegenden Soldaten.

Ein Schuss, der neben ihm abgefeuert worden sein musste, riss ihn nur für Augenblicke aus der grabestiefen Erschöpfung. Er konnte noch erkennen, dass er neben jemandem in dem bischöflichen Himmelbett lag, versank aber sogleich wieder in eine völlige Ermattung, als hätte der Schuss ihn getroffen.

Als er zu sich kam, lag er noch immer in dem Himmelbett, mit dem Samtvorhang des Baldachins zugedeckt, aber allein. Er schaute sich nach dem Offizier und den Soldaten um, aber das Zimmer war leer. Wieder eingeschlafen, wieder erwacht, fühlte er Kälte über seinem Gesicht. Er griff danach und riss die Tücher herunter. Als erstes sah er über sich im goldenen Strahlenkranz die Taube schweben, in ihrem weißen Gefieder klaffte ein schwarzes Loch.

„Wo sind sie?“

„Aufgebrochen und weitergezogen“, antwortete seine Frau in ihrer kurzen, trockenen Art.

„Sie haben den Heiligen Geist erschossen“, begann Engelmann zu wehklagen.

„Ach was! Red keinen Unsinn! Steh endlich auf!“

„Und Margret und Felicia?“

„Nichts passiert. In der ganzen Stadt ist nichts passiert.“

„Gott sei Dank!“

„Wenn ihnen etwas passiert wäre, du hättest ihnen nicht beistehen können, in diesem Zustand!“

„Wo ist mein Plastron?“ fragte er, sich mühsam aufrichtend.

„Weiß ich, wo du es gelassen hast? Du erkennst ohne den Plastron, wie es hier aussieht.“

Es sah nicht gut aus. Das Bischofszimmer befand sich in einem grauenhaft verwüsteten Zustand. Der Baldachin war herabgerissen, der Thronessel über die Stufen herabgerollt, die goldene Bischofsinful lag zwischen Flaschen und Scherben auf dem beschmutzten Plüschteppich...

Xaver Engelmann dürfte kaum mehr Zeit gefunden haben, das Bischofszimmer in Ordnung zu bringen. Wenige Tage nach dem Einmarsch der Russen nahmen die Tschechen die Stadt in Besitz. Ehe er sich versah, hockte Engelmann mit den Seinen und den Nachbarn in einem Kohlenwaggon, der sie eilig über die Grenze brachte und ihrem Schicksal überließ.

Die Legende vom Bischofszimmer ist in Engelmanns Stadt vergessen, fremde Menschen leben jetzt in ihr. Und das Bischofszimmer? Wer wüsste zu sagen, was daraus geworden? Und die Rettung der Stadt durch dieses Bischofszimmer? Wer hätte in der kummervollen Wirrnis während der Vertreibung aus der Heimat davon Kenntnis genommen? Später dann war die Rede doch darauf gekommen und Engelmann selber hatte einmal in einer aufgeschlossenen Stunde mit Landsleuten davon erzählt. Als er berichtete, wie er gezwungen worden war, neben dem russischen Offizier durch die Stadt zu reiten, meinte jemand, auf die Einäugigkeit Engelmanns anspielend, da müsse er wie der leibhaftige Hussitenhauptmann Zizka ausgesehen haben. Engelmann ging über die Bemerkung hinweg, erzählte ruhig weiter und schloss: „Die Stadt hat der Russe geschont, aber den Heiligen Geist hat er erschossen.“ Das Kichern der Zuhörer konnte nicht mehr an sich halten und wurden zum Lachen. Engelmann

verstummt und dachte: „Lass sie! Der Heilige Geist wurde geopfert, um die Stadt zu retten, und sie lachen. Es geht ihnen schon wieder zu gut, sie haben alles vergessen.“

Jahr für Jahr geht Engelmann zu dem Treffen seiner Landsleute. Es geht dabei immer laut und etwas hastig zu, als ob die Menschen, die sich in jedem Jahr in einer anderen fremden Stadt zusammenfinden, sich darüber hinwegtäuschen wollen, dass sie eine verlorene, hirtlose Herde geworden. Einmal waren sie in festlichem Zug durch Engelmanns Triumphpforte gezogen...

Engelmann ist ein einsilbiger und einsamer Mann geworden, der nichts will als mitten unter seinen früheren Nachbarn sein, wenngleich sein Auge so aussieht, als blicke es weit fort oder in sich selber. Wenn er, schon gebeugt, durch das Treiben schlendert, auffallend durch den schwarzen Plastron über dem linken Auge, stößt man sich an, zeigt auf ihn und sagt nicht mehr: „Das ist Herr Engelmann mit dem Bischofszimmer!“ sondern: „Das ist der, dem die Russen den Heiligen Geist erschossen haben.“

Josef Mühlberger
Der Einundzwanzigste

Der April des Jahres 1945 begann mit ungewöhnlich schönen Tagen; an jedem Morgen erwachte aufs neue die Herrlichkeit des vergangenen Abends mit heiterer Bläue, kräftigem Sonnenschein und hellen Vogelrufen. Diese Frühlingsherrlichkeit schien dem weiten, dunklen Wald wehzutun, und über dem Bruchland, das sich anschloss, vergrößerte sie nur Öde und Trostlosigkeit.

Zwei Männer – alt und uniformiert, nicht als Soldaten, aber bewaffnet –, tauchten aus dem Walde auf und schritten langsam quer über den Bruch. Es war, als hätten sich zwei Bäume aus dem Walde gelöst, so bewegten sich die beiden, zwei Schatten durch das hohe, alte Riedgras. Wo sie es berührten, schimmerte es wie hellblondes, von der Sonne gestreiftes Haar.

Der eine Mann hielt, der andere bewegte sich weiter, als gingen sie einander nichts an. Als der, der stehengeblieben war, sich wieder bewegte, hielt der, der vorausgegangen, und wartete, als gehörten die beiden Männer so zueinander, dass einer, ohne ihn zu sehen, von dem anderen wusste, was er tat, ja was er dachte und fühlte. Wieder beisammen, schoben sie sich schweigend hintereinander weiter. Sie hörten es beide wie ein Mensch: im Osten das Artilleriefeuer, das unablässige Mahlen eines gefräßigen Riesenmaules, dazwischen Knacken und Knirschen, als würden Knochen zerbissen. Sie mussten nichts sagen, um einander zu verständigen, sie wussten, dass sie nicht wussten, warum sie die Baracke verlassen und den dritten mit den zwanzig gefangenen Russen im Walde zurückgelassen hatten. Sie suchten einen Ausweg aus ihrer Lage, ohne Hoffnung, einen zu finden. Aber sie gingen weiter.

Schließlich war der Morgen schön, der Frühling herrlich um den stattlichen Hof am Rande des Bruchs, über den bestellten Feldern, um den Bauern, der mit seinen Ochsen ins Flimmern des starken Lichtes und in den Dunst der aufgeworfenen Erde gehüllt war. Als die beiden alten, uniformierten Männer herüberkamen, stand der Bauer bei seinem Wagen und holte ein Bündel heraus. Die Männer grüßten und setzten sich zu ihm, der noch älter war als sie. Er zog Brot und Geselchtes aus dem Bündel und lud sie ein, mit ihm zu essen.

„Jetzt wird er sich bekreuzigen und nach der Schnapsflasche greifen“, dachte der eine Wachmann; im selben Augenblick tat das der Bauer.

„Beten und Schnaps trinken“, dachte der andere.

Der Bauer reichte ihnen die Flasche. Nur der eine trank, Brot und Fleisch noch unangebissen in der Hand, der andere schaute über die Felder hinüber zu dem roten Dach des Hofes, das breit auf dem Kamm einer Bodenwelle lag, und über das Dach hinweg, als könnte er das mahlende Riesenmaul sehen.

„Wenn es so weitergeht, ist der Russe in drei, vier Tagen bei uns“, begann der eine Wachmann.

Der Bauer kaute langsam, trank langsam, schwieg.

„Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“, der andere Wachmann.

Was sie da redeten, war ein Tasten nach einem Ausweg. Aber es wurde nichts. Der Bauer kaute und schwieg.

„Was meint ihr?“

„Es hat keinen Zweck“, der Bauer unterm langsamen Kauen.

„Was?“ fragten die beiden und waren auf einmal wach und hellhörig.

Die letzten Zähne des Bauern rauften sich mit dem harten Fleisch. „Man entkommt nicht“, sagte er schließlich.

„Was hat keinen Zweck?“ fragten die beiden noch einmal und wieder zugleich.

Der Bauer wischte mit dem Handrücken über den Mund, tat Brot und Flasche in das Tuch, stand auf und ging an den Wagen. Langsam tat er das alles, als wäre nur der Frühlingmorgen.

„Man entkommt nicht. Das andere ist stärker. Es hat keinen Zweck, dass man sich darüber Gedanken macht.“ Er trat zu den beiden Männern. „Es ist gleichgültig, ob ihr mit den gefangenen Russen noch rodet oder pflanzt oder was ihr sonst im Walde macht. Aber nicht gleichgültig ist, dass meine Kartoffeln gelegt werden. Mein Sohn ist fort, der Knecht ist fort, bald sind auch eure Gefangenen fort. Ich brauchte sie jetzt, für einen Tag nur brauchte ich sie.“

Die beiden Wachmänner schwiegen, dann fragte der andere, und es klang wie aus einer Qual: „Wenn aber die Inspektion kommt?“

„Ob überhaupt noch eine kommt“, der andere. Das klang, als wollte er sich trösten; aber es war nicht mehr als Worte, an die er sich klammerte; leere Worte.

„Nun und?“ der Bauer. „Der griesgrämige Hauptmann –.“

„Aber scharf wie alter Essig.“

„Nun und? Einen Tag einundzwanzig Russen zum Kartoffellegen. Der Hauptmann wird das einsehn. Die Kartoffeln müssen in den Acker! Das Feld ist jetzt wichtiger als der Wald. Der Wald ist jetzt nicht wichtig. Und wenn er kein Einsehen hat, geben es ihm Speck und Eier. – Ihr habt doch einundzwanzig Russen?“

Die Wachmänner rührten sich nicht, als wäre über sie entschieden worden. Es hatte keinen Zweck mehr, zu verheimlichen, was geschehen –: „Einer ist heut nacht geflohen.“ Nun war es, als wäre das Geschehene erst geschehen, da es benannt wurde. Nun mag das Urteil folgen.

„Einundzwanzig oder zwanzig, die schaffen es in einem Tag. Auf einen mehr oder weniger kommt es nicht an.“

Die gleichgültige Antwort des Bauern hatte den Bann gebrochen. Der Bauer brauchte nur zuzuhören, die Wachmänner redeten Schlag auf Schlag.

„Uns allen dreien kann das den Hals kosten.“

„Wenn sie uns auch ungeschoren lassen, halten sie sich an die Russen. Einen wenigstens hängen sie auf als abschreckendes Beispiel. Einen wenigstens; wenn's gut geht, nur einen.“

„Sie? – W i r werden ihn aufhängen müssen.“

„Nach zwei, drei Tagen ist der Russe da und hält sich an uns schadlos.“

Sie saßen, zusammengekauert, in ihren Uniformen, das Gewehr vor sich, ein Stück von dem endlosen, schwarzen Wald dort drüben. Bald werden die Gefangenen, die sie seit Monaten bewachen, frei und ihre Feinde sein. Sie sind in der Überzahl, sie sind groß und stark wie ganz Russland, diese zwanzig Gefangenen, und auch der eine, der heute nacht geflohen, ist groß und stark wie ganz Russland.

„Wenn ihr morgen mit ihnen kommt, krieg ich die Kartoffeln in den Acker.“

Keine Gedanken, nur Kartoffeln hat der in seinem Kopfe! sagten sich die beiden verdrießlich.

„Aber die Inspektion!“

Die beiden haben keine Gedanken, nur noch die Inspektion und den entflohenen Russen im Kopfe.

„Ach was! Jetzt kommt keine mehr!“

„Sie kommt, darauf verlasst euch. Gerade jetzt kommt sie.“

„Wenn die Kerle in den Furchen hocken, übersieht er sie nicht.“

Die Wachmänner richteten sich auf, schauten nach einer Richtung, lauschten. Ein Krad war zu hören, tauchte auf, verschwand, ratterte näher, bog vom Walde ab und war da. Die Inspektion! Der große, schwere Soldat fragte etwas, sie verstanden ihn nicht. Er stellte den Motor ab.

Die Wachmänner traten erleichtert zu ihm. Ein Meldefahrer war er also, ein Meldefahrer nach rückwärts.

„Wie sieht es vorn aus?“

Der Soldat, ein kräftiger Dreißiger, der seine Uniform prall ausfüllte, machte eine wegwerfende Handbewegung. Das gab den Männern Mut.

„Wohin willst du?“

„Wohin ich will? Das wüsst ich schon.“ Der Soldat grinste, verächtlich, verzweifelt.

„Wie lange dauert's noch, ehe sie hier sind?“

„Übermorgen oder in einer Woche, das hängt davon ab, wie wahnsinnig unsere Herrn bleiben. Und sie bleiben's, darauf verlasst euch! – Vier Jahre war man in diesem gottverfluchten Russland, und nichts ist einem passiert. Und jetzt, in letzter Stunde –?“

Es war unverhohlen, die nackte Angst hatte ihn, Angst und Zorn. Er griff in die Satteltasche, zog eine Flasche heraus, trank und bot an. Der Bauer lehnte ab, er musste wieder an die Arbeit und ging. Der Soldat setzte sich hin, die Wachmänner zu ihm. Er knöpfte die Bluse auf und warf die Mütze ins Gras.

„Was tut ihr hier noch?“

Die Männer erzählten.

„Russen? Na dann prost!“ Er trank und ließ trinken.

„Gestern ist uns einer davongelaufen.“

„Wär euer Glück, wenn sie alle davongelaufen wären.“

„Aber sie kriegen ihn noch.“

„Habt ihr sie gut behandelt?“

„Gut ging kaum. Aber anständig.“

„Dann kann's noch halbwegs ausgehn.“

„Aber der, der heute nacht auf und davon ist – wenn Inspektion kommt, sind wir dran. Und die zwanzig Russen auch. Mindestens einer. Einen hängen sie bestimmt.“

„Dann seid ihr beim Iwan dran.“

„Eben.“

„Was ist da zu tun?“

„Das fragt heut jeder. Ich auch. Und keiner weiß eine Antwort. – Noch einmal zurück in die Scheiße? Vier Jahre lang nichts passiert, und jetzt, fünf Minuten vor Torschluss –.“

„Und wir?“

„Ihr habt doch Gewehre.“

„Wieso?“

„Die Inspektion, das sind doch höchstens zwei Leute. Ihr aber seid drei und habt Gewehre, und die Russen werden mit euch gegen die Inspektion sein. Klarer Fall!“

„Was?“

„Wenn es auf Biegen und Brechen geht, dann –, dann gilt eben: du oder ich.“

Sie saßen, schwiegen, ein Haufen Ratlosigkeit, Zweifel, Verzweiflung, Angst, darüber das Licht des Frühlings, in ihm drüben auf dem Feld der arbeitende Bauer, in allem das pausenlose Mahlen der Kanonen.

„Wohin musst du?“

„Muss denn jetzt noch jemand?“ antwortete der Soldat gereizt. „Hat einem jetzt noch jemand zu befehlen, wie? Was ich jetzt noch muss, ist, dass mein Weib keine Witwe und mein Kind nicht ohne Vater wird. Man hat mich nach rückwärts geschickt, eine Meldung zu holen. In einer Stunde ist diese Meldung kalter Kaffee, und zu meiner Einheit komme ich nicht mehr, das ist bei dem Hin und Her wie Amen in der Kirche. Unterwegs schnappen mich die Kettenhunde der Feldgendarmarie und werfen mich in einen fremden Haufen –.“ Er stand auf, schaute sich um und dann die Männer an. „Ist der Wald sicher?“

„Was ist heut noch sicher?“

Der Soldat überlegte, tat was an seinem Rad, dazu sagte er schüchtern, fast verschämt: „Der Bauer könnte doch einen Knecht haben, oder nicht?“

Die Männer verstanden, zuckten wie Flammen auf, die schon am Erlöschen waren, schauten einander fragend, zustimmend an.

„Der Bauer tut das nicht.“

„Was?“

„Was du möchtest. Aber –.“

„Was?“

„Uns fehlt ein Gefangener.“

Der Soldat begriff, überlegte. „Und die Inspektion?“

„Die zählt bloß ab.“

„Und der dritte von euch?“

„Wäre wie wir heilsfroh, wenn wir einen Einundzwanzigsten hätten.“

„Aber die Russen?“

„Heilsfroh wie wir. Die halten dicht. Dann geschieht auch ihnen nichts. Alte Lumpen gibt's genug. In zwei, drei Tagen, meinetwegen in einer Woche ist's für alle vorüber. Du lässt dich einfach überrollen. Dabei gibt's ein Drüber und Drunter, und du machst dich aus dem Staube.“

Schweigen. Lerchen jubilierten, das Licht jubilierte, das große Maul mahlte und biss Knochen. Schweigen.

„Dann wird es Zeit, dass wir hier verschwinden“, der Soldat.

Einer stieg rückwärts aufs Krad, der andere ging zum Bauern hinüber. „Also bis morgen.“

„Kommt gleich früh. Das lässt sich verantworten, ganz genau lässt sich das verantworten.“

„Der Soldat meint es auch.“

„Seht ihr!“ – – –

Nach drei Tagen war es vorüber. Es hatte nur eine paar Stunden gedauert. Der deutsche Widerstand hatte sich aus dem Wald heraus noch einmal versteift. Der Russe war darauf nicht vorbereitet und gezwungen, die aus dem Bruch und Wald befreiten Gefangenen in Eile zu bewaffnen und einzusetzen. Schließlich kamen eigene Truppen nach und fegten die Deutschen in Handstreich aus dem Gelände.

Am Nachmittag war es über Bruch und Wald still wie sonst, nur dass der Kriegslärm jetzt vom Westen herüberdrang. Der Bauer wollte den Rest des Tages ausnützen. Mit den Ochsen auf die Felder zu fahren, getraute er sich nicht. So nahm er Spaten und Hacke, es gab Regenrinnen zu graben und die Schollen auf dem eingepflügten Kartoffelacker klein zu schlagen. Das war eine Arbeit für einen angebrochenen Tag.

Dort, wo die Felder gegen den Bruch grenzen, wollte er beginnen. Da sah er, im blonden, weichen Riedgras, drei tote Russen. Er ging daran, ein Grab für sie auszuschaufeln. Als er den ersten hochheben und in die Grube tragen wollte, stutzte er. Das Gesicht kam ihm bekannt vor. Er dachte nach, plötzlich fiel es ihm

ein. Das war der Kradfahrer von unlängst. Jetzt erst kam ihm in Erinnerung, dass er dasselbe Gesicht auch beim Kartoffellegen gesehen hatte, unter den gefangenen Russen. Nun lag er tot da, zwischen einem russischen Soldaten und einem der Gefangenen, die in aller Eile bewaffnet worden waren.

Er trug die drei ins Grab, nahm den Hut ab, faltete die Hände, betete und schaufelte zu. Er wollte mit dem Spaten ein Bäumchen umschlagen, um das Grab mit einem Kreuz zu versehen, zögerte aber, da er im Zweifel war, welches Zeichen auf das Grab dieser drei Toten eigentlich gehörte. Ehe er heimging, tat er dann doch, was er vorgehabt. Er schlug mit dem Spaten ein Bäumchen um, band zwei Stammstücke zu einem Kreuz und pflanzte es auf das Grab, denn es dürfe nicht über Nacht leer und ungeweiht bleiben, meinte er.

ANOTACE

Příjmení a jméno autora: Vlášková Jana

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

Název bakalářské práce: Kommentierte Übersetzung der Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ von Josef Mühlberger

Vedoucí bakalářské práce: Mgr. Alžběta Peštová

Rok obhajoby: 2018

Počet znaků: 176 286

Počet příloh: 1

Počet titulů použité literatury: 20

Klíčová slova: umělecký překlad, ekvivalence, druhá světová válka, sudetoněmecká literatura, Josef Mühlberger

Klíčová slova německy: literarische Übersetzung, Äquivalenz, Zweiter Weltkrieg, sudetendeutsche Literatur, Josef Mühlberger

Charakteristika bakalářské práce: Bakalářská práce se zabývá komentovaným překladem povídek „Das Bischofszimmer“ a „Der Einundzwanzigste“ českoněmeckého spisovatele Josefa Mühlbergera. V teoretické části je představen autor i jeho tvorba a vybrané povídky jsou interpretovány a zasazeny do kulturně-historického kontextu. Praktická část zahrnuje překlady povídek z německého do českého jazyka, které slouží jako základ pro následný komentář, jenž zachycuje překladatelské výzvy a zdůvodňuje užití překladatelské postupy.

SUMMARY

Author's name: Vlášková Jana

Name of the institute and faculty: Department of German Studies, Philosophical Faculty

Name of the bachelor thesis: Kommentierte Übersetzung der Erzählungen „Das Bischofszimmer“ und „Der Einundzwanzigste“ von Josef Mühlberger

Name of the bachelor thesis in English: Annotated Translation of the Short Stories „Das Bischofszimmer“ and „Der Einundzwanzigste“ by Josef Mühlberger

Supervisor of the bachelor thesis: Mgr. Alžběta Peštová

Year of the thesis defence: 2018

Number of signs: 176 286

Number of annexes: 1

Number of titles of the used literature: 20

Keywords: literary translation, equivalence, Second World War, Sudeten German literature, Josef Mühlberger

Short description: The main focus of this bachelor thesis lies on creating an annotated translation of the short stories „Das Bischofszimmer“ and „Der Einundzwanzigste“ by the Czech-German writer Josef Mühlberger. In the theoretical part, the author and his work are introduced and the short stories are put into cultural-historical context. The practical part presents original translations of the selected texts which serve as a basis for the subsequent commentary, where encountered translation challenges and their solutions are explained.